MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
151 (1940)

342 (11.12.1940)

urn:nbn:de:bsz:mh40-406734

Einzelpreis 10 Pfg.

Neue Mannheimer Zeitung

[illegible]

Mannheimer Neues Tageblatt

[illegible]

Mittwoch, 11. Dezember 1940

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle R 1, 4–6. Fernsprecher: Sammel-Nummer 249 51
Postscheck-Konto: Karlsruhe Nummer 175 90 – Drahtanschrift: Nemazeit Mannheim

151. Jahrgang — Nummer 342

Heftigste Kämpfe an der libyschen Front

Die Armee Grazianis im Abwehrkampfe mit englischen Panzerdivisionen

Die Engländer greifen an

Die Italiener leisten heldenhaften Widerstand – Ein General gefallen

(Funkmeldung der NMZ.)

+ Rom, 11. Dezember.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Morgengrauen des 9. Dezember griffen englische Panzerdivisionen unsere von Verbänden libyscher Truppen besetzten Stellungen südöstlich von Sidi Barani an. Diese Truppen haben zunächst heldenhaften Widerstand geleistet, wurden aber nach einigen Stunden überwältigt und zogen sich auf Sidi Barani zurück.

Während des 9. Dezember und am gestrigen Tage fanden zwischen den feindlichen und unseren Truppen Kämpfe von einer außergewöhnlichen Heftigkeit statt. Die Schwarzhemdendivision „3. Januar" und die 1. libysche Division haben Angriffen standgehalten und brachten dem Feinde überaus schwere Verluste bei. In dem Gebiet dauern erbitterte Kämpfe an. In einem dieser Kämpfe fiel an der Spitze seiner libyschen Bataillone General Maletti.

Unsere Luftwaffe überflog während all dieser Kämpfe das Schlachtfeld und warf dabei auf die feindlichen Panzerformationen Bomben ab, die außerdem mit Maschinengewehrfeuer bestrichen wurden.

An der griechischen Front ist der Tag ohne bemerkenswerte Aktionen verlaufen.

England freut sich zu früh . . .

Londoner Vorschußlorbeeren – Die Offensive als innenpolitische Stimmungsmache

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Stockholm, 11. Dezember.

Die heutigen Meldungen aus London beschäftigen sich sehr ausführlich mit der angeblichen Offensive der Engländer an der ägyptisch-libyschen Front, die in London einen ungeheuren Jubel hervorgerufen haben soll. Dieser Jubel ist im Grunde nur ein Beweis dafür, wie erfolgsbedürftig man in London geworden ist.

Im Grunde handelt es sich um nichts anderes als die gewöhnlichen Vorschußlorbeeren. Die jetzt von der Londoner Presse groß aufgebauschte Offensive war seit Wochen und Monaten von der öffentlichen Meinung Englands immer stürmischer verlangt worden, wodurch die Regierung anscheinend dazu gezwungen wurde, wenigstens so zu tun, als ob diese Offensive begonnen wäre.

Churchills Erklärung vor dem Parlament hierüber, die natürlich ebenfalls mit großem Jubel begrüßt wurde, ist sehr vorsichtig gehalten und auf die Frage, ob die Offensive bereits entscheidende Erfolge gebracht hat, mußte er ablehnen, sich hierüber zu äußern, wobei er auf den Wortlaut der Erklärung verwies, der „genau abgewogen" gewesen wäre. Natürlich gibt es für die Londoner Presse keine Grenzen, wenn es gilt, dem englischen Volk die Bedeutung der Offensive einzureden. Für sie bedeutet natürlich diese „Offensive" nichts mehr und nichts weniger als eine Wendung in dem ganzen Krieg und den beginnenden Zusammenbruch der Achsenmächte. Die Voraussetzung allerdings, daß die Offensive siegreich wird, darüber besteht natürlich in London kein Zweifel.

Bis auf weiteres werden aber keinerlei Beweise für die siegreiche Offensive erbracht und selbst englandfreundliche Korrespondenten, die natürlich seelenfroh sind, zur Abwechslung einmal über etwas anderes als über die deutschen Vernichtungsangriffe auf London und andere englische Rüstungszentren und englische Mißerfolge berichten zu können, können nur über sporadische Vorstöße an der ägyptischen Westfront Mitteilungen machen. Andere Berichterstatter, die eine sachlichere Haltung gegenüber den englischen Zweckmeldungen einnehmen, beurteilen das ganze Offensivgetue mit ziemlichem Mißtrauen. Sie berufen sich dabei auf neutrale Kreise in London, die es wenig wahrscheinlich finden, daß die Engländer in Aegypten imstande sein sollten, eine wirkliche Offensive durchzuführen.

Dazu sind ihre dortigen Truppen allzu sehr zusammengewürfelt. Sie müssen sich noch ihrer Ansicht auf die Verteidigung konzentrieren. Die Frage ist, ob nicht das ganze Geschrei von der Offensive erhoben worden ist, teils um dem Verlangen der englischen Oeffentlichkeit entgegenzukommen und teils um von der erneut verschärften Kritik an der Regierung abzulenken. Im Zusammenhang mit dieser Kritik wird aus Newyork gemeldet,

daß innerhalb der englischen Regierung sehr starke Spannungen bestehen sollen, die möglicherweise zu einer Regierungsumbildung führen werden.

Es handelt sich hierbei um die brennende Frage der gesteigerten Produktion, die die Konservativen durch Zwangseinziehung von Arbeitern lösen wollen. Als Gegenstück zu den konservativen Forderungen verlangen die Labour-Parteiler Beschlagnahme des Vermögens der reichen Familien und Erhöhung der Steuern. In der Meldung heißt es weiter, daß Churchill gegen jede Aenderung im Ministerium ist und alles tut, um seine Regierung zusammenzuhalten.

Dagegen soll Churchill nichts gegen den Eintritt Lloyd Georges in die Regierung einzuwenden haben, im Gegenteil soll er ihm sogar freie Hand gelassen haben, welchen Ministerposten er wählen möchte. Der alte Walliser hat es aber vorgezogen, noch eine Weile abzuwarten. Man fragt sich, ob es der endgültige Zusammenbruch Englands ist, den er abwarten will.

1000 Großbrände wüteten in London!

„In einer Nacht hat sich das Bild der Hauptstadt völlig verändert!"

dnb. Berlin, 10. Dez.

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltpresse immer noch nachhallt.

Die ganze Stadt erzitterte unter anhaltenden Bombeneinschlägen, schreibt der Londoner Berichterstatter der japanischen Zeitung „Schomiuri Schimbun."

Gebäude wurden buchstäblich in Stücke gerissen. Schutt und Glas füllten die Straßen. Es scheine völlig unmöglich, daß sich London von diesem ungeheuer schweren Schlag wieder erhole. Innerhalb einer einzigen Nacht habe sich das Stadtbild verändert und biete jetzt einen jämmerlichen Anblick.

„Tokio Nitschi Nitschi" sagt, die Anzahl der zerstörten Gebäude lasse sich nicht zählen. London habe völlig das Leben und die Aktivität verloren.

Wie aus Newyork gemeldet wird, gibt die Londoner Zeitung „Daily Mail" die Zahl der während der Nacht ausgebrochenen Großbrände mit 1000 an. Vor Mitternacht seien 18 Großfeuer gleichzeitig ausgebrochen. Die amerikanischen Blätter heben in ihren Berichten über die Auswirkung des Angriffs hervor, daß zu allen aufgezählten Schäden selbstverständlich auch die militärischen Schäden hinzukämen, die neutrale Korrespondenten nicht erörtern dürften.

Die finnische Presse spricht schon in den Ueberschriften von „Riesenfeuerschäden" und schweren Verlusten. „Hufvudstadsbladet" schildert die Schreckensnacht: Unter dem Kanonendonner und den Explosionen der Bomben glaubte man den Leidensruf der Stadt zu hören. Im Süden, Osten, Westen flammten gewaltige Brände auf. Man habe sich gefragt, nachdem Coventry, Bristol und Southampton bereits in Ruinen liegen, ob auch London in einer einzigen Nacht verbluten sollte.

Der Korrespondent der Kopenhagener „Politiken" gibt seinen Eindruck von der Stärke des Angriffes wie folgt wieder: Vor ein paar Monaten sei die damalige Intensität der Luftoffensive mit der Windstärke vier verglichen worden; heute erkläre man, daß man zu Windstärke sieben oder acht gekommen sei, und bis zum Orkan, d. h. Windstärke zwölf, sei noch ein gutes Stück.

Man darf sich in England darüber im klaren sein, daß auch diese „Windstärke" den Kriegsverbrechern beschieden sein wird.

Neue Taktik? Neue Typen? Neue Bomben?

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Stockholm, 11. Dez.

Die Eigenberichte der skandinavischen Zeitungen fahren fort, die Wirkungen der letzten deutschen Vergeltungsangriffe auf London zu schildern. Die Korrespondenten meinen, feststellen zu können,

daß hierbei nicht nur eine neue Taktik der deutschen Luftwaffe, sondern auch neue Flugzeugtypen und neue Bomben mit einer ungeheuren Sprengwirkung zur Verwendung kommen.

In London rechnet man nunmehr mit der Möglichkeit einer verdoppelten Tätigkeit der deutschen Flieger. Der Angriff in der Nacht zum Montag würde demnach der erste in einer neuen Reihe sein. Ueber die Wirkungen nähere Angaben zu machen, sind die Korrespondenten natürlich nach wie vor behindert. Selbst die Zahl der Feuersbrünste darf nicht angegeben werden. Es wird nur ganz allgemein gesagt, daß die Schäden gewaltig sind und daß der Verkehr in den betroffenen Straßen nur mit äußerster Anstrengung aufrecht erhalten werden kann.

Ruhe nach dem Sturm . . .

Bei Aufklärungsflügen wurden Bomben auf englische Hafenstädte geworfen

(Funkmeldung der NMZ.)

+ Berlin, 11. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schlechte Wetterlage beschränkte die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 10. und in der Nacht zum 11. Dezember auf bewaffnete Aufklärung. In Frinton on Sea wurden Treffer im Hafengelände mit großer Rauchentwicklung, ferner Treffer in einem Fabrikgelände zwischen Folkestone und Canterbury beobachtet. Vor Harwich wurde ein Handelsschiff mit Bomben und mit Bordkanonen angegriffen.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres nahmen feindliche Fahrzeuge, die den Kanal zu befahren versuchten, unter wirksames Feuer. Fernkampfbatterien des Heeres bekämpften gegen Abend erfolgreich militärische Ziele im Küstengebiet von Dover.

In der Nacht vom 10. zum 11. Dezember warfen einige feindliche Kampfflugzeuge eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben im besetzten Gebiete und in Südwestdeutschland. Außer der erheblichen Beschädigung eines Kinderheimes in einer südwestdeutschen Stadt und leichten Gebäudeschäden in einigen Orten in der Eifel entstand kein nennenswerter Sachschaden. Im Reichsgebiet wurden zwei Zivilpersonen schwer und eine Person leicht verletzt, im besetzten Gebiet ein Kind getötet und zwei Zivilpersonen verletzt.

Flakartillerie schoß gestern zwei feindliche Flugzeuge vom Muster Bristol-Blenheim ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Den kürzeren gezogen . . .

dnb Berlin, 10. Dezember.

Im Atlantik kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen einem deutschen Unterseeboot und dem kanadischen Zerstörer „Saguenay". Hierbei gelang es dem deutschen Unterseeboot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in manövrierunfähigem Zustand in einen Hafen eingeschleppt werden mußte. Die notwendigen Reparaturen sind außerordentlich schwierig und werden mehrere Monate in Anspruch nehmen. Die Verluste an Bord des Zerstörers sind 21 Tote und 18 Verwundete.

Der kanadische Zerstörer ist 1337 Tonnen groß, hat eine Bewaffnung von vier 12-Ztm.-Geschützen und acht Torpedoausstoßrohre. Seine Geschwindigkeit beträgt 35 Seemeilen.

Der Führer, seine Arbeiter und unser Sieg!

• Mannheim, 11. Dez.

Der Führer hat gestern dem deutschen Volke und darüber hinaus der ganzen Welt wieder einmal den Sinn des Kampfes klargelegt, den das deutsche Volk gegenüber England führt. Es ist der wahrhaft weltrevolutionäre Kampf des neuen Sozialismus gegen den alten Kapitalismus. Ein Klassenkampf ins Gigantische und Ueberdimensionale übertragen: der Kampf der Habenichtse der Welt gegen die Besitzenden. Ein Kampf, bei dem es um die ganzen Grundlagen geht, auf denen bisher die politische und wirtschaftliche Ordnung der gesamten Welt beruht hat. In diesem Kampf spielt stärker als bei den alten kriegerischen Auseinandersetzungen der Mensch eine entscheidende Rolle; denn sein Leben ist weit unmittelbarer als es bisher der Fall gewesen ist, eingeschaltet in die Wirklichkeit und in den Sinn dieses Kampfes. Um sein eigenstes, sein persönlichstes Schicksal geht es hier, weil dieses Schicksal heute unendlich stärker identisch ist mit den Wirklichkeiten von Staat und Volk, weil weiter die Art und Methode des totalen Krieges den ganzen Lebenskreis des einzelnen ungleich stärker als bei früheren Kriegen der Fall war, zum Mitträger des kämpferischen Geschehens macht. Ungleich mehr als andere Kriege ist daher dieser Krieg eine Sache der Nerven, der Ueberzeugung und der Herzen. Die Partei wird siegen, die in ihrem Volke den stärkeren Glauben an die Sieghaftigkeit ihrer Idee zu wecken versteht.

Der Führer hat gestern diese Seite der gegenwärtigen historischen Auseinandersetzung nicht zufällig vor Arbeitern der deutschen Rüstungsindustrie dargelegt. Denn hier in der Arbeiterschaft soll und muß der neue Begriff des Volkes seine Grundlage und Formung erhalten! In dem Maße, in dem die Massen der Arbeiterschaft diesen Begriff ausfüllen mit ihrem Glauben und ihrer Hingabe, mit der Begeisterungsfähigkeit ihrer Herzen und mit der Leistungsfähigkeit ihrer Hände, in dem Maße wird der Begriff Volk in die Ewigkeit der kommenden Jahrhunderte verankert werden können.

Die Kriegsnotwendigkeiten legten dem deutschen Arbeiter manchen harten Zwang auf: Lohnstopverordnung, Dienstverpflichtung, Arbeitswechselbeschränkung und manche andere Begleiterscheinungen des Krieges gibt es, die für den einzelnen sicherlich eine Härte bedeuten. Aber sie sind eben nur Begleiterscheinungen dieses Krieges, der ja mit in erster Linie für die Befreiung der Arbeiterschaft, für die Heraufführung einer neuen sozialistischen Welt, für die Schaffung eines neuen Deutschland, das allen Deutschen eine wirkliche Heimat werden soll, geschlagen wird.

Das dem deutschen Arbeiter nochmals zu bestätigen, war der Sinn der gestrigen Führerrede. Sie konnte sich dabei wirklich nur auf die Bestätigung beschränken. Denn der deutsche Arbeiter hat mit seiner Haltung während des Krieges zur Genüge bewiesen, daß er diesen Sinn des Krieges verstanden hat. Wie der alte Krieg verloren worden ist in den Werkstätten der Heimat, so ist der neue in diesen Werkstätten gewonnen worden. Wie damals aus diesen Werkstätten, von den Sendboten fremden Geistes und fremden Geldes bezahlt, der Ungeist der Zersetzung, der Meuterei, des Verrats an die kämpfende Front gedrungen ist, so flutet heute ein unerschöpflicher Strom von materieller und geistiger Kraft hinaus, so flutet umgekehrt vom Heere wieder ein alle Kräfte der Heimat aufreißender Strom von Treue und Dankbarkeit zurück. Der Führer hat sich gestern zum Sprecher dieser Dankbarkeit gemacht: mit ihm haben Millionen Soldaten in diesem Augenblick das Gesicht zum deutschen Arbeiter gekehrt und ihm im Geiste die Hand gedrückt als Kameraden des gleichen Schicksals, als Kämpfer der gleichen Sache. In dieser verschworenen Gemeinschaft ruht die ganze Gewißheit des deutschen Sieges.

Der Sieg ist freilich noch nicht da. Auch darüber hat der Führer gestern gesprochen. Aber er hat uns auch klar gemacht, daß der Sieg nichts anderes mehr von uns verlangt als Geduld und Disziplin. Vielleicht hätten wir ihn schon, wenn wir bereit gewesen wären, jeden Preis dafür zu bezahlen; auch den Preis von Millionen deutscher Leben. Die deutsche Führung hat diesen Preis nicht bezahlt. Sie weiß, wie kostbar deutsches Leben heute und für die Zukunft ist, und sie weiß auch, daß die Geschichte es billiger machen wird. Die Geschichte hat ja selbst so viel Weisheit in sich, daß sie die Klugheit ebenso hoch wie die Tapferkeit schätzt. Sie verlangt auch in dem großen Handel mit ihr nicht die Verschwendung, sondern die Disziplin. Und nur beide zusammen: der Kühnheit und der Ueberlegung, gibt sie die höchste Krönung.

Das weiß die deutsche Führung und darnach hat sie bei Beginn des Krieges in Polen gehandelt und

darnach handelt sie jetzt am Ende des Krieges gegenüber England. Sie hat sich von dem scheinbaren Zwang der Zeit nicht verführen lassen im Herbst vorigen Jahres, als Polen erledigt war und Frankreich zu erledigen war. Sie hat damals die Ruhe und die Sicherheit aufgebracht „auf besseres Wetter zu warten". Sie bringt diese gleiche Sicherheit jetzt auf, da Frankreich erledigt ist und England noch zu erledigen bleibt. Sie kann auch hier voll gleichmütiger Zuversicht auf „besseres Wetter" warten, denn sie hat ja nicht nur die Chancen sondern die Gewißheit des endgültigen Sieges schon in sich. Sie steht nicht unter dem zermürbenden Druck des Zweifels oder gar der Verzweiflung wie ihre Gegner.

Auch hier hat sich seit einem Jahre das Bild grundlegend geändert. „Der Zwang zum Siegen", das Nicht-mehr-warten-können und Warten-dürfen, das man damals in England fälschlicherweise als eine Belastung der deutschen Politik hinstellte, ist heute zu einem unausweichbaren Zwang für England selbst geworden. Nicht wir, sondern England kann nicht mehr warten! Und umgekehrt: nicht England, sondern wir sind es, die heute den Zeitpunkt des letzten Schlages bestimmen!

Daß dieser Schlag kommen wird, daß es keinen halben Sieg und keinen Frieden des Kompromisses geben wird, daß die deutsche Rechnung mit England ganz endgültig und ohne Erbarmen beglichen werden wird, das hat der Führer gestern zum so und so vielten Male der Welt bestätigt. Nur die Antwort auf die entscheidende Frage: Wann?! auf die die Welt so ungeduldig wartet, hat er sich vorbehalten!

Die größten Gestalter der Geschichte sind immer auch die demütigsten Diener der Geschichte. Sie horchen am unbeirrtesten in sie hinein, lassen sich am willigsten von ihrer geheimen Führung leiten, ahnen ihre geheimsten Wege und Weisungen. Wenn der Führer heute noch wartet, dann hat er schon Zwiesprache mit der Geschichte gehalten: sie wird ihm mit der Fülle und mit der Schönheit seines Sieges danken, wenn er endgültig zuschlägt. Dr. A. W.

Nach der Führer-Rede

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

— Berlin, 11. Dezember.

„Diese Führerrede wird sobald nicht aus den internationalen Erörterungen verschwinden", überschreibt ein großes schweizerisches Blatt, der „Züricher Tagesanzeiger" seine Ausführungen. In dem Kommentar des schweizerischen Blattes wird hervorgehoben, daß mit Adolf Hitler der Repräsentant einer Neuordnung Europas gesprochen habe, der die geschlossene Gefolgschaft seines Volkes hinter sich habe. Wenn ein anderes schweizerisches Blatt, der „Berner Bund" von einer großzügigen inneren deutschen Strategie spricht, die parallel der Außenpolitik verlaufe, liegt auch darin der Versuch eines Verständnisses für die gewaltigen deutschen Erfolge in diesem Kriege.

Ueber 40 Auslandsvertreter haben in dem Berliner Großrüstungswerk mit den Abertausenden der Belegschaft das Bekenntnis zum unbeugsamen deutschen Kampfeswillen mitangehört. Sie haben den Jubelsturm vernommen, der immer wieder des Führers Rede unterbrach, seine von Leidenschaft durchglühten Worte stärkster Kampfentschlossenheit und Zuversicht des Endsieges. Ueber das Haupttelegraphenamt Berlin gingen am Nachmittag Abertausende von Worten nach Amerika. Auch die großen japanischen Zeitungen haben ellenlange Telegramme ihrer Berliner Korrespondenten über des Führers Rede in dem Berliner Rüstungsbetrieb erhalten.

In der Kopenhagener „Nationaltidende" wird von einer zündenden Wirkung der Hitlerrede auf alle gesprochen, die sie in dem Berliner Großwerk anhörten. Die Kopenhagener „Politiken" schreibt ausführlich von dem gewaltigen Jubel, den die einzelnen Phasen der Rede unter der Arbeiterschaft auslösten.

„Stockholms Dagbladet" nennt die Hitlerrede die Antwort an Englands Politiker und die Anerkennung der Leistungen des deutschen Arbeiters. „Stockholms Tidningen" schreibt, keine Aktion Deutschlands wurde angekündigt, aber die Welt muß aus der Rede die deutsche Entschlossenheit bis zum letzten zur Kenntnis nehmen.

Ein holländisches Blatt, der Amsterdamer „Telegraaf" meint, Adolf Hitler erkenne richtig, daß England nicht durch Reden, sondern durch die deutschen Waffen bezwungen werde. Deshalb sprach die Führerrede außenpolitisch die Entschlossenheit zur Kampffortsetzung bis zu einem deutschen Frieden aus.

Wir wissen, daß Reuter und der englische Nachrichtendienst eine Verdrehung und Zerpflückung der großen Gedanken versuchen werden, die Adolf Hitler formuliert hat. Der Gedanke, daß Adolf Hitler die Trennung zweier Welten ausgesprochen hat, die nie mehr zusammenkommen werden, wird den Londoner Propagandaherren sicher nicht kommen, und sie werden noch weniger dem englischen Volk erzählen, daß Deutschlands Führer in den Straßen, die er nach seiner großen Rede durchfuhr, von Menschenmassen umjubelt wurde, die aus Wohnungen und Werkstätten herbeieilten, um dem Mann des deutschen Schicksals, dem Garanten des deutschen Sieges für seine Worte zu danken, die sie kurz vorher am Lautsprecher vernommen und die den Weg zu ihren Herzen gefunden hatten.

Roosevelts Rundreise

Roosevelt in den Gewässern von Portorico und Martinique.

EP. Neuyork, 9. Dezember.

Präsident Roosevelt ist, wie die nordamerikanischen Blätter melden, in den Gewässern von Portorico eingetroffen, wo er Landungsmanövern beiwohnte.

Der schwere Kreuzer „Tuscaloosa", auf dem Präsident Roosevelt eine Besichtigungsreise unternimmt, hat — wie die nordamerikanischen Blätter weiter melden — auch im Hafen von Fort de France (Martinique) angelegt. Dort hatte Roosevelt Unterredungen mit den nordamerikanischen Beobachtern des Kriegs- und Marineministeriums auf Martinique gehabt. Am vorhergehenden Tage schließlich habe Roosevelt die britische Insel Santa Lucia besucht, wo die Vereinigten Staaten einen Flottenstützpunkt errichten. In Begleitung des englischen Gouverneurs habe der Präsident den Hafen besichtigt.

Die Werkruhe am Samstag in Italien aufgehoben. Durch ein am 16. Juni 1940 erlassenes Gesetz wird für die Dauer des Krieges auch das Gesetz vom Jahre 1935 über die Werkruhe am Samstag aufgehoben. In Zukunft wird daher in Italien die Werkruhe am Samstag nicht mehr eingehalten werden.

Scapini nach Bern abgereist. Botschafter Scapini hat sich nach Bern begeben, wo er über die Modalitäten der Rückbeförderung der internierten französischen Soldaten mit den Bundesbehörden verhandeln wird.

Welteindruck der Rede: Unbedingte Siegeszuversicht

„Mit solchem Führer geht das Volk durch dick und dünn!" — Die Warnung an England ist verstanden worden

dnb. Berlin, 11. Dezember.

Die Rede des Führers vor den deutschen Rüstungsarbeitern hat in aller Welt einen nachhaltigen und tiefgehenden Eindruck hinterlassen.

Die große Rede des Führers, die von allen italienischen Sendern übertragen worden ist, hat in Rom die stärkste Beachtung gefunden. Die Abendblätter druckten die Rede ausführlich in großer Aufmachung zusammen mit Bildern des Führers ab. In hiesigen politischen Kreisen unterstreicht man besonders die soziale Note der Rede und hebt hervor, daß der Führer sich deshalb unbedingt auf die arbeitenden Massen des deutschen Volkes verlassen könne, weil er sie davon überzeugt habe, daß alle Leistungen des Nationalsozialismus im Dienste des Volkes stehen. Es sei dem deutschen Volk in allen Schichten klar, daß England diesen Krieg gewollt hat, um sein veraltetes plutokratisches System aufrecht zu erhalten.

Gerade die Bedeutung des Krieges als epochemachende Auseinandersetzung zwischen zwei sozialpolitischen Systemen hat nach römischer Auffassung der Führer in seiner gestrigen Rede klargestellt, und er konnte sich dazu keine geeignetere Zuhörerschaft wählen als die Arbeiter, um derentwillen der Nationalsozialismus den Entscheidungskampf gegen den internationalen Kapitalismus führt. Der begeisterte Jubel, mit dem die Arbeiter den Führer empfangen haben und seinen Ausführungen gefolgt sind, wird in allen italienischen Berichten hervorgehoben und spricht nach römischer Ansicht deutlich den unbedingten Siegeswillen aus, der das deutsche Volk und in gleicher Weise das italienische Volk beseelt.

Die Rede des Führers wurde in Bulgarien durch die Morgenblätter angekündigt. Der allgemeine Eindruck der vom bulgarischen Rundfunk übertragenen Rede ist ein außerordentlich tiefer. Einmütig wird der unerschütterliche Ernst, mit dem der Führer nicht nur sein Volk eingehend über die Sachlage unterrichtete, sondern mit dem er auch sein Glaubensbekenntnis an den Sieg ausdrückte, bewundert. Von den außenpolitischen Anspielungen werden in hiesigen politischen Kreisen besonders zwei Momente erörtert:

Die Warnung vor einer englischen Landung auf dem Kontinent und die Hoffnung auf den Sieg der Vernunft.

In politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt wird von einer packenden, mitreißenden Ansprache eines wahren Volksführers an einem ihm geschlossen folgende, kampfbereite und siegesgewisse Gefolgschaft gesprochen. Die Belgrader Abendzeitung „Prawda" füllt mit der Rede ihre beiden ersten Seiten. Die Schlagzeile hebt den Ausspruch des Führers hervor, daß England überall dort Deutsche antreffen würde, wo es versuchen sollte, Truppen auf dem Kontinent zu landen, und daß es für Deutschland keine Kapitulation gebe.

Als erstes Blatt nimmt „Hrvatski Dnevnik", das Agramer Zentralorgan der vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Matschek geführten kroatischen Bauernpartei zur Rede des Führers Stellung. Das Blatt erklärt, diese Rede sei vom Gefühl der Verantwortung für die Zukunft des Volkes getragen gewesen.

In der holländischen Presse wird die Führer-Rede in großer Aufmachung wiedergegeben. In ihren Ueberschriften heben die Blätter hervor, daß der Führer in seiner Rede das Recht eines jeden auf eine geeignete Lebensmöglichkeit unterstrichen habe.

In Norwegen wurde die Rede sofort durch die Uebertragung des norwegischen Rundfunks bekannt und hinterließ einen überaus nachhaltigen Eindruck. Besondere Beachtung fanden neben der Schilderung des deutschen sozialen Staates die Bemerkungen des Führers über den norwegischen Feldzug. Hier waren es die Sätze „Wir sind gerade noch zurecht gekommen, um vor den Engländern einzusteigen" und „wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin" — die neben vielen anderen Punkten der Rede wichtig empfunden wurden.

Die Madrider Presse berichtet unter großen Schlagzeilen über die Rede des Führers und hebt in den Untertiteln die markantesten Sätze besonders hervor. So unterstreicht die Zeitung „Madrid" die Feststellung des Führers: „Was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen". Diesen Eindruck hat auf das Blatt weiter die Erklärung des Führers gemacht, daß Deutschland den Zeitpunkt der endgültigen Auseinandersetzung bestimmen werde, und daß es angesichts der Ueberzeugung vom Erfolg seiner Waffen warten könne. Die Zeitung „Informaciones" hebt darüber hinaus die von dem orkanartigen Beifall der deutschen Arbeiter aufgenommene Feststellung des Führers hervor, daß es in seinem Lexikon, wie auch in dem Lexikon des deutschen Volkes das Wort Kapitulation überhaupt nicht gebe. Stark beachtet wird von den Blättern weiter die Feststellung des Führers, daß seit Kriegsbeginn nicht einmal die Munitionsproduktion eines Monats verbraucht worden sei.

Die Rede des Führers wurde in Lissaboner politischen Kreisen mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen. Besondere Beachtung findet hier der Teil der Rede, in dem der Führer vom Kampf gegen England sprach und von der Entschlossenheit, jedem Versuch einer erneuten Festsetzung Britanniens auf dem europäischen Festland entgegenzutreten. Der Teil der Rede, in dem der Führer die Ursachen dieses Krieges behandelt, wird gleichfalls von allen Blättern stark beachtet.

Die meisten großen südamerikanischen Blätter bringen auf ihrer ersten Seite ausführliche Auszüge aus der Rede und heben besonders die große Siegeszuversicht hervor, mit der der Führer sprach sowie das aus der Rede hervorgehende stolze Gefühl, daß die weltpolitische Initiative nach wie vor bei Deutschland liege. Das Abendblatt „Noite" in Rio überschreibt seinen Berliner Bericht mit den Worten: „Die Stunde der Entscheidung bestimmen wir! erklärt Adolf Hitler".

In der Presse der Vereinigten Staaten hat die Kampfansage des Führers an den internationalen Kapitalismus besonders großen Eindruck gemacht. Sie wird in Ueberschriften der Neuyorker Zeitungen besonders hervorgehoben und steht in den Leitartikeln im Mittelpunkt, soweit solche bisher vorliegen. So werden vor allem die Stellen der Rede herausgehoben, in denen der Führer den Krieg als einen Krieg zwischen zwei Welten und zwei Weltanschauungen, zwischen Kapitalismus und Arbeit, bezeichnete. Das Reuter-Büro spricht in einem amerikanischen Bericht von einer „Kriegserklärung Deutschlands an den Weltkapitalismus".

Im ganzen macht sich bereits heute das Bestreben der Kreise bemerkbar, die in der großangelegten Rede des Führers an den Wurzeln ihrer Parasitenexistenz angepackt wurden, den Arbeitermassen in der angelsächsischen Welt das vom Führer entworfene Bild der sozialen Zukunft in den westlichen Demokratien möglichst zu verfälschen. Großen Eindruck hat in der angelsächsischen Welt der ruhige Siegeswillen des Führers gemacht, der mit seiner Erklärung, er mache nichts Halbes, alle die von interessierter englischer Seite verbreiteten Gerüchte über deutsche Friedensfühler mit einem Schlage als das entlarvt hat, was sie von vornherein waren, nämlich als Zwecklügen.

Sie haben sich bei uns umgesehen ...

USA-Korrespondenten dementieren englische Lügenmeldungen über Deutschland

(Funkmeldung der NMZ.)

+ Lissabon, 11. Dezember.

Ein nordamerikanischer Industrieller, der eine längere Rundreise durch Europa machte und sich auch verschiedene Wochen in Deutschland aufgehalten hat, ist jetzt auf der Rückreise nach den Vereinigten Staaten in Lissabon eingetroffen.

Dieser Amerikaner hat Pressevertretern gegenüber erklärt,

er halte es für unmöglich, daß Deutschland in diesem Kriege eine Niederlage erleiden könne.

Er höre von vielen Seiten, daß man Hoffnungen auf ein Nachgeben Deutschlands hege, das infolge Hungers oder infolge einer Revolution zu diesem Schritt gezwungen werden würde. „Ich kann nur unparteiisch meine Meinung dazu äußern", sagte der Amerikaner, „und das ist, daß sich diejenigen, die an so etwas denken, einer schweren Täuschung hingeben.

Warum sollen wohl die Deutschen eine Revolution machen? Ihre Ernährungslage ist viel besser als im Zeitraum von 1918 bis 1924. Das deutsche Volk genießt den Segen einer Gesetzgebung, die die sozialen Ideen in Taten verwandelt hat, wie es bei keinem anderen Volk der Fall ist. Außerdem hat Adolf Hitler während des ganzen bisherigen Krieges nur Erfolge gehabt, was den größten Enthusiasmus hervorgerufen hat und die Moral des deutschen Volkes von Tag zu Tag hebt."

Der Amerikaner äußerte dann, alle Berichte aus englischer Quelle über die Bombardierungen deutscher Städte seien übertrieben und zum Teil vollständig erlogen. Er sei z. B. während des „großen Fliegerangriffes" der Engländer in München gewesen und habe davon überhaupt nichts gemerkt. Deutschland sei überhaupt in Wirklichkeit ganz anders, als es in der englischen Propaganda dargestellt werde.

„Neuyork Times" veröffentlicht einen Associated-Preß-Bericht über einen Besichtigungsflug neutraler Korrespondenten über Düsseldorf und dem Rheinland.

In Düsseldorf seien weder aus der Luft noch am Boden Schäden an Industriewerken festzustellen. Außer einigen zerstörten Wohnhäusern und einem Block mit zertrümmerten Fensterscheiben habe man nichts gesehen, was die englischen Berichte über schwere Beschädigungen erhärten könnten. Das Flugzeug sei niedrig über Düsseldorf geflogen. Man habe keine ausgebrannten Fabriken gesehen. Alle Werke hätten vielmehr voll gearbeitet. Rheinauf- und abwärts seien Kähne geladen und gelöscht worden. Es seien, so meldet der Berichterstatter, keine Anzeichen für Zerstörungen an Bergwerken und Lagerhäusern festzustellen gewesen.

Helden in den Westfront-Kämpfen

Neue Ritterkreuz-Verleihungen an Angehörige des Heeres

Helden in den Kämpfen an der Westfront

dnb. Berlin, 11. Dezember.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere und Unteroffiziere des Heeres verliehen:

Hauptmann Soeth,
Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment,

Hauptmann Eder,
Bataillonsführer in einem Infanterieregiment,

Feldwebel Kluth,
Zugführer in einem Schützenregiment,

Unteroffizier Brüggemann,
Gruppenführer in einem Infanterieregiment,

Unteroffizier Moder,
Truppführer in einem Schützenregiment.

Hauptmann Soeth erzwang durch sein überraschendes Erscheinen und sein geistesgegenwärtiges Verhalten den Weg in den Südeingang von Belfort und eroberte mit wenigen Leuten das Fort „Des Perches". Mit diesem Fort fielen die geeigneten B-Stellen des Geländes in deutsche Hand, und der Gesamtverlauf des Kampfes der Division um Belfort wurde so ausschlaggebend beeinflußt, daß der Handstreich auf die Festung glückte und langwierige Kämpfe der Truppe erspart blieben.

Hauptmann Eder hat sich bereits beim Durchbruch durch die Felsenstellung bei Mill dadurch hervorragend ausgezeichnet, daß er sich persönlich an die Spitze seiner Stoßtruppen setzte und allein vier Bunker nahm, die den Panzerabwehrgraben flankierten. Am Lys-Kanal erzwang er an der Spitze einer Kompanie den Kanalübergang und brach vier Kilometer tief in die feindliche Stellung ein. Hierdurch wurde der Durchstoß des Regiments bei Cleith ermöglicht, der zur Kapitulation des belgischen Heeres führte. Auch bei Nieuport erzwang Hauptmann Eder den Kanalübergang, hielt die Stellung gegen unter Panzereinsatz geführte Gegenangriffe und schuf die Voraussetzung für die Vernichtung der Royal Fusiliers und die Inbesitznahme des umfangreichen englischen Kriegsmaterials, das nach England hätte verfrachtet werden sollen.

Feldwebel Kluth erhielt nach der Gefangennahme des Generalstabes der französischen 9. Armee den Auftrag, die 34 Offiziere des Generalstabes zusammen mit 100 gefangenen Franzosen in Le Catelet gemeinsam mit 18 Mann und einem Pak zu bewachen. Am Abend des Tages ging Le Catelet wieder verloren. Französische Panzer, darunter schwerste Wagen, und ein französisches motorisiertes Bataillon drangen in die Stadt wieder ein. Feldwebel Kluth sperrte seine Gefangenen in einen Keller und verteidigte das Haus wie eine kleine Festung. Vergeblich versuchten die Franzosen mehrfach, mit Panzern und Schützen an das Haus heranzukommen. Am nächsten Morgen wurde Feldwebel Kluth von zwei 34-Tonnen-Panzerwagen und zwei französischen Kompanien erneut angegriffen. Er machte durch mehrere Pakschüsse einen der großen Panzer manövrierunfähig, zerstörte alsdann die Ketten durch geballte Handgranatenladung und vernichtete die Besatzung, als sie den Panzerwagen verlassen wollte. Während dieser Kämpfe hatte sich die Zahl seiner gefangenen Offiziere auf 62, die der Mannschaften auf 150 erhöht. Feldwebel Kluth hielt sein Haus in Le Catelet bis zum Eintreffen von Entsatz und erreichte auf diese Weise, daß der gesamte Generalstab der 9. französischen Armee endgültig in deutsche Gefangenschaft geriet.

Unteroffizier Brüggemann stieß mit seiner Kradschützengruppe am Eingang von Fraindault hinter einer Kurve plötzlich auf eine ruhende französische motorisierte Truppe, die sich durch einen Panzerwagen und mehrere Gewehrschützen sicherte. Als Unteroffizier Brüggemann sah, daß die Gewehrschützen in Stellung gingen und sich das Geschütz des Panzerwagens auf seine Gruppe richtete, ließ er seinen Fahrer Gas geben und fuhr beschleunigt dicht an den Panzerwagen heran. Er öffnete die Klappe des Panzerwagens und zwang mit der Maschinenpistole die Besatzung zum Aussteigen. Gemeinsam mit einer zweiten Kradschützengruppe fuhr er mit seiner Gruppe in den Ort hinein und zwang die völlig überraschten französischen Mannschaften der Panzerwagen zum Aussteigen und die Kanoniere zum Entladen und Umdrehen ihrer Geschütze. Als der französische Kommandant herbeieilte, dem Führer der zweiten deutschen Gruppe, Unteroffizier Wolf, seine Waffe zu entreißen, richteten die beiden deutschen Unteroffiziere ihre Maschinenpistole auf den französischen Offizier. Unter diesem Eindruck verweigerten die französischen Soldaten den Gehorsam, als ihr Kommandant sie zum Widerstand aufforderte. So hielten die beiden Kradgruppen den starken Gegner in Schach, bis der Rest des Kradzuges und bald darauf auch eine Kompanie eintrafen.

Unteroffizier Moder ist mit seiner Kradschützengruppe in der Nacht mitten durch dichte französische Kolonnen in den Ort St. Florentin hineingefahren. Er ist zum Kampf abgesessen, als Panzer und Panzerpioniere vor französischen Fahrzeugsperren festlagen, und hat beiden voraus in rücksichtslosem Draufgängertum den Feind angegriffen. In zweistündigem nächtlichem Nahkampf hat er mit der blanken Waffe zahllose Franzosen niedergemacht oder entwaffnet. Schließlich hat er in St. Florentin einer französischen Kolonne von 30 Lastkraftwagen mit zwei Gefechtseinheiten Panzern den Rückzug versperrt und sie zur Uebergabe gezwungen. Diese Taten waren entscheidend dafür, daß der Vormarsch der Division nicht in St. Florentin aufgehalten wurde und die Seine-Uebergänge in Besitz genommen werden konnten.

Außenminister Csaky in Belgrad

Der ungarische Staatsbesuch in Jugoslawien

(Funkmeldung der NMZ.)

+ Belgrad, 11. Dez.

Der ungarische Außenminister Graf Csaky traf Mittwoch vormittag mit seiner Begleitung zu einem zweitägigen Staatsbesuch in der jugoslawischen Hauptstadt ein. Zur Begrüßung hatte sich auch Außenminister Cincar Markowitsch auf dem Bahnhof eingefunden. Ferner sah man den deutschen Gesandten von Heeren und den italienischen Gesandten Mameli. Die Hauptstraßen der Stadt waren mit jugoslawischen und ungarischen Fahnen geschmückt.

Der ungarische Außenminister Graf Csaky gab bei seiner Abreise aus Budapest der jugoslawischen Presse eine Erklärung, in der auf die herzlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Jugoslawien hinwies, die nicht nur das Ergebnis der Besuche zahlreicher Staatsmänner seien. Dem Vertreter der „Politika" gegenüber erklärte Csaky noch, daß die Grundlagen der guten Beziehungen zwischen beiden Ländern vor allem die geographische Lage und die gegenseitige Achtung seien. Seine jetzige Reise nach Belgrad sei ein Ausdruck der Politik des Friedens.

Große Genugtuung in Rom

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Rom, 11. Dezember.

Mit starkem Interesse und offener Sympathie verfolgen die politischen Kreise Roms die Reise des ungarischen Außenministers Graf Csaky nach Belgrad. Von amtlicher Seite wird dazu betont, daß Italien eine Annäherung zwischen Budapest und Belgrad mit größter Freude begrüße, da Rom mit beiden Staaten gute Beziehungen unterhalte. Während Italien und Ungarn ganz allgemein die engsten Freundschaftsbande verknüpften, seien Italien und Jugoslawien durch einen Freundschaftsvertrag verbunden.

Die italienische Presse meldet dazu ergänzend, daß der jugoslawische Außenminister Markowitsch noch vor Weihnachten den Csaky-Besuch erwidern wird.

Neuer Vichy-Botschafter beim Vatikan

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Rom, 11. Dez.

Der neuernannte französische Botschafter beim Vatikan Leon Berard, der dort den Grafen Wladimir d'Ormesson abgelöst hat, hat gestern sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Der Botschafter Leon Berard hat nach Ansicht der französischen Oeffentlichkeit Aufgaben, die über seine Funktionen beim Vatikan weit hinausgehen. Er ist die erste politische Persönlichkeit des neuen Frankreichs, die wieder römischen Boden betritt. Er wurde schon dazu benützt, nach dem Zusammenbruch des Volksfrontregimes in Frankreich als Sonderbotschafter die Beziehungen zur Franco-Regierung wieder anzuknüpfen.

Reichsminister Dr. Gürtner im Generalgouvernement. Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner hat sich zu einer mehrtägigen Reise in das Generalgouvernement begeben, um Reichsminister und Generalgouverneur Dr. Frank einen Besuch abzustatten.

Hauptschriftleiter: Dr. Alois Winbauer
Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Kulturpolitik, Theater und Unterhaltung: Carl Onno Eisenbart — Handel: i. V. Willy Müller — Lokaler Teil: i. V. Dr. F. W. Koch — Kunst, Film und Gericht: Dr. F. W. Koch — Sport: Willy Müller — Südwestdeutsche Umschau und Bilderdienst: i. V. Dr. F. W. Koch, sämtliche in Mannheim.
Herausgeber, Drucker und Verleger: Neue Mannheimer Zeitung Dr. Fritz Bode & Co., Mannheim, R 1, 4/6. — Verantwortlich für Anzeigen und geschäftliche Mitteilungen: Jakob Faude, Mannheim.
Zur Zeit Preisliste Nr. 12 gültig.

Arbeiter! Ich danke Euch!

Die große Abrechnung des Führers mit dem Kapitalismus und seinem Krieg!

dnb **Berlin**, 11. Dezember.

Die Rede, die der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht am Dienstagmittag in der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes vor den deutschen Rüstungsarbeitern gehalten hat, lautet wie folgt:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Meine deutschen Arbeiter!

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum Reden habe und zweitens, weil ich glaube, daß es im Augenblick wichtiger ist, zu handeln als zu sprechen.

Wir befinden uns inmitten einer Auseinandersetzung, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes. Es ist der Kampf zweier Welten gegeneinander. Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick in die tieferen Gründe dieser Auseinandersetzung zu geben. Dabei möchte ich nur Westeuropa in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt, — 85 Millionen Deutsche, 46 Millionen Engländer, 45 Millionen Italiener und etwa 37 Millionen Franzosen — sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege standen oder noch stehen. Wenn ich die Lebensgrundlagen dieser Menschen zum Vergleich heranziehe, dann ergibt sich folgende Tatsache:

46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Gesamtkomplex von rund 40 Millionen Quadratkilometer dieser Welt.

37 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Komplex von rund 10 Millionen Quadratkilometer.

45 Millionen Italiener haben, wenn es sich um irgendwie nutzbare Gebiete handelt, eine Grundfläche von kaum einer halben Million Quadratkilometer.

85 Millionen Deutsche besitzen als Lebensgrundlage kaum 600 000 Quadratkilometer, und die erst durch unser Eingreifen.

Das heißt, 85 Millionen Deutschen stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen, und 46 Millionen Engländern 40 Millionen Quadratkilometer!

Kernpunkte des Problems: die ungerechte Weltverteilung:

Nun, meine Volksgenossen, ist die Erde nicht etwa von der Vorsehung oder vom lieben Gott so verteilt worden. Diese Verteilung haben die Menschen selbst besorgt, und zwar im wesentlichen in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der leider unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgang des Dreißigjährigen Krieges durch den Vertrag von Münster endgültig aufgespalten in Hunderte von Kleinstaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht. Fürsten und Fürstchen, Könige und geistliche Würdenträger, sie haben die Zerrissenheit in unserem Volk aufrecht erhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Zerfetzung unseres Volkskörpers ihr Ende finden könnte, da sind die Parteien gekommen, da kamen dann Weltanschauungen, um ihrerseits das fortzusetzen, was einst begonnen worden war. In dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verbraucht, in einer Zeit, in der draußen die Welt verteilt wurde. Nicht etwa durch Verträge oder bündige Abmachungen, sondern ausschließlich durch Gewalt hat sich England sein riesenhaftes Imperium zusammengezimmert.

Das zweite Volk, das bei dieser Verteilung zu kurz gekommen ist, das **italienische**, hat das gleiche Schicksal erlebt und erduldet. Innerlich zerrissen, und aufgelöst, aufgespalten in zahllose kleine Staaten, hat es gleichfalls seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht, und seine ihm an sich gegebene natürliche Position im Mittelmeer nicht einmal mehr zu erhalten vermocht. So sind diese beiden starken Völker außerhalb jedes Verhältnisses zu den anderen geraten.

Nun könnte man einwenden: Ist das überhaupt entscheidend?

Meine Volksgenossen, der Mensch lebt nicht von Theorien und von Phrasen, nicht von Erklärungen, auch nicht von Weltanschauungen, er lebt von dem, was er von seiner Erde durch seine Arbeit an Lebensmitteln und Rohstoffen gewinnen kann.

Das kann er verarbeiten und das kann er essen. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann wird sein Leben ein kärgliches sein. Wir sehen, daß auch innerhalb der Völker fruchtbare Gebiete bessere Lebensgrundlagen geben als arme Landschaften. In einem Falle sind es blühende Dörfer, im anderen verarmte Siedlungen. Ob man auf steinigen Einöden oder in einem fruchtbaren Kornland lebt, das kann weder durch Theorien noch durch den Willen zur Arbeit ausgeglichen werden.

So sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß diese Welt ungerecht verteilt ist. Und es ist nur natürlich, daß sich im großen die Dinge genau so entwickeln wie im Innern der Völker, genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausgeglichen werden müssen, entweder durch die Vernunft, oder, wenn die Vernunft versagt, ist dann auch durch Gewalt. So kann auch im Leben der Völker untereinander nicht einer alles beanspruchen und dem anderen nichts übrig lassen. Die Vorsehung hat den Menschen nicht auf die Welt gesetzt, damit der eine das vierzig- oder gar das achtzigfache, dessen für sich beansprucht, was dem anderen zuteil wird. Entweder er hat Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die auch billigen Grundsätzen ausgehandelt wird, oder der Unterdrückte und der vom Unglück Ueberhäufte wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker und auch im Aeußeren so.

Es war nun im Innern die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den Appell an die Vernunft zu lösen, d. h. die großen Spannungen durch den Appell an die Einsicht aller zu beseitigen, die Kluft zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der großen Armut der anderen zu überbrücken. In der Erkenntnis allerdings, daß solche Prozesse sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßig voneinander getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen auch andere ganz genau so miteben lassen. Es ist das Wesen jeder wirklich sozialistischen Ordnung, dauernd zu sorgen, daß nicht Almosen gegeben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten. Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosenbegehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist.

Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu ersticken drohte, gekämpft. Es ist einer dann nichts anderes übriggeblieben — in der Erkenntnis, daß relativ wenige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Unsere erste Forderung: die nationale Einigung:

Sie haben mit der Beginn unserer nationalsozialistischen Revolution im Jahre 1933 zwei Forderungen aufgestellt:

Die erste war die Forderung nach der nationalen Einigung unseres Volkes,

und zwar in der Erkenntnis, daß ohne diesen Zusammenschluß die Kräfte zur Stellung und besonders zur Durchsetzung der notwendigen deutschen Lebensansprüche nicht hätten mobilisiert werden können. Sie kennen ja die Situation, in der wir vor acht Jahren waren. Unser Volk stand vor dem Zusammenbruch: Sieben Millionen Erwerbslose, etwa 5½ Millionen Kurzarbeiter, unsere Wirtschaft vor der vernichtenden Auflösung, die Landwirtschaft vor dem Ruin, Handel und Gewerbe am Boden, die Schiffahrt stillgelegt. Man konnte sich ausrechnen, wann endlich aus den sieben Millionen Erwerbslosen acht, neun und zehn Millionen werden mußten. So war dann der Zustand ein, in dem die Zahl der schaffenden Menschen immer geringer, aber umgekehrt die Zahl der nichtschaffenden, die aber miterhalten werden mußten, immer höher wurde, d. h. also, auch für die Schaffenden mußte das Ergebnis der Früchte ihrer Arbeit immer kleiner werden, denn es mußte ja allmählich ein Schaffender einen Nichtschaffenden noch miternähren. Und ob man das durch soziale Gesetzgebung oder auf dem Wege von Almosen tat, blieb sich ganz einerlei. Wenn ein Arbeitender einen, der nicht arbeitet, miterhalten und miternähren muß, dann langt es am Ende natürlich für keinen. Nach einer gewissen Zeit wird es dann allgemein zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel.

Die nationale Einigung war für uns daher eine der Voraussetzungen, um die ganze deutsche Kraft erst einmal wieder zu ordnen, um dem deutschen Volk zu zeigen, wie groß seine Kraft sei, damit es dieser seiner Kraft wieder bewußt und aus ihr heraus dann bereit werde, sich auf seine Lebensansprüche zu besinnen, sie zu stellen und auch durchzusetzen.

Diese nationale Einigung glaubte ich herbeiführen zu können durch einen Appell an die Vernunft. Ich weiß, das ist nicht überall gelungen. Ich bin damals während meines Kampfes fast 15 Jahre lang von beiden Seiten bekämpft worden. Die einen warfen mir vor: „Du, Du willst uns, die wir zur Intelligenz, zur Oberschicht gehören, auf das Niveau der anderen hinunterziehen. Das ist unmöglich. Wir haben Bildung. Außerdem haben wir auch noch Vermögen und Kultur. Wir können diesen Weg nicht gehen". Diese waren nicht zu bekehren. Und es gibt auch heute noch solche Leute, die nicht zu bekehren sind. Aber im großen ganzen ist die Zahl derjenigen doch immer größer geworden, die einsehen, daß mit der Zerrissenheit unseres Volkskörpers früher oder später alle Schichten zugrunde gehen müßten.

Von der anderen Seite bin ich natürlich auch bekämpft worden. Die sagte: „Wir haben unser Klassenbewußtsein". Ich aber mußte mich auf den Standpunkt stellen, daß wir in der jetzigen Lage keine Experimente machen können. Es wäre an sich freilich einfach, die Intellektuellen zusammenzuhauen zu köpfen. Ein solcher Prozeß würde sich ohne weiteres durchführen lassen, man muß dann aber 50 oder vielleicht 100 Jahre warten, bis das wieder nachwächst und diese Zeit bedeutet Vernichtung des Volkskörpers. Denn wie soll unser Volk mit seinen 140 Menschen auf einem Quadratkilometer überhaupt existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um seinem Boden das abzuringen, was es für sein Leben braucht! Das unterscheidet uns von den anderen. In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratkilometer, in den anderen Völkern zum Teil sechs, sieben, acht oder zehn Menschen. Ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns aber sind es 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit zehn Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Diese Aufgabe ist uns gestellt worden, und ich habe daher jenen Standpunkt vertreten, wir müssen sie lösen, und wir werden sie daher auch lösen!

Natürlich war das nicht leicht und selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen sind das Produkt ihrer Erziehung und diese beginnt leider schon fast mit der Geburt. Das eine kleine Wurm schon wird anders eingewickelt als das andere. Wenn das dann aber Jahrhunderte hindurch so geschehen ist, kommt plötzlich einer und sagt: „Ich will das Kind wieder auswickeln aus all seinen verschiedenen Umhüllungen, damit der Kern zum Vorschein kommt, denn dieser ist ja bei allen derselbe. Für habe das Erfreuende nur äußerlich herumgebaut. Innen ist es bei allen das gleiche." Das ist aber nicht so einfach zu machen, jeder sträubt sich zunächst, aus seinen Windeln herausgerissen zu werden. Jeder will bei dem bleiben, was ihm durch Erziehung überkommen ist. Aber wir bringen es trotzdem fertig. Wir haben eine Riesengeduld! Ich weiß, daß das, was drei, vier oder fünf Jahrhunderte hindurch gemacht wurde, nicht in zwei, drei oder fünf Jahren beseitigt werden kann.

Als das Wesentliche habe ich damals erkannt: Wir müssen die deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volk noch etwas erwarten wollen. Daß dies richtig war, ging daraus hervor, daß sich alle unsere Feinde dagegen stemmten.

Diese nationale Einigung war die erste Forderung. Sie ist Stück für Stück und Tag um Tag verwirklicht worden. Sie wissen selbst, was wir dabei alles beseitigt haben. Es ist sehr viel auf die knapp sechs oder sieben Jahre. Wie hat Deutschland ausgesehen! Vollkommen ohnmächtig und zerrissen in Parteien, Stände, Klassen, Weltanschauungen und Konfessionen. Dazu kamen noch unsere lieben Freunde, die nicht von hier stammen, sondern vom Orient eingewandert sind. Endlich kamen die wirtschaftlichen Trennungen und dann unsere staatlichen Ueberlieferungen. Die Preußen, die Bayern, die Württemberg — bis man jedem sein Fähnchen aus der Hand nahm und ihm sagte: „Lege das weg und nimm endlich eine gemeinsame Fahne in die Hand. Die anderen haben sie schon längst, seit fast 300 Jahren!" (Starker Beifall.)

Nur bei uns lief noch jeder mit seiner besonderen Rosette im Knopfloch herum und bildete sich ein, daß das zur Stärkung seines Ichs beitragen würde und vergaß ganz, daß sein Ich nur ein Teil der Gesamtheit ist, und daß, wenn diese sich auflöst, nichts anderes kommen kann als der nationale Zusammenbruch.

Diese nationale Forderung habe ich mich deshalb bemüht, zu verwirklichen. Und hier ist schon vieles geleistet worden.

Wir haben Deutschland ausgelöst aus diesem ganzen alten Zeug.

Und die Entwicklung ging dann auch auf andere Gebiete über, wo wir uns bemühen mußten, mit den alten Ueberlieferungen zu brechen, die manchen Menschen lieber geworden sind. Wir verstehen es, viele hingen an den alten Narben und Fahnen, an den alten Einrichtungen und Voraussetzungen, an ihren alten Klassenunterschieden, ihrem Standesdünkel usw. Ich verhehle das durchaus, aber es wurde das allmählich beseitigt werden, und es wird weiterhin beseitigt. Wie man das alles in einem Block vereinte, wie man diese Erziehung durchsetzte — das ist eine riesige Arbeit gewesen. Eine deutsche Gemeinschaft herzustellen, das war der erste Programmpunkt des Jahres 1933.

Unser zweiter Programmpunkt: Kampf gegen Versailles:

Der zweite Programmpunkt lautete: Beseitigung der außenpolitischen Bedrückungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volkskörpers verhinderten, die es verhinderten, daß sich große Teile unseres Volkes zusammenschlossen und die uns besonders auch unseren Weltbesitz, unsere deutschen Kolonien, genommen haben, d. h. also, dieser zweite Programmpunkt lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß ich das erst heute ausspreche. Das, meine Volksgenossen, tat ich zum ersten Male damals, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Kriege auftrat. Da war mein erster Vortrag bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwirklichte, ist also keine neue Zielsetzung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns heute befinden.

Denn die andere Welt wollte unsere innere Einigung nicht, weil sie wußte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden konnte. Sie wollte die Aufrechterhaltung des Diktates von Versailles, in dem sie einen zweiten Westfälischen Frieden erblickte. Es kommt aber noch ein weiterer Grund hinzu. Ich habe gesagt, daß die Welt verschieden verteilt wurde. Amerikanische Beobachter und Engländer haben dafür einen wunderbaren Ausdruck gefunden. Sie sagten: „Es gibt zwei Sorten von Völkern, nämlich Habende und Habenichtse. Wir, wir Engländer sind die Besitzenden. Wir haben nun einmal 40 Millionen Quadratkilometer. Und wir Amerikaner sind auch die Besitzenden. Und wir Franzosen sind desgleichen die Besitzenden. Und die anderen, das sind eben die Habenichtse. Wer nichts hat, der bekommt auch nichts. Der soll das bleiben, was er ist. Und wer hat, der hat, der gibt nichts davon ab."

Nun bin ich gottlob der Habenichts gewesen. Zu Hause war ich der Habenichts, ich rechne mich selbst zu den Habenichts hin und habe immer nur für sie gekämpft. Für sie bin ich eingetreten, und ich trete daher auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Habenichtse auf! (Stürmischer dem Beifall antworten die deutschen Arbeiter dem Führer.)

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie sich durch Gewalt zusammengerafft, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat!

Demokratie — Kapital

Nun ist es interessant, das Leben dieser Reichen zu betrachten. In dieser englisch-französischen Welt existiert sozusagen die Demokratie. Es heißt, daß das die Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch irgendeine Möglichkeit besitzen, seiner Gedanken oder seinen Wünschen Ausdruck zu geben. Wenn man sich nun dieses Problem näher ansieht, kann man schließen, daß das Volk an sich primär noch gar keine Ueberzeugung hat, sondern die Ueberzeugung selbstverständlich — wie überall — gebildet wird. Und das Entscheidende ist nun: Wer führt ein Volk auf, wer bildet ein Volk? In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital, das heißt letzten Endes eine Schar von einigen hundert Menschen, die im Besitz unermeßlicher Vermögen sind und die infolge der einmaligen Konstruktion des Staatslebens mehr oder weniger unabhängig und frei sind. Sie sagen: „Wir haben hier Freiheit", und sie meinen damit vor allem freie Wirtschaft, und unter der freien Wirtschaft verstehen sie die Freiheit, Kapital nicht nur zu erwerben, son-

„Carnavon Castle" ausgelaufen

England kann nur noch mit Kriegsschiffen zweiter Garnitur im Südatlantik operieren

(Funkmeldung der NMZ.)

+ **Montevideo**, 11. Dez.

„Mit Ablauf der 72stündigen Liegezeit verließ am Dienstag nachmittag 17 Uhr der englische Hilfskreuzer „Carnavon Castle" nach notdürftigen Reparaturen den Hafen von Montevideo. Man nimmt an, daß er die Malvinen anlaufen wird, um sich dort gründlich überholen zu lassen.

Damit ist auch dieser Hilfskreuzer für längere Zeit ausgeschaltet, nachdem erst vor einiger Zeit der Hilfskreuzer „Alcantara" durch eine Aktion deutscher Seestreitkräfte beschädigt worden ist. Außer diesen beiden für eine gewisse Zeit außer Kampf gesetzten Schiffen operierte nachweislich nur noch der Hilfskreuzer „Queen of Bermudas" im Südatlantik. Daß überhaupt nur noch Hilfskreuzer zweiter Garnitur im Südatlantik eingesetzt sind, kann auch aus der Tatsache geschlossen werden, daß der alte, schon 1919 erbaute kleine Kreuzer „Enterprise", der mit sieben 15,2 cm- und zwei 10,2 cm-Geschützen bewaffnet ist, zur Zeit das britische Flaggschiff in diesem Raum ist. Außerdem liegt das Kommando, nachdem der englische Flottenchef im Südatlantik, Admiral Harwood, nach England zurückberufen worden ist, gegenwärtig in den Händen des Kapitäns der „Enterprise", Konteradmiral Frank Pegram, der kürzlich aus dem Ruhestand wieder in den aktiven Dienst eingezogen worden ist. Den Berichten der britischen Admiralität zufolge sind die Einheiten des früher im Südatlantik operierenden Geschwaders, bestehend aus den Kreuzern „Ajax", „Achilles" und „Exeter" an anderen Stellen eingesetzt. Auch die Kreuzer „Hawkins" und „Cumberland" sind seit einiger Zeit hier nicht mehr in Erscheinung getreten.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen bedeutet also die schwere Beschädigung des Hilfskreuzers „Carnavon Castle" eine neue Schwächung der englischen Flotte im Südatlantik.

Bilanz der Londoner Enttäuschungen

Wie lange wird Churchill das Volk noch bei der Stange halten können?

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— **Lissabon**, 11. Dezember.

Die letzten schweren deutschen Angriffe auf mittelenglische Industriegebiete, die, Hafen und schließlich wieder auf London haben die Engländer, wenn man einen Querschnitt durch die Aeußerungen der englischen Blätter, des Rundfunks und die Berichte der ausländischen Korrespondenten zieht, folgendes gelehrt:

1. **Irgendwelche Wetterschwierigkeiten gibt es für die deutsche Luftwaffe, auf die Dauer gesehen, nicht.**

Konnten ungünstige atmosphärische Bedingungen ihre Tätigkeit vorübergehend einmal einschränken, aber England muß sich darauf einrichten, daß der Winter keinerlei Krempante bringt, wie man insgeheim immer noch bis in die letzten Wochen gehofft hatte, sondern daß in den kommenden Monaten genau so vernichtende Schläge der deutschen Luftwaffe erfolgen werden wie anfangs Dezember oder im November. Die neuen Maschinen können, so sagt ein schwedischer Korrespondent, anscheinend bei jedem Wetter fliegen.

2. **Die britische Bodenverteidigung hat trotz aller Anstrengungen kein Mittel gefunden, um dem Angreifer wirksam zu begegnen.**

3. Die Folgen der deutschen Luftangriffe äußern sich nicht nur in zerstörten Werken und zertrümmerten Hafenanlagen, sondern, was bedeutend noch gefährlicher und schlimmer ist,

im Ausfall von Millionen und aber Millionen von Arbeitsstunden in den nicht zerstörten Werken

und infolge der Vernichtung vieler Wohnungen in gewöhnlich unmittelbar bei kriegswichtigen Objekten liegenden Arbeitervierteln, denn Arbeiter ohne Haus und Heim fallen in den Arbeitsstätten entweder überhaupt aus oder leisten längst nicht das, was man von ihnen fordern muß. Die gleiche Wirkung hat natürlich die Zerstörung der Transportmittel und die sich daraus ergebende allgemeine Desorganisation des Verkehrs auch in den Gegenden, die nicht direkt durch Luftangriffe betroffen worden sind.

4. Die wiederholten Behauptungen der britischen Regierung,

daß die RAF der deutschen Luftwaffe „weit überlegen sei", wurde durch die Tatsachen eklatant Lügen gestraft.

Die Presse, voran die „Sunday Times", werfen heute der Regierung vor, sie verwende veraltete Flugzeugtypen und zeige im Gegensatz zu den Deutschen keinerlei Initiative bei der Entwicklung neuer Typen. Infolgedessen erlebe sie eine schlimme Ueberraschung nach der anderen. Eine schärfere Kritik an dem mit soviel Begeisterung begrüßten Flugzeugbeschaffungsminister Lord Beaverbrook kann es gar nicht geben.

5. **Die amerikanischen Maschinen haben bisher, wie in eingeweihten britischen Kreisen offen zugegeben wird, weder nach ihrer Zahl noch nach ihrer Kampfart die Erwartungen erfüllt.**

6. **Die amerikanische Hilfe kommt zu spärlich und könnte infolgedessen leicht zu spät kommen.**

Alles in allem: Spuren einer gewissen Ernüchterung sind in England festzustellen, wenn es auch der Regierung vorläufig noch gelingt, das Volk fest im Banne ihrer Illusionspolitik zu halten.

MARCHIVUM

deren vor allem das Kapital wieder frei zu verwenden.

Also: frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. völkischen Aufsicht, sowohl in der Erwerbung wie in der Verwendung des Kapitals. Das ist in Wirklichkeit der Inhalt des Begriffes dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun schafft sich seine Presse. Sie reden von der „Freiheit der Presse". In Wirklichkeit hat jede dieser Zeitungen einen Herrn, und dieser Herr ist in jedem Fall der Geldgeber, der Besitzer. Und dieser Herr diktiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn dieser etwas anderes schreiben wollte, als es dem Herrn gefällt, dann fliegt er am nächsten Tag hinaus. Diese Presse, die die absolut unterwürfige charakterlose Kreatur ihrer Besitzer ist, mobilisiert nun die öffentliche Meinung, und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird wieder eingeteilt in Parteien.

Diese unterscheiden sich in nichts voneinander als sie sich früher bei uns voneinander unterschieden haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien. Es war immer ein- und dasselbe. Wenigstens ist es in England so, daß die Familien aufgeteilt sind, der eine ist konservativ, der andere ist liberal und der dritte bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und bestimmen gemeinsam ihre Haltung und legen sie fest. Es kommt noch hinzu, daß das „auserwählte Volk der Welt" nun tatsächlich eine Gemeinschaft bildet, die alle diese Organisationen bewegt und dirigiert. Daher ist auch ihre Opposition eigentlich immer das gleiche, denn in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich die Opposition bemerkbar machen müßte, sind diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Ueberzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Demokratie – Massenarmut!

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerhörtes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anderswo. Da ist dieses reiche England, 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard wie z. B. in Indien, müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied der krasseste, den man sich denken kann. Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum. Sie haben nicht ein Problem gelöst! Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, hausen in erbärmlichen Hütten und die breite Masse ist miserabel gekleidet. In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner anderen Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und laufen verhungert herum. Heute, die auf der einen Seite es fertigbringen können, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande aufräumen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang zweieinhalb Millionen Erwerbslose gehabt, das reiche Amerika 10 bis 13 Millionen, Jahr für Jahr, dieses Frankreich 800 000, 700 000, 900 000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollten wir dann erst von uns sagen!

Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt.

Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Macher der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind, und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Es ist nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterparteiler, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell bezahlt wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll dann auch der englische Arbeiter einmal reisen können." Es ist ausgezeichnet, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Millionäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Dieses Problem haben wir bei uns schon seit einiger Zeit gelöst! (Brausender Beifall.)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten — das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus einer verhältnismäßig ganz kleinen Schicht. Und diese Schicht wird nun von niemandem korrigiert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwie zugrunde geht". Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: „Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wünschen wir nicht." Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einfach bei ihrer konservativen bisherigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon entfernen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht."

Für uns ist das Primäre das Volk!

Und was sind das nur für Methoden? Sie wissen ja, meine Kameraden: Ich habe in Deutschland nichts zerschlagen. Ich bin immer sehr vorsichtig vorgegangen, weil ich, wie gesagt, glaube, daß wir es uns gar nicht erlauben können, etwas in Trümmer zu legen.

Es war mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine Lapalie Fensterscheibe abging. Und trotzdem haben wir ungeheure Umwälzungen herbeigeführt!

Ich will Ihnen nur ein paar grundsätzliche Tatsachen darlegen: Zunächst die erste Tatsache: In der Welt der kapitalistischen Demokratie lautet der wichtigste Wirtschaftsgrundsatz: Das Volk ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft für das Kapital. Wir haben diesen Grundsatz umgedreht, nämlich: Das Kapital ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da! Das heißt mit anderen Worten: Das Primäre ist das Volk.

Alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck. Wenn eine Wirtschaft es nicht fertig bringt, ein Volk zu ernähren, zu bekleiden, dann ist sie schlecht, ganz gleichgültig, ob mir ein paar Leute sagen: „Für mich ist sie gut, ausgezeichnet, meine Dividenden stehen hervorragend." Das gebe ich zu. Mich interessieren gar nicht die Dividenden. Wir haben hier Grenzen gezogen. Man kann sofort: „Na, sehen Sie, das ist es ja eben. Sie terrorisieren die Freiheit." Jawohl, wir terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren, und wenn es notwendig ist, beseitigen wir sie sogar.

(Die deutschen Arbeiter brechen aufs neue in brausenden minutenlangen Beifall aus.)

Diese englischen Kapitalisten haben die Möglichkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Rüstungsindustrie 70, 80, 95, 140, 160 Prozent Dividende einzustreichen. Ja natürlich, sie sagen: „Wenn diese deutschen Methoden um sich greifen und gar siegen, hört das auf." Da haben sie vollkommen recht. Das würde ich nicht dulden.

Ich glaube, daß 6 Prozent genügend sind, aber wenn diese 6 Prozent nehmen wir auch wieder die Hälfte weg, und von dem Rest müssen wir den Nachweis erhalten, daß das wieder im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt wird. D. h. also: der einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt werden muß.

Wenn er persönlich darüber vernünftig verfügt, ist es gut, wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Aber ein anderes Beispiel. Außer diesen Dividenden gibt es dann die sogenannten Aufsichtsratsgebühren. Sie wissen vielleicht noch gar nicht, wie lächerlich die Tätigkeit eines Aufsichtsrates ist. (Stürmische Heiterkeit). Man muß also da nur Jahre eine Reise tun, muß zur Bahn kommen, sich dann in die erste Klasse hineinsetzen und irgendwohin fahren, muß sich in ein Lokal hineinbegeben, um 10 Uhr oder 11 Uhr, je nachdem, und dann wird dort ein Bericht verlesen, und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man zuhören, was ein paar etwa dazu sagen. Es kann natürlich auch 1 oder 2 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder seine Reise zurückmachen. Wieder zurückfahren muß man! Erster Klasse wieder zurückfahren! Und es hat nun wohl jeder das Recht, daß er dann 60 —, 80 — oder 100 000 Mark — das war nämlich früher auch bei uns so — als Entschädigung erhält; denn er versäumt dadurch sehr viel, und die Anstrengung muß sich auch sonst bezahlt machen. (Brausende Heiterkeit.) Diesen Unfug haben wir allerdings bei uns beseitigt; denn es war nur eine Verschleierung von Gewinnen, weiter gar nichts, und vor allem eine Belohnung: denn die Herren Abgeordneten vor allem sind die Aufsichtsräte — das waren sie bei uns auch früher. Wir haben das beseitigt. Kein Abgeordneter darf Aufsichtsrat sein, es sei denn unbezahlt. Irgendeine Bezahlung ist ausgeschlossen, und zwar in jeglicher Form ausgeschlossen.

In diesen anderen Ländern ist das eben nicht so. — Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb auch heilige Staaten!" Ja, das gebe ich zu, sie machen sich auch beraubt! Aber, ob diese Staaten auch für die Völker heilig sind, das ist etwas anderes. (Stürmisches Gelächter). — Für die Völker sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen geradezu lächerlichen Lohn bekommt und ein anderer setzt sich einmal in einen Blitzzug, und streicht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unmittelbar Zustände. (Aufs neue jubeln die Arbeiter stürmisch dem Führer zu.)

Wir Nationalsozialisten treten auf der anderen Seite auch jeder Gleichmacherei entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gewaltiges erfindet, durch seine geistige Arbeit und einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir selbstverständlich, daß ihn dann Arbeit! Der Mann übt dann unserer Volksgemeinschaft.

Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Und, sehen Sie, diese Beispiele könnte ich ins Grenzlose erweitern. Es sind nun einmal zwei Welten, die gegeneinander stehen, und sie haben Recht, wenn sie sagen: „Mit der nationalsozialistischen Welt können wir uns nie versöhnen."

Wie kann auch ein dornierter Kapitalist sich mit meinen Grundsätzen einverstanden erklären?! Eher kann der Teufel in die Kirche gehen und Weihwasser nehmen, ehe sich diese mit den Gedanken auseinandersetzen können, die für uns heute selbstverständlich sind! Wir haben aber hier auch unsere Probleme gelöst, meine Volksgenossen!

Unsere Goldwährung ist unsere Arbeitskraft:

Es wird uns beispielsweise aber auch etwas anderes vorgeworfen. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrechterhaltung des Goldstandards der Währung." Das verwirre ich. Denn sie haben ja das Gold. Wir haben auch einmal Gold besessen, das hat man uns dann aber gestohlen und ausgepreßt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir so eine Wahrheit, daß ich mich vom Goldstandard entfernte. Es war nämlich schlechthin kein Gold mehr da. Es war für mich also auch gar nicht schwierig, diese Entfernung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Wir haben kein Gold gehabt, wir hatten keine Devisen, die hatte man uns gestohlen, hatte man uns 15 Jahre lang auserpreßt. Aber, meine Volksgenossen, ich war auch nicht unglücklich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsaufbau.

In unserem Augen ist das Gold überhaupt kein Wertfaktor, sondern ein Faktor, zur Unterdrückung und Versklavung der Völker.

Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Hoffnung besessen, auf die ich baute: das war die Tüchtigkeit, die Fähigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. — Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft steht, habe ich gebaut. — Ich stand vor der einfachen Frage, sollen wir denn zugrunde gehen, weil wir kein Gold haben, soll ich mich an einen Baum hängen, der uns vernichtet? — Ich habe die andere Auffassung vertreten. — Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft.

Und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlage ich jede andere Macht der Welt!

(Eine ungeheuren Beifallssturm braust durch die weite Werkhalle und erhebt sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.)

Sie wollen in Wohnungen leben, die gebaut werden müssen. Also der Arbeiter muß sie bauen. Und das Material dazu, die Rohstoffe müssen durch Arbeit geschaffen werden. Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf den Begriff Arbeit! Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalländer sind mit ihren Währungen kaputt gegangen. Das Pfund kann man heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es einem nachwirft, reißt er aus, damit er nicht davon getroffen wird.

Aber unsere Mark, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. — Warum? Ja, meine Volksgenossen, Golddeckung hat sie nicht, aber ihr, eure Arbeit steht dahinter. (Wieder braust stürmischer minutenlanger Beifall zum Führer empor.)

Ihr habt mitgeholfen, daß die Mark stabil geblieben ist. Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold. Denn sie ist laufende Produktion. Das ist dem deutschen Bauern zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben, der uns seine ganze Kraft schenkte.

Und nun ist auf einmal wie mit einem Zauberschlag das ganze Problem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: wie bringen wir die Arbeitslosen unter? — sondern das Problem wird dann lauten: wo kriegen wir die Arbeitskräfte her?" — Wenn ich das gesagt hätte, würde mir das sehr geschadet haben, denn man hätte erklärt: „Der ist wahnsinnig! Mit dem kann man überhaupt gar nicht reden, geschweige denn gehen. Man kann ihm keine Stimme geben! Er ist ein Phantast." Aber heute ist das Wirklichkeit geworden! Heute existiert nur eine Frage bei uns: Wo ist die Arbeitskraft?

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. „Nur Arbeit schafft Werte und mit ihnen werden die Menschen belohnt, die selber wieder arbeiten wollen. Was der eine schafft, gibt dem anderen die Voraussetzung zu seinem Leben und damit zu seinem Schaffen. Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum Höchsten mobilisieren, dann werden auf den einzelnen immer mehr Lebensgüter treffen.

Die Tatsache ist, daß wir sieben Millionen Erwerbslose in den Wirtschaftsprozeß eingliederten, daß wir weitere sechs Millionen von Halb- zu Ganzarbeitern gemacht haben, daß wir sogar zu Ueberstunden gekommen sind, und daß das alles nur bezahlt wird mit einer Reichsmark, die, solange der Friede währte, ihren Wert behielt, und deren Kaufkraft wir erst jetzt im Kriege rationierten, nicht um die Mark zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Industrien in den Dienst der Kriegsproduktion stellen mußten, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich beenden zu können.

Unsere und ihre Rationierungspolitik:

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Pflichten. Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern, z. T. erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, z. T. nach einem Jahr mit der Rationierung begann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung. Vielleicht hat sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tag des Krieges am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markensystem hat natürlich zwei Seiten. Mancher wird vielleicht sagen: „Wäre es nicht gescheiter, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf verzichten?" Er wird sagen: „Was heißt das schon, so und so viel Gramm Kaffee. Da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige mehr bekommen". Das gebe ich zu. Aber das ist es ja eben, was wir vermeiden wollten. Wir wollen vermeiden, daß von dem wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere. Es gibt andere Dinge, ein kostbares Gemälde z. B. Es kann sich nicht jeder einen Tizian kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil Tizian gar nicht so viele Bilder gemalt hat. Das kaufen ohnehin nur wenige. Das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, er zieht sein Geld aus, und es kommt auf diese Weise wieder unter die Leute. Aber, wenn es ums Essen geht, dann soll jeder dasselbe haben.

Aber in den anderen Staaten hat man gewartet. Man fragte: „Soll Fleisch rationiert werden?" Das war der erste Alarmschuß, d. h. also, wenn du Kapital hast, decke dich ein, kaufe dir einen Eisschrank und lege dir ein paar Speckseiten hinein. Oder: „Soll Kaffee rationiert werden?" Es bestehen hier zwei verschiedene Meinungen, ob er rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Meinung am Ende siegt, die glaubt, daß man auch den Kaffee rationieren solle." Das wird vier Wochen lang so geschrieben, und jeder der etwas egoistische Gründe im Kopf hat — und bei den Demokraten ist das schon der Fall — der sagt sich: „Aha, also der Kaffee wird demnächst rationiert, also Kaffee einkaufen". Und dann endlich rationiert man, d. h. wenn nichts mehr da ist. Das wollen wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kriege diese Beschränkungen vornehmen müssen, von vornherein, für alle gleichmäßig. Und wir verstehen wenig Spaß, wenn sich einer dagegen versündigt.

Bei uns bestimmt das Volk die Führung:

Das eine aber ist sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich und politisch anders orientiert ist, wie die westlichen Demokratien.

In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Dasein. Das Volk bestimmt in diesem Staat die Richtlinien seiner Führung.

Denn es ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse in weitestem Ausmaß zunächst in die Partei einzubauen, in diese Riesenorganisation, die von unten beginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von Funktionären hat, lauter Menschen aus dem Volk. Und es baut sich nach oben auf. Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorurteile in der Stellenbesetzung beseitigt hat, nicht etwa nur im großen Leben —

Ich bin selber das beste Dokument dessen, ich bin nicht einmal Jurist, bedenken Sie, was das heißt! (Brausende Heiterkeit.) **Und ich bin trotzdem ihr Führer.** (Tosender nicht endenwollender Beifall, der sich immer wieder, immer stärker erneuert.)

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertig gebracht, daß in alle Stellen jetzt Menschen kommen, die aus dem Volke sind — Reichsstatthalter die früher Landarbeiter gewesen sind, oder Schlosser waren.

Nein, wir haben sogar im Staat dort diesen Durchbruch vollzogen, wo er am schwersten fiel, in der Wehrmacht. Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen sind. (Wieder umjubeln die Berliner Rüstungsarbeiter stürmisch den Führer. Wir haben auch hier alle Hemmungen beseitigt. Noch tosender wiederholt sich der brausende Beifall der Massen.)

Wir haben heute Generale, die noch vor 22, 24 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere gewesen sind. Wir haben hier alle Hindernisse gesellschaftlicher Art überwunden.

Wir bauen dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: Wir haben unsägliche Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen usw. In diese Schulen holen wir die talentierten Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeitersöhne, Bauernsöhne, deren Eltern es niemals bezahlen könnten, daß ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich herein u. werden hier weitergebildet u. sie werden später einmal in den Staat eingeführt, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen, wir haben hier große Möglichkeiten geschaffen, diesen Staat so ganz von unten her aufzubauen. Das ist unser Ziel, und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Leidenschaft — es ist etwas Herrliches für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist so wunderbar, daß wir uns sagen dürfen: Wir haben ein fast phantastisch anmutendes Ziel, uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom letzten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt. Ein Staat, in dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles! (Ungeheurer Beifall begleitet diese Worte des Führers. Minutenlang jubeln die Arbeiter auf das Stürmischste dem Führer zu.)

Das ist unser Ideal, für das wir nun arbeiten und für das wir uns mit unserem ganzen Fanatismus einsetzen, es ist für uns, ich darf sagen, dies die schönste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden könnte.

Dem steht nun ein anderes Gebilde gegenüber, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ideal immer wieder doch der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den Familienbesitz, der Kampf für den Egoismus des einzelnen, alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Der Kampf der zwei Welten:

Das sind die beiden Welten, die sich heute gegenüberstehen!

Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre dies das Ende nicht nur unserer sozialistischen Aufbauarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes überhaupt. Denn ohne diese Zusammenfassung unserer Kraft können eben diese Menschen gar nicht ernährt werden. Das ist heute eine Masse von über 130, 140 Millionen, die davon abhängig ist, darunter allein 68 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

Die andere Welt dagegen sagt: „Wenn wir verlieren, dann bricht unser weltkapitalistisches Gebäude zusammen. Denn wir haben das Gold gehortet. Es liegt in unseren Kellern, und hat dann keinen Wert mehr. Denn wenn diese Idee unter die Völker kommt, daß die Arbeit das Entscheidende ist, was dann? Dann haben wir unser Gold umsonst gekauft. Unser ganzer Weltherrschaftsanspruch kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Völker werden die Finanz-Tyrannis beseitigen. Sie werden dann mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Weltensturz erfolgen". Ich verstehe daher auch, wenn sie erklären: „Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden". Sie leben ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar, nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht. Diese schickt ihre Söhne von vornherein in eigene Erziehungsanstalten, das Eton-College. Auf unserer Seite sind die Adolf-Hitler-Schulen oder die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Zwei Welten. In einem Fall die Kinder des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Geldaristokratie, dieser Finanzmagnaten. Dort nur Leute aus dieser Schicht, und hier Männer aus dem Volke, die in Staat eine Rolle spielen.

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu, eine der beiden Welten muß zerbrechen. Entweder die eine oder die andere.

Aber, wenn wir zerbrechen müßten, würde mit uns das deutsche Volk zerbrechen. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Ueberzeugung, würden die Völker überhaupt erst frei werden. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen die einzelnen Engländer oder Franzosen. Wir haben gegen sie nichts. Jahrelang habe ich dies als meine außenpolitische Zielsetzung verkündet. Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen: „Wir treten ein, weil die Deutschen das oder jenes von uns verlangt haben", sondern im Gegenteil, sie haben erklärt: „Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt! Weil wir fürchten, daß dieses System auch unser Volk ergreift." Deswegen führen sie diesen Krieg. Sie wollen unser Volk damit zurückwerfen in die Zeit von Versailles und in das damalige namenlose Unglück.

Aber sie täuschen sich dabei! (Wieder braust tosender Beifall durch die weiten Arbeitshallen.) **Wenn schon in diesem Kriege die Völker so gestellt sind, daß hier Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Völker und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeit, die Völker und dann wird der Fortschritt siegen.**

(Mit einem Orkan von Beifall antworten die Arbeiter dem Führer auf diese Worte und bereiten ihm eine Ovation von einzigartiger Größe.)

Auch die ganze jüdische Unterstützung wird ihnen dabei nichts helfen.

Ich habe nun das vorausgesehen, seit Jahren. Denn was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, daß sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts, was für die anderen Völker einen Verlust bedeuten könnte. Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Lust, aufzurüsten.

Sie zwangen uns zur Rüstung:

Denn was heißt rüsten? Das verschlingt so viel Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entscheidendste ansehe, wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Pläne einsetzen, und daß, meine Volksgenossen, glaube ich, wird sich schon herumgesprochen haben, daß ich immerhin ziemlich bedeutende Pläne besitze, schöne und große Pläne für mein Volk. Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird. Ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekom-

MARCHIVUM

men. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht nur für die oberen Zehntausend, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volke zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir hatten, und dazu brauchte ich die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bomberwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es ja gerade, mit der wir euch unser Regime aufzwingen wollen". (Erneuter brausender Beifall.)

Nun bin ich der Mann, der keine Dinge halb macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unbändigen Fanatismus. Als ich sah, daß der große deutsche Wiederaufstieg die gleichen Leute in England sofort wieder mobilisierte, die schon vor dem Weltkriege zum Kriege hetzten, da war ich mir bewußt, daß eben dieser Kampf noch einmal wird ausgetragen werden müssen, daß die anderen den Frieden nicht wollen. Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkrieg gewesen? Ein Unbekannter, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? Ein ganz kleiner, gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkrieg gehabt.

Wer sind aber die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Weltkriege die Hetze betrieben hatten, der gleiche Churchill, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegshetzer war, der eben verstorbene Chamberlain, der damals genau so hetzte, und die ganze Korona, die dazu gehört, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt, die Völker vernichten zu können. Es sind die alten Geister, die da wieder lebendig geworden sind!

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerüstet. Auch aus einer Ueberzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, vom anderen beschossen zu werden, ohne selbst zurückschießen zu können, was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig, immer nur vom anderen geschlagen zu sein.

Der kleine Musketier: der wahre Held!

Ich habe damals meinen ganzen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Volksschichten alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte und im Reichtum existierte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen. Er konnte an allem teilhaben, an der Kultur, am schönen Leben usw., konnte die deutsche Kunst und vieles andere genießen, er konnte durch die deutschen Lande fahren, er konnte deutsche Städte besichtigen usw. Alles war für ihn schön. Daß der dann dafür auch eintrat, war verständlich. Aber auf der anderen Seite, da war der ganz kleine Musketier. Dieser kleine Prolet, der früher kaum genug zum Essen hatte, sich immer um sein Dasein abrackern mußte, und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da draußen gekämpft hat, auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt, und an dem habe ich mich wieder aufgerichtet. Als die anderen daher an Deutschland verzweifelten, da habe ich im Blick auf diesen kleinen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen. Ich wußte: **Deutschland geht nicht zugrunde!** (Wieder braust orkanartiger Beifall auf.)

Deutschland geht nicht zugrunde, solange es solche Menschen hat. Aber ich habe auch erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachteil waren, weil der andere sie einfach materialmäßig erledigen konnte. Ich war damals nicht der Ueberzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war.

Nur ein Wahnsinniger kann sagen, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Engländer gegenüber. Die sind wohl verrückt! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt!

(Malender Beifall antwortet jubelnd dem Führer.)

Das Problem, ein Deutscher gegen Engländer, war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewinselt, bis sie Unterstützung bekamen. Und ich war damals entschlossen, in der Welt nun vorzubauen, und unsere Position zu erweitern und zweitens im Innern uns so zu rüsten, daß der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Uebermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß. (Brausend erhebt sich aufs neue ein ungeheurer Sturm der Begeisterung.)

Und nun hat Churchill seinen Krieg!

Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun konnte, fast bis zur Selbstentwürdigung, um ihn zu vermeiden. Ich habe den Engländern Angebot um Angebot gemacht. Ich habe mich mit ihren Diplomaten hier besprochen und sie beschworen, sie möchten doch Vernunft annehmen. Aber es war nichts zu wollen. Sie wollten den Krieg, und sie haben auch gar kein Hehl daraus gemacht.

Seit sieben Jahren erklärte Churchill: „Ich will den Krieg!" Er hat ihn jetzt! (Immer begeisterter wird der Beifall, mit dem die Berliner Rüstungsarbeiter die entschlossenen Worte des Führers begleiten.)

Ich habe das bedauert, daß Völker gegeneinander kämpfen müssen, die ich gern zusammenführen wollte, die in meinen Augen miteinander nur Gutes hätten stiften können. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beseitigen, das deutsche Volk aufzulösen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen usw., wie ihre Kriegsziele ja lauteten und es im Innern auch sind, dann werden sie diesmal eine Ueberraschung erleben, und ich glaube, diese Ueberraschung hat bereits begonnen!

Es sind unter Ihnen, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegssoldaten, die wissen ganz genau, was Raum und was Zeit heißt. Viele von Ihnen sind damals auch im Osten gewesen, und all die Namen, die sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht sind viele von Ihnen damals bei schlechtem Wetter oder in der brennenden Sonne marschiert. Es waren endlose Wege. Und wie schwer ist das damals erkämpft worden. Was hat es damals für Blut gekostet, um nun Kilometer um Kilometer vorwärts zu kommen! Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmschritt haben wir diesmal diese Entfernungen zurückgelegt! 18 Tage, und der Staat der uns vor Berlin zerhacken wollte, war beseitigt! (Immer stürmischer werden die brausenden Ovationen für den Führer.)

Und dann kam der britische Ueberfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Staatsmann versicherte mir sogar, daß ich den Autobus verpaßt hätte. Aber wir sind doch gerade noch zurecht gekommen, um vor den Engländern einzutreffen. (Brausender Beifall und stürmische Heiterkeit mischen sich zu einer neuen jubelnden Kundgebung für den Führer.)

Ueberhaupt waren wir plötzlich wieder mach gewesen. Und wir haben dann in wenigen Tagen diese norwegische Position uns gesichert hinauf bis Kirkenes, und ich brauche ihnen nicht zu erklären: wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin! (Tosender Beifall.)

Und dann wollten sie es noch schlauer und noch schneller im Westen, in Holland und Belgien, machen, und das führte zur Auslösung jener Offensive, der wieder viele, gerade unserer tüchtigen Männer, mit banger Sorge entgegensahen. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkrieg im Westen erlebt, alle die Kämpfe in Flandern, in Artois und um Verdun, und sie setzten alle in der Vorstellung: „Heute ist hier eine Maginotlinie. Wie soll das bezwungen werden? Was wird das vor allem für Blut kosten, was wird das für Opfer kosten, und wie langsam geht das vielleicht?" — Und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet! (Rufe neue braust minutenlang der tobende jubelnde Beifall durch die weiten Hallen der Arbeit.)

Belgien, Holland und Frankreich wurden niedergerungen, die Kanalküste besetzt und dort nun unsere Batterien aufgebaut und unsere Stützpunkte eingerichtet, und auch hier kann ich sagen:

Keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können! —

Geringste Opfer für größte Siege!

Und nun meine Volksgenossen: Die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer, die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Höchste verloren, was sie besitzt, und beim Kind, das den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opferte oder auch die Braut oder die Geliebte, die den ihren ziehen ließen, um ihn nimmermehr zu sehen, sie alle haben große Opfer gebracht. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an den Opfern des Weltkrieges, so schwer es für den einzelnen ist, im gesamten wie unvergleichlich klein sind sie! Bedenken Sie: Wir haben noch nicht annähernd soviele Tote, als Deutschland 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir den Ring um Deutschland gesprengt, und die Zahl der Verwundeten ist ebenfalls eine ungeheuer mäßige, nur ein Bruchteil dessen, was zu erwarten war.

Und nun meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdanken wir natürlich unserer herrlichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft eingezogen ist, die jetzt weiß, warum sie eigentlich kämpft. Wir verdanken das unseren Soldaten, die Ungeheures geleistet haben. Aber der deutsche Soldat dankt es euch Rüstungsarbeitern, daß ihr ihm die Waffen gegeben habt! (Brausender Beifall), **denn zum erstenmal ist er diesmal angetreten, nicht etwa mit dem Gefühl der geringeren Zahl oder der Unterlegenheit der Waffe. Auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser!** (Stürmischer minutenlanger Beifall.)

Das ist euer Verdienst! Das Ergebnis eurer Werkmannsarbeit, eures Fleißes und Könnens und eurer Hingabe! Und wenn heute Millionen deutscher Familien noch ihren Ernährer besitzen, für die Zukunft wiederhaben werden, wenn unzählige Väter, unzählige Mütter ihre Söhne haben; dann verdanken sie das euch, meine Rüstungsarbeiter! Ihr habt ihnen die Waffen gegeben, durch die sie so siegen konnten. Waffen, durch die sie heute so zuversichtlich sein können, daß jeder Soldat weiß: wir sind nicht nur die besten Soldaten der Welt, sondern wir haben auch die besten Waffen der Welt und nicht nur heute, sondern in der Zukunft erst recht!

Das ist der Unterschied zum Weltkrieg, aber nicht nur das, vor allem auch: **der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition.** Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher nach dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Herr, sie waren ein Verschwender. Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist! Es liegt ja noch alles da." Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkrieg erlebt habe und weil ich sagte: Granaten kann man ersetzen, Bomben kann man ersetzen, doch Menschen nicht! (Wieder schlägt dem Führer ein ungeheurer Beifallssturm entgegen.)

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht. Wir stehen heute da gerüstet für jeden Fall, England mag tun, was es will. Es wird mit jeder Woche größere Schläge bekommen, und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Fuß fassen will, dann werden wir uns wieder vorstellen! (Ungeheurer Jubel antwortet dem Führer.)

Und ich weiß: Wir haben nichts verlernt! Hoffentlich haben die Engländer nichts vergessen. (Tosender Beifall durchbraust jubelnd minutenlang die Halle.)

Nicht wir, sie haben diesen Luftkrieg gewollt!

Auch den Kampf in der Luft: Ich wollte ihn nicht. Wir nehmen ihn auf, wir führen ihn zu Ende! Ich wollte ihn nicht. Ich habe mich immer dagegen gewehrt. Wir haben im ganzen Polenfeldzug diesen Kampf nicht geführt. Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagt in London: Ja, weil sie bei Nacht nicht fliegen können! (Stürmische Heiterkeit.)

Nun: Ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie unterdessen schon gemerkt haben. Aber man kann bei Nacht nicht so gut zielen, und ich wollte kriegswichtige Objekte angreifen, nur an der Front angreifen, nur gegen Soldaten kämpfen, nicht gegen Frauen und Kinder. Deswegen taten wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe geflogen. Als wir den Angriff auf Paris machten, sind nur die Pariser Rüstungsobjekte herausgegriffen worden. Unsere Flieger haben wunderbar gezielt. Davon konnte sich jeder überzeugen, der das gesehen hat. Da fiel es diesem großen Strategen Churchill ein, den unbeschränkten Luftkrieg bei Nacht zu beginnen. Er hat in Freiburg i. Brg. begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt kein Rüstungsbetrieb gerschmettert werden, denn nach den englischen Nachrichten ist ja auch das hier sowieso nur noch eine Mondlandschaft. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Aber sie haben keinen einzigen Rüstungsbetrieb auch nur außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen. Frauen und Kinder. Ein Lieblingsziel von ihnen waren die Lazarette. Warum? Man kann das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Lazarette beworfen haben. Gut! Ich habe einen Monat gewartet, in der Meinung, daß nach der Beendigung des Frankreichfeldzuges die Engländer diese Art von Kriegsführung aufgeben würden. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet. Ja, nun, wenn also sowieso Bomben geworfen werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt, geführt mit Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen. (Wieder antwortet ungeheurer Beifall dem Führer und steigert sich abermals zu einer großartigen Ovation.)

Die Stunde der Auseinandersetzung bestimmen wir!

Wenn die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine aber möchte ich den Herren gleich sagen: Die Zeit dafür, die bestimmen wir! Und ich bin da vorsichtig. Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können. Aber ich wollte gutes Wetter abwarten. (Brausende Heiterkeit). **Und ich glaube, das hat sich auch gelohnt.**

Wir sind so selbst überzeugt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird die Zeit unbedingt aushalten. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viel Opfer erspare. (Stürmischer Beifall.)

Auch das gehört zum Wesen des nationalsozialistischen Volksstaates, daß er selbst im Krieg, dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen spart und schont — es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Polenfeldzug Versuche geleistet auf manche Angriffe, auf ein forsches Vorgehen, weil wir der Ueberzeugung waren, daß acht oder vierzehn Tage später das Problem von selber reif werden würde.

Wir haben oft große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern.

Das war auch im Westen so. Und das soll auch in Zukunft so bleiben. Wir wollen keine Prestigeerfolge erzielen, keine Prestigeangriffe machen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlich nüchternen, militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere müssen wir vermeiden. Und im übrigen haben wir alle nun die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede einkehrt. Aber eines muß die Welt zur Kenntnis nehmen.

Und eine Niederlage wird es nicht geben!

Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch, noch zeitgemäß, noch wirtschaftlich!

(Mit einem ungeheuren Begeisterungssturm bekräftigen die deutschen Rüstungsarbeiter diese Feststellung des Führers.) Was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen! (Brausend wiederholt sich die großartige Kundgebung äußerster Kampfentschlossenheit und fester Siegeszuversicht). Ich bin nicht der Mann, der einen einmal aufgenommenen Kampf zu eigenen Ungunsten abbricht. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein bisheriges Leben ja nur aus der Emigrantenpresse kennengelernt haben, beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin! (Immer aufs neue jubeln die Berliner Arbeiter ihrem Führer entgegen. —) **Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat, meinen Anhängern — es war das damals eine ganz kleine Schar von Soldaten und Arbeitern — erklärt: In unserem Lexikon und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das Wort Kapitulation!** (Aufs neue erhebt sich orkanartiger Beifall). **Ich wünsche nicht den Kampf, wo er mir aber jemals aufgezwungen wird, da werde ich ihn führen, so lange in mir auch nur ein Atemzug lebendig ist.** (Noch tosender und gewaltiger wird der Beifall, der Jubel, die Begeisterung der Massen). **Und ich kann ihn heute führen, weil ich weiß, daß hinter mir das ganze deutsche Volk steht.** (Fast pausenlos folgen sich die Ovationen für den Führer).

Ich bin heute der Wahrnehmer seines kommenden Lebens, und ich handle dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequemer gestalten können. Ich kämpfe seit 20 Jahren, und ich habe alle diese Sorgen und all diese nie abreißende Arbeit auf mich genommen in dem einen Bewußtsein, daß das für unser deutsches Volk geleistet werden muß. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Gesundheit gar keine Rolle.

Ich weiß, daß in diesem Geist heute hinter mir steht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier um Offizier. Alle diese Narren, die sich einbilden, daß es hier jemals Risse geben könnte, die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das Zweite ist. Aber genau so steht

Doch AEA-Finanzhilfe an England?!

Nur noch eine Frage: „Wie kann das Ding gedreht werden?"

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— **Stockholm**, 11. Dez.

Reuter meldet aus Newyork, daß der Washingtoner Korrespondent der „Newyork Times" seiner Zeitung mitgeteilt hat,

daß erfahrene Beobachter der Ansicht sind, daß die finanzielle Hilfe an England als beschlossene Sache anzusehen sei.

Nur wisse man noch nicht, wie man die Gesetze umgehen könne. Aber natürlich könne auch diese Seite der Angelegenheit erledigt werden. Verschiedene Vorschläge zu derartigen Schiebungen sind bereits gemacht worden. Zum Beispiel sollen Anleihen an gewisse „neutrale Staaten" gegeben werden unter der Voraussetzung, daß diese Staaten den Betrag ihrerseits England zur Verfügung stellen. In diesem Zusammenhang werde auch die Niederlande genannt; derartige Schiebungen sollen anscheinlich nicht gegen die Johnson-Gesetze verstoßen.

Ich danke Euch...!

Ich danke aber dabei noch besonders der deutschen Frau, ihren unzähligen Frauen, die jetzt zum Teil die schwere Arbeit von Männern verrichten müssen, und die sich mit Liebe und Fanatismus in ihren neuen Beruf hineingearbeitet haben und so auf vielen Stellen die Männer ersetzen. Ich danke ihnen vor allem, die dieses Opfer persönlicher Art bringen, die die vielen Einschränkungen ertragen, die notwendig sind. Ich danke ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und die in der Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe es am 3. September 1939 ausgesprochen, daß nicht die Zeit uns besiegen wird, daß uns auch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten jemals niederringen, und daß noch viel weniger die Waffen uns besiegen können, das ist unmöglich! Die Verwirklichung dessen ist garantiert durch die Haltung des deutschen Volkes!

Die Verwirklichung dessen wird auch dem deutschen Volk in der Zukunft einen reichen Lohn bringen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, so haben ihn nicht gewonnen ein paar Industrielle oder Millionäre oder ein paar Kapitalisten oder ein paar Adelige oder — ich weiß nicht — Bürgerliche oder irgend jemand.

Meine Arbeiter: Sie müssen in mir Ihren Garanten sehen.

Ich bin aus dem Volke hervorgegangen, für dieses deutsche Volk habe ich seit meines Lebens gekämpft und wenn dieser schwerste Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk!

Wir alle haben uns hier große Pläne gesetzt schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinaus gehen, den deutschen Volksstaat nun erst recht aufzurichten, und ihn immer mehr auszugestalten, das deutsche Volk immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Daseins. Aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Dasein lebenswert macht.

Wir haben uns nun entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den einzelnen hemmen konnten, nach seinen Fähigkeiten emporzustreben, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt.

Wir sind des festen Willens, daß wir einen Sozialstaat aufbauen, der vorbildlich sein muß und sein wird auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren scheinbar gesiegt. Was ist denn aus dem Sieg geworden? Nichts als Elend und Jammer und Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Finanzhyänen, die ihren Kapitalmarkt verwalten, für die paar Hundert, die letzten Endes diese Völker dirigieren. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes „Wachau" durch die deutschen Lande ertönen. Dann wird das deutsche Volk die Fabrikation der Kanonen einstellen und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens und der neuen Aufbauarbeit für die Millionenmassen! (Ungeheurer, sich immer erneuernder Beifall antwortet dem Führer mit stürmischer Begeisterung). Dann werden wir der Welt zeigen, was in Wirklichkeit der Herr ist und wer der Herr ist: Kapital oder Arbeit! (Brausender Beifall). Und dann wird aus dieser Arbeit jenes große Deutsche Reich erstehen, von dem einst ein großer Dichter träumte. Es wird das Deutschland sein, dem jeder Sohn mit fanatischer Liebe anhängt, weil es auch für den Aermsten die Heimat sein wird. Es wird auch ihm das Leben erschließen. — Wenn wir aber einer sagt: „Das ist eine Zukunftsphantasie, eine Hoffnung!" — Meine Volksgenossen, als ich im Jahre 1919 meinen Weg begann als unbekannter namenloser Soldat, da habe ich die größte Zukunftsbetrachtung mit der größten Phantasie wir aufstellen müssen — sie ist verwirklicht!

Was ich heute mir als Plan setze und als Ziel stelle, ist gar nichts im Vergleich zu dem, was an Leistung und an Erfolg schon hinter uns liegt. Das wird eher und sicherer erreicht werden als das, was bisher erreicht werden mußte. Denn der Weg vom namenlosen Unbekannten bis zum Führer der deutschen Nation war schwerer als der Weg vom Führer der deutschen Nation zum Gestalter des späteren Friedens sein wird! (Erneuter tosender Beifall.)

Einst habe ich anderthalb Jahrzehnte lang um Euer Vertrauen kämpfen und ringen müssen. Heute kann ich dank Eurem Vertrauen für Deutschland kämpfen und siegen! Und einmal kommt dann wieder die Zeit, in der wir gemeinsam vertrauensvoll eingehen werden für dieses große Reich des Friedens, der Arbeit, der Kultur, das wir aufrichten wollen und das wir aufrichten werden.

Ich danke Euch!

(Ein Jubelsturm ohnegleichen folgt den Schlußworten des Führers. In den brausenden begeisterten Beifall mischen sich tosende, nicht endenwollende Heilrufe: eine großartige Kundgebung für den Führer, die immer mehr sich steigert, bis sie schließlich feierlich in den Liedern der Nation ihren Ausklang findet.)

„Polnische Gesandtschaft" in Budapest muß die Tore schließen. Auf Aufforderung der ungarischen Regierung schloß die polnische Gesandtschaft ihre Tore.

Italienisch-bulgarisches Kulturabkommen in Kraft. Am 9. Dezember wurden in Rom die Ratifikationsurkunden zum italienisch-bulgarischen Kulturabkommen, das in Sofia am 5. Juni 1939 abgeschlossen wurde, ausgetauscht.

MARCHIVUM

Die Stadtseite

* Mannheim, 10. Dezember.

Sonnenuntergang 11. 12. 17.18 Mondaufgang 11. 12. 15.48
Sonnenaufgang 12. 12. 9.13 Monduntergang 12. 12. 5.26

Schaffende hörten den Führer

Gestern mußte für zwei Stunden auch die dringendste Arbeit unterbrochen werden. Es gab nichts Wichtigeres an diesem Tag, als den Führer zu hören. Sich erst festtäglich zu kleiden, dafür war allerdings keine Zeit, sollte auch keine Zeit sein, denn der Führer besuchte ja seine Getreuen an ihrer Arbeitsstätte.

Wir haben den Gemeinschaftsempfang in einem Mannheimer Großbetrieb miterlebt, haben uns zwischen die Männer und Frauen gesetzt, denen der Führer seinen Dank sagen wollte. „Der Führer spricht!" Diese Nachricht allein machte alle Aufmarschorganisation unnötig. Kurz vor der angesetzten Zeit kamen die Arbeitsleute in den Gemeinschaftsraum, erfreulich diszipliniert, und nahmen ihre Plätze ein. „Der Führer spricht!" Diese Nachricht macht auch eine Arbeitspause zu einer Feierstunde. Freudige Erwartung lag auf allen Mienen. Auch bei denen, die sich die Führerrede von ihrem Arbeitsplatz aus anhören mußten, weil der Gemeinschaftsraum nicht alle fassen konnte.

Der Betriebsführer bzw. sein Stellvertreter sprach vor Beginn einige Worte über die Bedeutung des verflossenen Jahres, das außenpolitisch die große Wende brachte, deren Voraussetzung nicht zuletzt vom deutschen Arbeiter und von der deutschen Arbeiterin geschaffen wurde. Dann erklärte der Redner den Jahresrückblicksappell der DAF für eröffnet.

Den Appell selbst aber hielt der Führer.

Aus der fahrenden Straßenbahn ausgestiegen

Polizeibericht vom 11. Dezember

Am 10. Dezember 1940 gegen 6.20 Uhr stieg auf der Luisenbergstraße eine 48 Jahre alte Frau von einem in Richtung Waldhof fahrenden Anhänger der Linie 8 ab, wobei sie zu Fall kam und ihr der rechte Fuß in Höhe des Knöchels abgedrückt wurde. Der Unfall ist auf Selbstverschulden von seiten der Verletzten zurückzuführen, weil sie aus bis jetzt noch unbekannter Ursache von einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnzug abstieg.

Bei einem weiteren Verkehrsunfall, der sich im Laufe des gestrigen Tages ereignete, wurden zwei Kraftfahrzeuge beschädigt.

Bei der am gestrigen Tage durchgeführten Verkehrsüberwachung wurden 15 Verkehrsteilnehmer wegen verschiedener Uebertretungen der Straßenverkehrsordnung gebührenpflichtig verwarnt. Außerdem gelangten zwei Führer von Kraftfahrzeugen zur Anzeige, weil sie ihre Fahrzeuge bei Dunkelheit außerhalb eines Parkplatzes und unbeleuchtet aufgestellt hatten. An neun Kraftfahrzeugführer wurden Vorfahrtsscheine ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.

Ausweiskontrolle im Elsaß

In den vergangenen Wochen und Monaten hat der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß zu wiederholten Malen durch Presse und Rundfunk darauf hinweisen lassen, daß die Einreise in das Elsaß nur mit seiner Genehmigung gestattet ist. Trotzdem sind immer wieder Personen ohne den vorgeschriebenen roten Passierschein des Chefs der Zivilverwaltung auf irgendwelchen Umwegen ins Elsaß gelangt und haben sich dort aufgehalten.

Um hier einen Riegel vorzuschieben, ließ der Chef der Zivilverwaltung am Samstag, 30. Novbr., und Sonntag, 1. Dezember, durch die Polizei eine scharfe Kontrolle aller Reichsdeutschen im Elsaß vornehmen.

Die Aktion schloß mit einer großen Zahl von Festnahmen ab. In den leichteren Fällen wurden empfindliche Geldstrafen ausgesprochen und die betreffenden Personen wieder auf freien Fuß gesetzt, in den schwereren Fällen griffen die Behörden zur Verhängung mehrtägiger Haftstrafen.

Die Kontrollen werden von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

13. Monatsgehalt ist als Weihnachtsgratifikation zu werten

In der Praxis sind Zweifel darüber entstanden, ob bei der üblichen Gewährung eines 13. Monatsgehalts in diesem Jahre noch zusätzlich Weihnachtsgratifikationen bis zu 25 v. H. des Monatsgehaltes gewährt werden können, ohne daß hierzu die Zustimmung des Reichstreuhänders oder Sondertreuhänders der Arbeit eingeholt werden muß. Der Reichsarbeitsminister stellt hierzu fest, daß das 13. Monatsgehalt in der Regel eine besondere Form der Weihnachtsgratifikation darstellt und daß es daher auch im Rahmen der Bestimmungen über die Gratifikationen 1940 als Weihnachtsgratifikation anzusehen ist. Eine Erhöhung dieser Zuwendung oder deren Ergänzung durch weitere Gratifikationen bedarf also in jedem Falle der Zustimmung des Reichs- oder Sondertreuhänders der Arbeit.

** **Lichtbildervortrag im Odenwaldklub.** Am kommenden Freitag, dem 13. Dezember, pünktlich 20 Uhr, spricht der bekannte Mannheimer Bergsteiger Fritz Schütz im Wartburghospiz über „Biwaknächte in Fels und Eis". Ueber 100 Lichtbilder veranschaulichen das Ringen mit Bergriesen, die zu den markantesten Erhebungen der Alpen gehören.

** **Siegesplaketten für gute Schützen.** Anläßlich des Monatsappells der Kriegerkameradschaft der 110er Grenadiere konnte Kameradschaftsführer Herrlein den Kameraden Scherrer, Seegert, Süß und Fuchs die Siegerplakette, die höchste Auszeichnung des Reichskriegerbundes für gutes Schießen aushändigen.

Mäßig, aber
genießerisch rauchen*)

ATIKAH 5 Pf

*) Gedankenlos eine Zigarette an der anderen anzuzünden, muß zwangsläufig das Genußempfinden abstumpfen. Wirklichen Genuß können nur gute Zigaretten bieten, die Sie langsam Zug für Zug rauchen.

„Noch reizender als in vergangenen Jahren ..."

Was städtische Hort- und Kindergartenkinder zu Weihnachten arbeiteten

Die zweite deutsche Kriegsweihnacht steht vor der Tür. Doch in den Bastelstuben unserer Kinder hat sich schon das ganze Jahr über so manche Knappheit der sonst in Hülle und Fülle zur Verfügung gestellten Werkstoffe bemerkbar gemacht. Allein es scheint, als ob die Freude auf den aus dunkler Winternacht aufstrahlenden Kerzenbaum den Mädeln und Buben wie ihren kundigen Unterweiserinnen doppelte Kräfte gegeben, — die Phantasie all' der größeren und kleineren Bastelkünstler doppelt beflügelt hätte: so eine Ueberraschung erlebte man gestern beim Betrachten der leider nur einen Tag lang gezeigten **Ausstellung von Bastel- und Handarbeiten im Städtischen Kinderhaus**, R 7, 46, wo im oberen Saal die schönsten und originellsten Ergebnisse aus sämtlichen städtischen Horten und Kindergärten zu sehen waren.

Schon die Aufmachung der reizenden Schau war der beste Beweis dafür, in welchem Geiste diese Pflegestätten körperlicher und geistiger Gesundheit unter ihrer vortrefflichen Oberhortleiterin Stephanie Stündinger arbeiten. Die mit blauem Kreppapier abgedichteten und mit flimmernden Silbersternen beklebten Fenster schufen eine geheimnisvoll-weihnachtliche Dämmerung, die durch zahllose Lichter auf den großen Gabentischen und in den vielfältigen bunten Weihnachtspyramiden stimmungsvoll aufgestellt wurde.

> Sorgfältig in schöner Frakturschrift ausgeführte Erläuterungen waren überall neben den Gegenständen ausgelegt und sprachen ebensosehr für die sinnvolle, dem kindlichen Auffassungsvermögen angepaßte Ausdeutung des praktischen Tuns wie für den guten Humor und das Vergnügen,

mit dem die kleinen Leute bei der Sache sind. Wie hieß doch das Plakat an der wunderbaren, türmereichen Burg, die mit Zugbrücke und richtig drehbarem Ziehbrunnen so stattlich auf hohem Felsen stand?

„Die Baugesellschaft Gartenstadt-Hort teilt mit: Diese stolze Burg wurde erbaut um die Weihnacht 1940. Aus Mangel an Baumaterialien entstand sie aus: einer alten Henkelkiste, vier leeren Cremdosen, vielen vergipsten Streichholzschachteln, Großvaters verrosteter Uhrenkette, Fadenrollen, Eimerhenkeln usw."

Und so sah man noch viele andere Beispiele für den ebenfalls über einem der reichbesetzten Tische angebrachten Leitsatz:

> „Es gibt nichts wertlos Gewordenes,
> die Bastelstube verwendet alles.

Wer vermag sich etwa mit seinem schlichten Elternverstand auszudenken, welche großartigen Flugzeuge aus gewöhnlichen Wäscheklammern gemacht werden können? Einen ganzen Feldflughafen mit getarnten Hallen, — einen riesigen Truppenübungsplatz mit Bunkern, Maschinengewehrnestern, Kanonen und Panzerwagen, ein köstliches „Afrikanerdorf" mit lustigen Negerlein, Giraffen, Löwen und in hohen grünen Kreppapier-Palmwipfeln schaukelnden Affen als Vorgeschmack künftiger Kolonialarbeit hatten die Buben verschiedener Horte zusammengebastelt, wobei ihnen als wesentliches Material Holzklötzchen, Zigarrenkistenbrettchen, Streichholzschachteln, Garnrollen, Paketknebel und die als Werkstoff großartig verwendbare Knetmasse aus Zeitungspapier mit Kleister zur Verfügung stand.

Die Mädel machen dafür aus zwei mit bunten Stoffresten bezogenen Käseschachteln ein allerliebstes kleines Puppenwägelchen, — aus zwei hübsch bemalten und mit Trachtenstoff verbundenen Holzteilen die famosen „Dirndltaschen", — aus dem unendlich vielseitigen neuen Lederaustauschstoff oder dem neuen künstlichen Bast zahllose Taschen, Buchhüllen, Taschentuchbehälter, Schlüssel- und Geldtäschchen, ja sogar „Kläpperle", aus Wollresten für die Mutter einen geschmackvollen Kaffeewärmer, — aus gepreßten Blumen und passend zurechtgeschnittenen Glasscheiben die entzückendsten Fensterbilder. Dann wieder werden die germanischen Runenzeichen in zierlicher Laubsägearbeit ausgesägt und zu Adventskränzen oder hübschen Einzelleuchtern verarbeitet; es werden Kacheln bemalt, um gerahmt als Wandschmuck, ungerahmt als Kannenuntersetzer zu dienen. Und die ganz Kleinen versuchen ihre noch ungeschickten Fingerchen an einer Streichholzhülle für den Vater draußen im Krieg, — an einem Schlüsselbrettchen, einem Garnbehälter, deren bunte Bemalung auch schon den Einsatz eines ersten Farb- und Formgefühls gestattet.

> **Eine Sache für sich, doch besonders liebevoll und für die Kinder anregend ausgedacht sind die Kriegstagebücher der einzelnen Horte,**

mit denen man bei dieser Gelegenheit ebenfalls bekannt wurde. Ganz aus eigenem Erleben heraus schafft da so eine Hortgemeinschaft malend, zeichnend, Zeitungsausschnitte sammelnd und eigene kleine Schilderungen beitragend an ihrer Chronik, der man gerade um dieses interessanten Blickpunktes willen sogar einen geradezu urkundlichen Wert nicht absprechen kann.

So gereicht denn die Weihnachtsschau 1940 den Städtischen Horten und Kindergärten zur besonderen Ehre, weil mehr noch als in anderen Jahren Mühe, Fleiß und Erfindergeist dazugehörten, um allen äußeren Hemmnissen zum Trotz so positive Arbeit zu vollbringen. M. S.

Weihnachtszeit - Kinderzeit

In vielen Familien sind die Kleinen jetzt dabei, mit geringen Mitteln schönen Christbaumschmuck und gefällige Dekorationsstücke selbst zu basteln. Alle Empfänger von Päckchen freuen sich über einen von Kinderhand gefertigten Weihnachtsstern. (Gebrun, Zander, Multiplex-K.)

Nikolaus hoch zu Roß

Plötzlich, als wir am Nikolaustag an dem östlichen Torflügel des Schlosses vorbeigingen, hörten wir das Getrappel eines Pferdes auf den Pflastersteinen und im unruhig schwankenden Lichte der Toreinfahrt kam St. Niklas auf einem mächtigen Braunen angeritten. Kleine Glöckchen läuteten bei jedem Schritte des Braunen und hinter ihm drein trottete ein kleiner Nikolaus mit einem Sack auf dem Buckel, der nun einladend das große Tor der Reitbahn öffnete. Sie ward aufgetan und freundlich leuchtete ein kleines rotes Licht vom Schweife des Pferdes, als St. Niklas würdig die Schwelle überritt und wir neugierig, gleich ihm, die Halle betraten.

Drinnen aber war's dämmrig und der Geruch von Pferden, Tannenzweigen und Kerzen erfüllte die Luft. Man erzählte uns, daß eine Reitabteilung des Vereins den Nikolaus gebeten habe, auch sie einmal zu besuchen. Wir eilten die kleine Treppe zur Tribüne empor und vor uns standen im leise flackernden Lichte der Kerzen, die so hell zwischen dem Tannengrün hervorleuchteten, in einer langen Reihe die Reiter mit ihren Pferden.

St. Niklas aber verhielt sein himmlisches Roß, wie er es nannte, vor ihnen und fragte mit strengem Gesicht den Reitlehrer Weihrauch, ob denn die Abteilung auch immer fleißig und anständig geritten habe. Sein Gesicht wurde um ein weniges freundlicher, als man ihm einen günstigen Bescheid gab; und siehe der Nikolaus wußte auch über die Reiterei Bescheid, und als man ihm seine Fragen richtig beantwortet hatte, gebot er seinem kleinen Nikolaus, nun die Gaben hereinzubringen. Einen Strauß bunter Ruten trug der Kleine vor sich, wie ein leuchtendes buntes Bukett und für einen jeden hatte der gute Nikolaus noch eine kleine himmlische Gabe. Da gab es eine Fleischkarte und ein Horn, eine Schere und eine Laterne, und noch so manches andere zu Nutz und Frommen der Reiter, wie es der Nikolaus einem jedem mit launigen Worten verlas. Der große Sack wurde geöffnet und die Kinder auf der Tribüne streckten ein wenig zaghaft ihre Hände dem Nikolaus entgegen, um Lebkuchen und Aepfel zu empfangen, aber auch die treuen Pferdepfleger hatte er nicht vergessen. Eine Reiterin sang ein schönes Adventslied zur Laute, in der Stille aber tönte leise das Kauen und Knirschen der Pferde und das Klirren der Gebisse. Nun aber ließ der Nikolaus reiten. Im Lichte der Lampen glänzten die Leiber der Pferde, den Hals edel gekrümmt, stieß die Vorhand im Trab mächtig nach vorne und die Hinterhand folgte, wie ein hochgeschwungener Bogen das Ganze stützend. Weiß leuchteten die Krawatten der Reiter gegen das Dunkel des Rockes und in ihren Augen stand ein frohes Leuchten.

Pflege dein Schuhwerk!

Einer unserer wichtigsten Rohstoffe ist das Leder. Jeder weiß, daß Schuhe nicht in unbegrenztem Maße hergestellt werden können und die Beschaffung eines Bezugsscheines oft Schwierigkeiten macht. Besonders in ländlichen Gegenden ist der Verschleiß an Schuhen durch schlechtere und weitere Wege zur Arbeitsstätte oder Schule größer als in der Stadt.

Wir haben daher die Pflicht, die Lebensdauer der Schuhe durch sachgemäße Pflege zu verlängern. Darum, deutsche Hausfrau, beachte folgende Punkte:

1. Nasses Schuhwerk sofort von den Füßen. Mit nassem Lappen den Schmutz abwaschen und mit trockenem Lappen abreiben.

2. Mit zusammengeknülltem Zeitungspapier nasses Schuhzeug ausstopfen. Das Papier saugt die Feuchtigkeit auf und erhält dem Leder die Form.

3. Nasses Schuhzeug in der Nähe des Ofens trocknen, niemals im Herd selbst oder auf dem Herd. Die Gefahr des Verbrennens ist beim Leder außergewöhnlich groß. Außerdem wird Leder, zu schnell getrocknet, brüchig.

4. Sobald das Schuhwerk trocken ist, muß es eingefettet werden. Nicht nur das Oberleder darf allein gepflegt werden, auch die Sohlen bedürfen einer guten Pflege.

Neuerdings gibt es Leder-Imprägnierungsmittel, die zum Wasserdichtmachen wie zur Pflege der Sohlen gute Dienste leisten. Diese Mittel sind in allen Schuhgeschäften zu haben, sie helfen mit, die Haltbarkeit der Schuhe zu verlängern.

Die Ehre der Gefolgschaftsmitglieder ist geschützt

* **Karlsruhe**, 9. Dez. Das Soziale Ehrengericht für die Reichstreuhänder, Bezirk Südwestdeutschland, verhandelte unter seinem Vorsitzenden Landgerichtspräsidenten von Frankenberg am 2. Dezember 1940 gegen den Fabrikanten und Generalkonsul a. D. Richard Greiling in Mannheim wegen gröblicher Vergehen gegen die Ehre verschiedener weiblicher Gefolgschaftsmitglieder. Nach mehrstündiger Verhandlung sprach das Gericht den Angeklagten für schuldig und erkannte gegen ihn auf Aberkennung der Eigenschaft, Führer des Betriebes zu sein, auf die Dauer von drei Jahren. Außerdem wurden ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Möve stiehlt einen Hut

* Frankfurt a. M., 9. Dezember. Wenig erfreut war dieser Tage ein junges Mädchen, das über den Eisernen Steg nach Sachsenhausen ging. Plötzlich kam eine Möwe, die augenblicklich zu Hunderten das Mainufer beleben, was viele Leute als ein Zeichen für einen strengen Winter deuten wollen, im Sturzflug herunter und riß an der bunten Feder, die das Hütchen zierte. Dabei schnappte der kühne Räuber den ganzen Hut und flog mit ihm in die Lüfte, um ihn bald darauf, als er eingesehen hatte, daß der Hut keineswegs freßbar war, in den Main fallen zu lassen, wo er munter stromab schwamm.

Heidelberger Querschnitt

Das „Heidelberger Fremdenblatt" setzt in seiner neuesten Ausgabe die Reihe der Beiträge deutscher Dichter in Gedicht und Prosa fort. Hans Friedrich Blunck, Hermann Eris Busse, Juliana von Stockhausen und Erich Ebermayer winden einen neuen Kranz zum Lob der Stadt und ihrer Landschaft. Und Boßen hat sie mit stimmungsvollen Ausschnitten in mehreren Federbildern eingefangen.

Der „Liederkranz" versammelte seine Mitglieder im Vereinsheim zu einigen Stunden gehaltvollen Musizierens. In Chor-, Sologesang wie gemeinsamem Gesang und mit Darbietungen eines Künstlerquartetts ermöglichte das Erlebnis froher Hausmusik.

Mit einer Feierstunde im Beisein der zur Zeit hier anwesenden ausländischen Studenten, von Mitgliedern der Studentenschaft und Vertretern der Universität wurde das Haus der Deutsch-Ausländischen Gesellschaft Heidelberger Studenten wieder seinem Zweck zugeführt.

Seinen 60. Geburtstag beging der hier ansässige Komponist, Pianist und Musiklehrer Theodor Hausmann, eine im hiesigen Musikleben wohlbekannte Persönlichkeit.

Blick auf Ludwigshafen

Gemüsebauern tagen. Die Gemüsebauern des Gaues Westmark finden sich am 16. Dezember im Großen Bürgerbräu in Ludwigshafen zu einer Landestagung zusammen. Zu der Tagung, die eine Reihe von bedeutsamen Referaten, sowie die Vorführung von fachlichen Lehrfilmen bringt, sind alle gemüsebaulich interessierten Bauern und Landwirte der Westmark eingeladen. Bei der Tagung, für die Ort und Zeit so gewählt wurden, daß auch eine Beteiligung aus den entferntesten Dörfchen möglich ist, werden auch die Richtlinien für die Durchführung der Erzeugungsschlacht im Gemüsebau bekanntgegeben.

Der Rundfunk bei der DAF zu Gast. Dieser Tage war der Rundfunk wieder bei der DAF zu Besuch, um in verschiedenen Betrieben Aufnahmen zu machen. Diese Rundfunkaufnahmen wurden u. a. gemacht von zwei Frauen, die für kranke Arbeitskameraden ihr Blut gespendet hatten, um diesen das Leben zu retten. Weitere Aufnahmen wurden gemacht am Arbeitsplatz der Frau Schwarz, die, wie erinnerlich, als Vertreterin der Rüstungsarbeiterinnen des Gaues vom Führer empfangen worden war. Der Rundfunk — es handelte sich um den Reichssender Saarbrücken — fuhr weiter zu den DAF-Siedlungen hinaus, um dort vom Leben des Siedlers, zugleich aber auch vom sozialen Wirken der DAF-Werke zu berichten.

Eine Rabenmutter. Die Jugendschutzkammer in Frankenthal hatte sich eine junge, verheiratete Frau aus Oggersheim zu verantworten, da ihr zur Last gelegt wurde, ihre sieben Kinder in sträflicher Weise vernachlässigt zu haben. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß die Rabenmutter ihren Vergnügungen nachgegangen war, ihre Kinder jedoch sich selbst überließ. Die Folge davon war, daß die Kinder völlig verwahrlosten, sodaß sich das Stadtjugendamt Ludwigshafen ihrer annehmen und sie ins Krankenhaus bringen lassen mußte, wo festgestellt wurde, daß die Rabenmutter ihre Kinder hatte verdrecken, verlausen, moralisch und körperlich herunterkommen lassen. Das Gericht blieb bei der Strafzumessung weit unter dem Antrag des Anklagevertreters und sprach unter Berücksichtigung mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von einem Monat aus.

Geplünderte Fahrräder. Im Stadtteil Nord waren in den letzten Monaten immer wieder von unbeaufsichtigt abgestellten Fahrrädern Dynamos abgeschraubt und entwendet worden. Der Ludwigshafener Kriminalpolizei ist es gelungen, das Diebesgut der einzelnen jungen Burschen ausfindig zu machen und sicherzustellen. Radbesitzer, die bestohlen wurden, werden aufgefordert, sich bei der Kriminalpolizeistelle Ludwigshafen in der Wittelsbachstraße, Zimmer 70, zu melden.

MONDAMIN-Pudding*

als Nachtisch ist immer begehrt
er schmeckt nicht nur recht gut
er sättigt auch und nährt!

Mondamin-Puddingpulver gibt es auf die Abschnitte N 21, N 22, N 30, N 31 der Nährmittelkarte

MARCHIVUM

Aus Welt und Leben

Picander und sein Pokal

Von Adolf Obée

Picander hatte einen seiner seltenen melancholischen Abende, an denen neben dem ungelesenen Buch auf dem Tisch die erloschene Zigarette in der Schale lag, das gefüllte Glas unberührt stand und nichts zu hören war als der langsame Pendelschlag der Standuhr, die in seinem Rücken die leeren Sekunden abmaß und wegzählte. Nur dem Glase gönnte er ab und zu einen nachdenklichen Blick. Es war auch des Ansehens wert, denn die Initialen seines Namens waren vom Schleifer mit großer Kunst aus dem rubinroten Ueberfang herausgeschnitten bis auf den gelben Innenkörper des Pokals, der sie jetzt mit topasfarbenem Rheinwein gefüllt und von der Lampe bestrahlt, golden hervorleuchten ließ, daß ihr Widerschein auf dem Tisch zitterte und kringelte. Noch heute erkannte Picander im Zug und Schwung dieser beiden Buchstaben die Handschrift, die ihn vor langer Zeit jedesmal, wenn sie ihm vor Augen gekommen war, beglückt hatte.

Annemarie, längst verschollen, hatte ihn einst mit dem Glase überrascht; das Monogramm hatte sie selbst gezeichnet und dem Schleifer getreueste Nachbildung anempfohlen. Er lächelte ein wenig, als er an die Gegengabe dachte, die er für sie, die immer von Blumen Umgebene, ausgesucht hatte, die böhmische Kristallvase mit den tausend eingeschliffenen Goldblättchen. Mit welcher Sicherheit hatte er das Geld dafür aufgezählt, obgleich es sein letztes und der Monat noch lang war! Und wie außerordentlich hatte er dann gehungert und gedurstet, fast drei endlose Wochen! So sehr, daß er einmal einen hastigen Griff durch einen fremden Gartenzaun hindurch getan und sich gefreut hatte, daß die erbeutete Karotte fast anderthalb Spannen lang war! Dann aber der Schreck, als der beraubte Besitzer ihn plötzlich am Arm gefaßt und mitzugehen gezwungen hatte, freilich nur, um in ihn hineinzufüttern, was irgend Platz hatte.

Beim Gedenken an dieses Götterwahl griff er nun doch nach dem Glase und leerte es zur Hälfte. Wie alt mußte sie heute sein? Damals war sie kaum achtzehn gewesen — und acht dazu, ein Exempel, das er einfacher haben konnte, er brauchte die eigenen Lebensjahre nur um drei zu vermindern. Also wohl längst Frau und Mutter! Glückliche hoffentlich! Verdient hatte sie es!

Hier griff er abermals nach dem Glase, leerte es vollends und stellte es wieder, neben die Tischplatte in die Luft, daß es zu Boden fiel, mit dumpfem Knall zersprang und seine Scherben weithin schleuderte. Erst während er die Trümmer zusammenlas, fühlte er, wie schlimm es ihm die Kehle schnürte.

Drei unlustige Tage später, während deren er sich oftmals vergeblich gesagt hatte, daß man Scherben solle Scherben sein lassen, fand er abends am gewohnten Ort die eingelaufene Post aufgeschichtet, sah sie durch und öffnete dann ohne Neugier ein mäßig großes Päckchen, entfernte mehrere weiche Hüllen, schlug zuletzt verwundert eine Watteschicht auseinander und sah mit einem an Bestürzung grenzenden Erstaunen den zerschmetterten Pokal in alter Schönheit vor sich liegen, wenigstens glaubte er einen Augenblick in seiner Betroffenheit, es sei der zertrümmerte und wieder zusammengefügte, so unsinnig das auch war. Dann, als er das Gefäß in unversehrtem Glanze sah, faßte er sich an die Stirn wie einer, dem die Gedanken durcheinander geraten, und fragte sich, ob er die Vernichtung des Glases vielleicht nur geträumt habe, ging sogar mit heftigen Schritten zum Schrank, betrachtete verstört die leere Stelle, an der es gestanden hatte, kam zurück, prüfte den Pokal mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit und sagte laut: „Er kann es nicht sein und ist es doch! Bin ich denn wahnsinnig?"

Mit hastigen Händen durchwühlte er das Packmaterial, vergeblich nach einem erklärenden Worte suchend. Die Umhüllung trug seine Anschrift von fremder, zittriger Hand, kein Absender war genannt, der Aufgabeort nicht zu ermitteln, da der Stempel die Marke nur mit seinem unteren Rand getroffen hatte. Schließlich, nach einer heftig bewegten Stunde, barg er das wundersam erneuerte Gut an der Stelle des zerstörten, und das Herz begann ihm vor Freude zu schlagen, als er den leeren Fleck wieder vom gewohnten Funkelglanz ausgefüllt sah.

Tagelang erschöpfte er sich in Mutmaßungen, während der seltsame Vorfall in unerschütterlicher Rätselhaftigkeit verharrte. Mit keinem Menschen hatte er über den Verlust des Glases gesprochen, es wußte überhaupt niemand, was es für eine Bewandtnis damit habe. Da fand er abends einen Brief vor, dessen bloßer Anblick ihn erschütterte. Das waren die Buchstaben, die in den Pokal eingegraben waren. Hastig riß er den Umschlag auf, sah nicht erst nach der Unterschrift, begann zu lesen:

„Lieber Freund! Vor wenigen Tagen saß ich einer disharmonischen Abendstunde allein in meinem stillen Heim, gleichgültig in einem Stapel Zeitschriften blätternd. Da blickte mich plötzlich Dein Bild an, genau so wie einst, ein wenig forschend und doch zuletzt im Auge verborgene Heiterkeit. Hastig zog ich das Heft zu mir her. Es streifte die Vase, die du kennst, und der es in all den Jahren zu keiner Stunde an Blüten gemangelt hat. Sie neigte sich und fiel, der schlanke Kelch zersprang. Es war mir bitter leid darum. Wohl entsann ich mich des Wortes, das Du früher gern gebrauchtest: daß man Scherben solle Scherben sein lassen, ging aber doch am nächsten Tag zu dem Schleifer, der einst Deinen Pokal gefertigt hat, ob er vielleicht einen Ersatz für mich habe oder beschaffen könne, wenn es auch nur noch der Schatten einer Erinnerung gewesen wäre. Ich fand ihn noch im gleichen kleinen Haus weit draußen, doch arbeitete er nicht mehr, weil die alten Hände nicht mehr sicher genug seien zum feinen Werk. Er nötigte mich in sein Prunkstübchen, das vielfach mit Erzeugnissen seiner Kunst ausgeschmückt war. Mein erster Blick fiel auf das Glas mit deinem Namenszug. Betroffen fragte ich ihn, wie er dazu komme.

Er sah mich verwundert an; dann sagte er: Jetzt erkenne ich Sie! Sie haben mir vor Jahren den Auftrag gegeben! Ihr Entwurf gefiel mir so sehr, daß ich den zweiten Pokal, den ich besaß — zwei sind nur hergestellt worden —, für mich selbst bearbeitete, da es auch meine Initialen sind. — Die Ihren? rief ich. — Zu dienen, versetzte er, Pompeio Palombi! Einst sind wir aus Südtirol gekommen. — Ich vergaß, was ich gewollt hatte, und fragte, ob er mir das Glas überlassen wolle. Er war sogleich bereit dazu, aber nicht zu bewegen, etwas dafür anzunehmen, versprach auch, es dir unmittelbar zu senden. Zu schreiben, schien mir nicht gut, doch dann fiel mir ein, daß Dich der Vorfall vielleicht beunruhigen könne, was mir ein unlieber Gedanke war. So also war das, lieber Peterfreund. Leb' wohl! Annemarie!"

Picander hatte kaum den letzten Satz gelesen, als er schon selbst mit größter Hast zu schreiben begann. Er schloß mit den Worten:

„Annemarie, man soll nicht eigensinnig auf seinen Grundsätzen beharren. Ich bin nicht mehr der Meinung, daß man Scherben solle Scherben sein lassen, und wenn du es nicht verbietest, bin ich bei dir, ehe noch die Woche zu Ende geht."

Neues aus aller Welt

— Bekanntlich ist **das Radium**, das in der Heilkunde zur Heilung bösartiger Geschwülste (Krebs) verwendet wird, ein außerordentlich kostbarer Stoff, mit dem sorgsam haushalten werden muß. Trotzdem kommt es aber nicht selten vor, daß Radiumpräparate verloren gehen. Die Wissenschaft hat daher in letzter Zeit versucht, geeignete Methoden zum Wiederauffinden auch kleiner Mengen verlorengegangenen Radiums zu entwickeln. Diese Arbeiten haben auch Erfolg gehabt und jetzt ist es praktisch möglich, unvorstellbare kleine Quantitäten Radium mit Hilfe eines bereits entwickelten Gerätes wieder aufzufinden. Welche Erfolge hierdurch erzielt werden können, zeigt ein Fall, der kürzlich gemeldet wurde. Aus einem nicht aufgeklärten Grund war in einem Krankenhaus **Radium in den Speiseabfall geraten**, der an eine **Schweinemästerei** geliefert wurde. Mit Rücksicht auf den großen Wert des Radiums und seine Gefahr für die Menschen, wurden, sobald dieser Verlust festgestellt war, sämtliche Schweine dieser Mästerei geschlachtet — und mit Hilfe des neuen Gerätes gelang es tatsächlich, das verlorengegangene Radium in einem Schweinemagen wieder aufzufinden.

*

— **Einen gewagten Präzedenzfall** schuf das Gericht von **Chikago**, als es einer Frau, die von weitem einen Autounfall beobachtete, einen **Schadenersatzanspruch von etwa 30 000 Mark** zubilligte. Sollte der Fall Schule machen, so dürfte er in den USA bald zu einer Rentenhysterie größten Ausmaßes führen. Der Tatbestand lag ziemlich einfach: Als die 49 Jahre alte Maud Higgins in Chikago Einkäufe machte, wurde sie ohne ihr Zutun Zeugin eines Zusammenstoßes zwischen einem Personen- und einem Lastkraftwagen. Obwohl dabei den Kraftfahrern selbst kaum etwas geschah — sie zogen sich nur leichte Schnittwunden zu — erlitt Frau Higgins einen Nervenschock und mußte ein Krankenhaus aufsuchen. Auch nach ihrer Entlassung konnte sie die Erinnerung an das für sie furchtbare Erlebnis nicht mehr ausschalten. Allnächtlich träumte sie mit einer geradezu erschreckenden Lebenswahrheit den Zusammenstoß. Schweißgebadet wachte sie jedesmal auf und kam mit ihren Nerven mit der Zeit so herunter, daß sie nicht mehr ihren Beruf als Näherin ausüben konnte. Alle ärztlichen Bemühungen waren vergebens, und der medizinische Sachverständige erklärte vor Gericht, daß sie wohl Zeit ihres Lebens arbeitsunfähig bleiben werde. So wurde ihr, die am Unfall gar nicht beteiligt war, eine einmalige Abfindung als Schadenersatz zugesprochen.

*

— Nach einer in Stockholm veröffentlichten Statistik ist **der Frauenüberschuß Europas in ständigem Sinken begriffen.** Am bedeutendsten ist heute noch die weibliche Majorität in den ehemaligen baltischen Staaten, wo in Lettland 1130, in Estland 1130 und in Litauen 1097 Frauen auf je 1000 Männer treffen. Man nimmt an, daß auch in Rußland eine ähnliche Verhältnisziffer zutreffen dürfe, jedoch existieren darüber keine amtlichen Angaben. Es folgen dann nacheinander Portugal (1096), England (1088), Schottland (1081), die Schweiz (1076), Frankreich (1071), Polen (1050), Böhmen-Mähren (1062) und Italien (1051). Unter den übrigen europäischen Ländern zählt Deutschland (Altreich 1068 Frauen pro 1000 Männern, während am Ende der Liste Schweden mit 1018 und Holland mit 1018 folgen. Nur in zwei Ländern Europas gibt es weniger Frauen als Männer: in Bulgarien (990) und in Irland (952). Interessanterweise ist übrigens die männliche Majorität in den anderen Kontinenten die Regel.

Neue Bücher

Waldemar Bonsels Die klingende Schale. (Märchenbilder und Traumgestalten. Mit Z. Geb. Mark 4.80 (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart Berlin).

Waldemar Bonsels versucht wie selten einer in das Innere der Dinge zu schauen. Er ist ein Wanderer der Seele, ein froher Wanderer und einer der das Rätselhafte im Dasein gegenüber den Dingen und Menschen drängend und treibend in sich spürt. Diese sieben Geschichten legen ein neues schönes Zeugnis für diese Gesinnung des Dichters der „Biene Maja" ab, aber auch für seine hohe Kunst, die Menschen mit seinem Wort in den Bann seines Herzens zu ziehen.

Diese Geschichten, Märchenerzählungen, Traum- und Phantasiegestaltenstücke, sind wie verliebte und verträumte Zeichnungen. Sie geben ein Stück des frohen Gemütes dessen, der sie gestaltet hat, weiter an den, der klug genug war nach dieser Gabe zu greifen.

*

Reiter in Rom. Erzählung von Wilhelm Waiblinger. Curt Weller Verlag Leipzig.

Wer Italien kennt, kennt auch die Engländer, die dieses Italien durchwandern: blasiert und [illegible] bis zur Selbstkarikatur gehen sie durch das Land, ohne von dem Ewigen, das sie umgibt, irgendwie berührt zu werden. W. Waiblinger erzählt uns ein paar typische Geschichten von ihnen: von ihrer Dummheit und Ueberheblichkeit, von ihrer Erlebnisunfähigkeit wie dem gleichermaßen entwickelten Erlebnisgeiz. Er erzählt es ohne Bitterkeit, mit einem echt deutschen, gutmütigen Humor — dafür konnte aber auch die Zeit vor hundert Jahren, in der diese Geschichten geschrieben worden sind, die Engländer noch nicht so gut wie wir sie heute kennen. Immerhin ist das Buch ein sehr lesenswerter historischer Beitrag zu einem Erkenntnisproblem, dessen politische Bedeutung erst wir in der Gegenwart vollständig zu erwerben verstehen!

K. Windauer.

An Ilm und Isar. Von Wilhelm v. Scholz. Paul-List-Verlag, Leipzig.

Diese neue Folge der Selbstbiographie von Wilhelm v. Scholz ist ein liebenswerter Erinnerungsband geworden, der die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Weltkriegsbeginn umfaßt, eine Spanne, die für Wilhelm von Scholz und seine dichterische Entwicklung viel bedeutet. Neben den fesselnden Zeugnissen seines persönlichen Erlebens und Schaffens in diesem Zeitabschnitt, neben den Schilderungen reger fruchtbringender Begegnungen und Auseinandersetzungen mit führenden Geistern jener Epoche, mit Dichtern, Musikern, Malern, Bildhauern, Intendanten, Schauspielern, Kritikern und Verlegern, empfängt der Leser aus diesen Aufzeichnungen ein plastisches Bild der landschaftlichen Umwelt, in der dieses Dichterleben von 1900 bis 1914 verlief. Es waren für Wilhelm von Scholz die Jahre des Wechselns und Wanderns, und die Stationen führen über München, Weimar, Berlin, über Rheinland und Odenwald bis hinunter ins Tirolische und Tessiner Land und nach Italien hinein. Und alles wird in der schönen ruhigen und gereiften Prosa des Dichters nicht ohne Behagen und Innigkeit erzählt.

Carl Onno Eisenbart.

Nur ein Strafbefehl

ROMAN VON HANS GÜNTHER

41

Graßmann zuckte die Achseln. Obwohl der Assessor sehr leise gesprochen hatte, erwiderte er, ohne mit der Antwort zu zögern: „Das kann ich heute nicht mehr sagen."

Gebhardt lächelte. „Vielleicht erinnert sich der Zeuge wenigstens, wer ihm dieses Gerücht zuerst zutrug."

Der Prozeßagent seufzte. „Es wurde so oft über die Sache geredet. Jeder, dem man begegnete, sprach davon."

„Sie weichen aus! Es muß doch einen recht nachhaltigen Eindruck auf Sie gemacht haben, als Sie zum erstenmal davon hörten. Ich stelle mir vor — irgend jemand ist eines Tages zu Ihnen gekommen und hat gesagt: Wissen Sie schon? Sie haben doch auch damals diese merkwürdige Aeußerung des Referendars gehört. Und nun hat Fräulein Rienhaus tatsächlich als einzige keinen Strafbefehl bekommen. Nicht wahr, so ist es doch wohl gewesen?"

„Ja, ja, gewiß", gab der Prozeßagent zögernd zu, „aber ich kann mich beim besten Willen nicht darauf besinnen, wer mir die Geschichte zuerst hinterbracht hat."

„Das ist doch höchst seltsam", meinte Gebhardt spöttisch. „Der Zeuge hat uns soeben Gelegenheit gegeben, sein erstaunlich gutes Gedächtnis zu bewundern. Der Abend bei Schallenberg — ohne das abhanden gekommene Aktenstück gewiß kein aufregendes Ereignis — ist ihm haftengeblieben. Bis in die kleinsten Kleinigkeiten. An jede Stimmungsnuance erinnert sich der Zeuge — an jede Aeußerung, und wenn sie noch so belanglos war. Daß Kollege Gildemeister mit Fräulein Rienhaus Sekt getrunken hat — sogar das hat er nicht vergessen. Er hat genau aufgepaßt. Haarscharf! Als hätte er vorausgeahnt, er könnte hierüber einmal als Zeuge gehört werden. In dem Augenblick aber, da die Sache eigentlich erst interessant zu werden beginnt läßt ihn sein Gedächtnis im Stich. Und interessant — nicht wahr? — wurde der an sich so uninteressante Abend doch nur durch die Kombination mit der Tatsache, daß Fräulein Rienhaus — im Gegensatz zu den anderen Verkehrssündern dieses Abends — nicht bestraft wurde. Woher wußten Sie denn überhaupt, daß Fräulein Rienhaus noch kein Strafbefehl zugestellt worden war? Hat sie selbst darüber gesprochen, oder haben es andere Ihnen erzählt?"

Der Prozeßagent sah mit einem ebenso mißtrauischen wie geringschätzigen Blick zu Gebhardt hinüber. „Das haben doch die Spatzen von den Dächern gepfiffen, Herr Assessor!"

„So!" Gebhardts Stimme hob sich. „Ich — zum Beispiel — habe nichts davon gewußt. Und viele andere, die häufiger als Sie mit Referendar Gildemeister und Fräulein Rienhaus zusammentrafen, auch nichts. Nicht das geringste. Wenigstens vor seiner Entlassung nicht. Es ist wirklich höchst merkwürdig, Herr Graßmann, daß gerade Sie keine Ahnung davon haben, wie diese Gerüchte entstanden sind."

„Und es ist höchst unwichtig, das hier zu erörtern!" Oberstaatsanwalt Hoffmann hatte sich bei diesen Worten ruckartig von seinem Sitz erhoben. „Wichtig ist für uns lediglich festzustellen, daß diese Gerüchte durch die Tatsachen bestätigt wurden.

„Mit einem Wort", so fuhr der Oberstaatsanwalt fort, „die Gerüchte selbst interessieren uns gar nicht. Das einzig Wesentliche an der Aussage des Zeugen Graßmann ist die soeben von ihm bekundete Aeußerung des Angeklagten. Gewiß ein wertvolles Indiz, das bei der Urteilsfindung zu berücksichtigen sein wird. Denn wenn der Angeklagte sich bereits an jenem Abend darüber im klaren war, daß er ‚das bißchen schon machen werde', so genügt das allein schon, ihn zu überführen. Wir wollen es zunächst dahingestellt sein lassen, ob diese Aeußerung ernst gemeint war oder nicht — es genügt uns vorerst, zur Kenntnis zu nehmen, daß sie gar nicht bestritten wird. Man gibt also ohne weiteres zu, daß die Aussage, insoweit sie geeignet ist, den Angeklagten zu belasten, mit den Tatsachen übereinstimmt. Warum aber die Verteidigung unter diesen Umständen den müßigen Versuch unternimmt, den Zeugen zu disqualifizieren, ist unverständlich. Es kann darin nur eine Absicht erblickt werden — nämlich die, bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, von der Straftat abzulenken und durch ein geschicktes Manövrieren das klare Bild, das die Hauptverhandlung ergeben wird, zu verwischen. Dem möchte ich von vornherein steuern . . ."

„Ich protestiere gegen diese Unterstellung des Herrn Oberstaatsanwalts", entgegnete Gebhardt erregt. „Es ist nicht unwichtig, festzustellen, woher die Gerüchte über den Kollegen Gildemeister stammen. Um es klar herauszusagen — ich vermute, daß solche Gerüchte entweder gar nicht existiert haben oder von niemand anderem in die Welt gesetzt worden sind, als Herrn Graßmann. Schon die Tatsache, daß er als Zeuge hier auftritt, sollte zu denken geben und deutet darauf hin. Warum er — und nicht einer der Gäste, die ebenfalls zur Anzeige gebracht wurden und sich angeblich später so sehr darüber gewundert haben, daß nur gegen sie und nicht gegen Fräulein Rienhaus eingeschritten wurde. Wenn dem aber so ist — woher — und damit komme ich auf eine noch immer unbeantwortete Frage zurück — woher wußte der Zeuge denn, daß Fräulein Rienhaus kein Strafbefehl zugestellt worden war? Es war noch viel zu wenig Zeit vergangen, um bereits Gerüchte aufkommen zu lassen."

Doktor Hoffmann schüttelte ungeduldig den Kopf. „Auf diese Weise kommen wir nicht weiter. Ihre verwirrenden Ausführungen sind genau so undurchsichtig wie vorher. Ihre Fragestellung läßt in keiner Weise erkennen, worauf Sie eigentlich hinaus wollen, Herr Kollege. Ich jedenfalls glaube, daß die Vernehmung des Zeugen als abgeschlossen zu betrachten ist, und möchte deshalb das Gericht bitten, in der Beweisaufnahme fortzufahren."

„Ich glaube das nicht, Herr Oberstaatsanwalt", erwiderte der Assessor betont, „ich glaube, die Vernehmung des Zeugen Graßmann hat erst begonnen. Er hat nicht nur die reine Wahrheit zu sagen — er wird zu beschwören haben, daß er auch nichts verschwiegen hat. Und ich befürchte, Herr Graßmann hat uns [illegible] nicht alles gesagt, was er weiß. Ich bitte daher, den Zeugen zu befragen, ob ihm nicht Umstände bekannt geworden sind, die für das Verschwinden des Aktenstücks eine völlig andere und auch einwandfreie Erklärung geben."

Der Staatsanwalt beantragte, diese Frage nicht zuzulassen. „Solange die Verteidigung nicht in der Lage ist oder aus irgendwelchen undurchsichtigen Gründen davon absieht, ein anscheinend neues Beweisthema klar zu formulieren, muß sie damit zurückgewiesen werden."

Erst als der Vorsitzende sich dahingehend entschied, den Zeugen zu fragen, ob er seiner Aussage noch etwas hinzuzufügen habe, wich aus Graßmanns Gesicht das schadenfrohe und spöttische Lächeln, mit dem er den Ausführungen der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft gefolgt war.

„Vielleicht könnte ich dem Gericht noch einen Hinweis geben", erklärte er, „der gar nicht so uninteressant ist. Aber ich kann mir das wohl ersparen. Es gehört nicht unbedingt hierher, und zur Sache selbst habe ich nichts mehr zu sagen."

„Es ist immer dasselbe: Der Zeuge weicht aus." Gebhardt musterte den Prozeßagenten mit einem eindringlichen Blick. „Sagen Sie, Herr Graßmann — Sie haben doch gerade in den letzten Monaten recht häufig auf dem Amtsgericht zu tun gehabt, und öfters haben Sie auch — wenn Herr Oberamtsrichter Rienhaus keine Zeit für Sie hatte — bei Referendar Gildemeister vorgesprochen. Haben Sie bei dieser Gelegenheit vielleicht zufällig einmal das vermißte Aktenstück auf seinem Tisch liegen sehen?"

(Fortsetzung folgt.)

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

MARCHIVUM

SPORT DER NMZ

Die Spielklasse 3 Mannheim

Daimler-Benz Herbstmeister

Der zweite Dezembersonntag war in **Spielklasse 3** von Pflichtspielen freigehalten. Von weniger für die Tabellenführung und auch den letzten Tabellenplatz unwichtigen rückständigen Spielen abgesehen, hat man die Vorrunde beendet. Im Verlauf dieser Spielperiode ist die Mannschaft von **Daimler-Benz** mit 6 Siegen und nur 1 Niederlage Tabellenführer und damit **„Herbstmeister"** geworden! Sie hat mit 12 Punkten nicht nur einen gewaltigen Vorsprung vor allen anderen Teilnehmern an der Runde, sondern auch wie 8 Gegnern den niederen Stand erreicht. Die Mannschaft von Daimler-Benz ist also als führender Klasse völlig würdig. Allerdings wurde sie im Verlauf der Vorrunde wie ein Schatten von einem Mitbewerber verfolgt, der auch nicht nachgab und es bei gleicher Anzahl Siege und ebenfalls nur einem Verlustspiel auf die gleiche Punktzahl brachte. Das entscheidende Torverhältnis 36:6 lediglich verwies den Zweikampfgegner Jeßhoff auf den 2. Platz. Erst mit Abstand folgen die übrigen Rundenteilnehmer den beiden Spitzenreitern, doch liegen diese bis auf die beiden Tabellenletzten Gerberich und Hommelwerke 2 dicht beisammen. Die 2. Hommel-Garnitur ist allerdings bisher noch ohne Sieg und ohne Punkte geblieben, kann das aber noch nachholen.

Man ließ den turnusgemäß spielfreien Tag nicht vergehen, ohne eines der noch rückständigen Verbandsspiele doch noch austragen zu lassen: Es standen sich Hommelwerke 1 und Hommelwerke 2 gegenüber. Beinahe wäre dabei der 1. Sieg der 2. Hommel-Garnitur schon zur Tatsache geworden! Die Mannschaft schlug sich gegen ihre Betriebskameraden von der „ersten" ganz prächtig und lag zur Halbzeit schon 2:0 in Führung. Erst kurz vor Spielschluß mußte der Sieg doch noch mit 3:5 abgegeben werden, nachdem die Kraftreserven der 2. Mannschaft nicht mehr ausreichten.

Vereins	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
Daimler-Benz	7	6	0	1	31:?	12:2
Jeßhoff	7	6	0	1	36:6	12:2
Hommelwerke 1	6	4	0	2	24:14	8:4
Vsf. Vögele	7	3	1	3	11:23	7:7
Stadt-SpV	7	2	2	3	13:20	6:8
Stahlwerke	6	2	1	3	12:27	5:7
Gerberich	5	1	0	4	9:24	2:8
Hommelwerke 2	7	0	0	7	12:44	0:14

Der kommende Sonntag bringt nun mit den Spielen:

Hommel 1 — Jeßhoff
Vögele — Daimler-Benz
Stahlwerk — Gerberich u. Co.
Stadt — Hommelwerke 2

den **Start zur Rückrunde**. Wie die Vorrunde dürften auch die Rückspiele unserer einheimischen Betriebsmannschafts-Gemeinschaften schönen Sport bringen. Besonders gespannt aber darf man auf den weiteren Verlauf des Zweikampfes der Tabellenführer Daimler-Benz und Jeßhoff sein. Wie nachstehende

Terminliste

verrät, sind wieder verschiedentlich interessante Paarungen in den Spielplan der Rückrunde eingestreut:

22. 12.: Hommel 1 — Stahlwerk; Daimler-Benz — Jeßhoff; Gerberich — Stadt; Vögele — Hommel 2.
5. 1.: Stadt — Hommel 1.; Jeßhoff — Stahlwerk; Vögele — Gerberich; Hommel 2. — Daimler-Benz.
12. 1.: Hommel 1. — Vögele; Jeßhoff — Stadt; Stahlwerk — Daimler-Benz; Gerberich — Hommel 2.
19. 1.: Hommel 2. — Hommel 1.; Vögele — Jeßhoff; Stadt — Stahlwerk; Daimler-Benz — Gerberich.
26. 1.: Gerberich — Hommel 1.; Hommel 2. — Jeßhoff; Stahlwerk — Vögele; Daimler-Benz — Stadt.
2. 2.: Daimler-Benz — Hommel 1.; Jeßhoff — Gerberich; Hommel 2. — Stahlwerk; Stadt — Vögele.

Das Fachamt Tennis tagte

Meisterschaften in neuer Form

Das Fachamt Tennis im NSRL veranstaltete am letzten Wochenende im Haus des Deutschen Sports auf dem Reichssportfeld eine Arbeitstagung, an der unter dem Vorsitz des Fachamtsleiters Hauptmann der Luftwaffe Schönborn die Fachwarte und Fachwartinnen aller Bereiche teilnahmen. Anwesend waren weiterhin der Reichssportführer, der selbst zu einigen Fragen Stellung nahm, ferner die Mitglieder der Reichssportführung, sowie die Jugendwarte H. Henkel und Annemarie Erbt. Der Sportwart H. G. Udl gab einen Ueberblick über das Tennisjahr 1940. Fachamtsleiter Schönborn teilte mit, daß das internationale Programm im bevorstehenden neuen Jahr einen noch stärkeren Ausbau erfahren wird. Die nationalen Deutschen Tennismeisterschaften werden im Jahr 1941 in geänderter Form ausgeschrieben. Teilnahmeberechtigt sind alle Bereichsmeister und die 10 Ranglistenbesten. Es sind dies H. Henkel, R. Göpfert, E. Koch, H. Salz, K. Gies, W. von Metaxa, R. Eppler, E. Buchholz, G. Bartkowiak und Dr. H. Lubben. Bemerkenswert ist, daß neun von diesen zehn aufgeführten Spielern das Leistungsabzeichen tragen, lediglich der junge Kölner Gies ist noch nicht verpflichtet.

Erstmals Junioren-Meisterschaften

Neben den Titelkämpfen für die Aktiven und für die Jugend werden im Jahr 1941 erstmals Junioren-Meisterschaften ausgetragen. Sie werden ausgeschrieben für die Spieler und Spielerinnen vom 19. bis 21. Lebensjahr. Es soll dadurch den jungen Kräften Gelegenheit gegeben werden, den Anschluß an die Spitzenklasse leichter zu finden. Die Meisterschaften der HJ und des BDM werden in unveränderter Form beibehalten, neu aufgenommen wurden Titelkämpfe im Gemischten Doppel, so daß jetzt alle fünf Meisterschaften zur Entscheidung anstehen. Die Endkämpfer der Gebiete und Obergaue treffen bei den Entscheidungskämpfen in Wien zusammen.

Nach der letzten Bestandserhebung zählte das Fachamt 31 000 Männer und 37 000 Frauen in 1 770 Vereinen als Mitglieder. Diese Zahlen gelten für das Altreich und erhöhen sich noch um den Bestand der neu hinzugekommenen Bereiche.

Besondere Fürsorge wendet das Fachamt im neuen Jahr wiederum der Lehrtätigkeit zu. Ihr dienen u. a. auch zwei Filmstreifen, die das Fachamt über seine Organisation weiten Kreisen zur Kenntnis bringt. Unter Mitwirkung von Hans Nüßlein wurde ein Film über die Grundschläge im Tennis gedreht und weiterhin ein Film für den Anfänger unter dem Titel „Das mußt Du vom Tennis wissen" geschaffen.

Die Kriegsmarine-Flieger aus Wilhelmshaven waren am Sonntagabend in Stuttgart-Untertürkheim zu Gast und landeten mit 4:1 Punkten einen hohen Sieg.

Heinrich Henkel und Kurt Gies sind nach ihrer zweimonatigen Tennisreise nach Japan am Mittwoch wieder in Berlin eingetroffen.

Erste Original-Luftbilder von den Zerstörungen in Coventry und Birmingham

Die Stadtmitte von Coventry nach dem Angriff

Deutlich sind die zerstörten Fabrikanlagen (durch Rechtecke gekennzeichnet) und die zahlreichen Bombentrichter (Kreise) zu erkennen. (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Birmingham-Mitte nach dem deutschen Bombenangriff

Durch Rechtecke und Kreise sind zerstörte Fabrikanlagen und Bombentrichter auf militärisch wichtigen Zielen gekennzeichnet. (PK. Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Die Ausschreibung für Garmisch-Partenkirchen

„Als Führer des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen ruft hiermit der Reichssportführer von Tschammer und Osten zur Beteiligung an der ‚Internationalen Wintersportwoche Garmisch-Partenkirchen 1941' vom 13. bis 23. Februar in Garmisch-Partenkirchen auf!"

Mit diesen Worten beginnt die Ausschreibung für das nun schon zu einem festen Bestandteil des europäischen Wintersportes gewordene große Winterreffen im Werdenfelser Land. Zur Durchführung gelangen wie üblich Wettbewerbe im Skilauf mit den Deutschen Alpinen Meisterschaften als Kernstück, sowie ein internationales Eishockeyturnier für Ländermannschaften und internationales Kunstlaufen. Das Programm enthält ferner die deutsche Kriegsmeisterschaft im Kunstlaufen der Frauen und Reichssiegerwettbewerbe im Eisschießen. Meldeschluß am 6. Februar bei der Geschäftsstelle in Garmisch-Partenkirchen.

Die Zeitfolge

Donnerstag, 13. Februar: Empfang der Skimannschaften durch den Reichssportführer und den Bürgermeister des Marktes Garmisch-Partenkirchen im Festsaal;

Freitag, 14. Februar: 9 Uhr: 18-Kilometer-Langlauf; 20.30 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen;

Samstag, 15. Februar: 10 Uhr: Abfahrtslauf für Männer und Frauen; 14 Uhr: Großer Sprunglauf; 16.30 Sprunglauf; 20.30 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen;

Sonntag, 16. Februar: 9 Uhr: Torlauf für Männer und Frauen; 14 Uhr: Großer Sprunglauf; 16.30 Uhr: Eishockeyspiel um die deutsche Kriegsmeisterschaft; Kunstlauf und Ehrung für die Skiwettbewerbe; 19.30 Uhr: Kameradschaftsabend im Festsaal.

Montag, 17. Februar: 9 Uhr: 4×10-Kilometer-Skistaffel für Ländermannschaften;

Dienstag, 18. Februar: Eissport-Training;

Mittwoch, 19. Februar: 17.30 Uhr: Empfang der Eissport-Mannschaften durch den Reichssportführer und den Bürgermeister des Marktes Garmisch-Partenkirchen im Großen Sitzungssaal des Rathauses; 20.30 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen;

Donnerstag, 20. Februar: 15 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen; 20.30 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen;

Freitag, 21. Februar: 9 Uhr: Eisschießen (Mannschaftswettbewerb für Männer); 9 Uhr: Reichsoffenes Eiskunstlaufen für Junioren (Männer, Pflicht); 20.30 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen;

Samstag, 22. Februar: 9 Uhr: Eisschießen (Zielschießen, Männer); 9 Uhr: Deutsche Kriegsmeisterschaft im Eiskunstlaufen der Frauen (Pflicht); 15 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen: Reichsoffenes Kunstlaufen für Junioren (Männer, Kür); 20.30 Uhr: Eishockey und Kunstlaufen;

Sonntag, 23. Februar: 8 Uhr: Patrouillenlauf der Wehrmacht und SS; 10.30 Uhr: Eishockey um den 3. Platz; Kunstlaufen; 15 Uhr: Eishockey-Endspiel; Kunstlaufen: Deutsche Frauen-Kunstlaufmeisterschaft (Kür); 19.30 Uhr: Kameradschaftsabend im Festsaal.

HANDELS- UND WIRTSCHAFTS-ZEITUNG

Geringe Rückgänge an den Aktienmärkten

Berlin, 11. Dezember.

Am Mittwoch neigten die Aktienmärkte bei Eröffnung des Verkehrs zur Schwäche, jedoch traten Abschläge von Belang nur vereinzelt ein. Das Geschäft bewegte sich in sehr engen Rahmen. Von der Bankenkundschaft lagen kleine Aufträge vor, die überwiegend die Verkaufsseite betrafen. Von Montanen gaben Rheinstahl 0,25, Buderus und Hoesch je 0,50 und Klöckner 0,75 v. H. her. Verein. Stahl blieben unverändert. Braunkohlenwerte lagen sehr ruhig. Ilse Bergbau wurde die Notiz ausgesetzt. Das gleiche gilt am Kaliaktienmarkt von Kali-Chemie. Wintershall erhöhten sich um 1,50 v. H. In der chemischen Gruppe ermäßigten sich Farben um ¼, während von Heyden 1 v. H. gewannen.

Elektro- und Versorgungswerte waren überwiegend rückgängig. Zu erwähnen sind Lahmeyer mit — 0,75 v. H., Bekula mit — 1,50, RWE mit — 1⅛, AEG blieben unverändert, Siemens verloren 0,25 v. H. Höher lagen Dessauer Gas um 0,50 und Akkus um 1 v. H. Zu erwähnen sind noch Berger und Gebr. Junghans mit je — 1, Metallgesellschaft mit — 1,50 und Vereinigte Stahlwerke mit — 2 v. H. Demgegenüber gewannen 0,75 Allgemeine Lokal und Kraft 1 und Dortmunder Union 2 v. H. Von variablen **Renten** ermäßigten sich Reichsaltbesitz auf 158,6 gegen 158,75. Steuergutscheine 1 nannte man 107 (nom.)

Geld- und Devisenmarkt — 10. Dezember 1940

Diskont: Reichsbank 3,5, Lombard 4,5, Privat 2,25 v. H.

Amtlich in RM für	%	Geld	Brief	Amtlich in RM für	%	Geld	Brief
Ägypten 1 äg. Pfd.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Jugoslaw. 100 Din.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Kanada 1 kan. Doll.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Lettland 100 Lats	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Australien 1 austr. Pfd.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Litauen 100 Litas	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Belgien 100 Belga	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Luxemb. 100 lux. Fr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Brasilien 1 Milreis	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Neuseel. 1 neus. Pfd.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Br. Indien 100 Rup.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Norwegen 100 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Bulgarien 100 Lewa	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Portug. 100 Escudo	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Dänemark 100 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Rumänien 100 Lei	[illegible]	[illegible]	[illegible]
England 1 engl. Pfd.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Schweden 100 Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Finnland 100 finn. Mk.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Schweiz 100 Fr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Frankreich 100 Fr.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Slowakei 100 sl. Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Griechenl. 100 Drachm.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Spanien 100 Peseten	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Holland 100 Gulden	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Südafr. U. 1 s. Pfd.*	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Iran 100 Rials	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Türkei 1 türk. Pfd.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Island 100 isl. Kr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Ungarn 100 Pengö	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Italien 100 Lire	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Uruguay 1 G.-Peso	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Japan 1 Yen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	U.S.A. 1 Dollar	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Die mit einem * versehenen Kurse finden nur im innerdeutschen Verrechnungsverkehr amtlichen Gebrauch.

Berlin, 11. Dezember. Am **Geldmarkt** waren für Blankotagesgeld unveränderte Sätze noch nicht zu hören. Den Valuten verzeichnete sich der Schweizer Franken unverändert mit 58,02.

Tausendjähriges Schuhwerk im Deutschen Ledermuseum

Dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach am Main gelang es bei kurzem, zu seiner bedeutenden Sammlung historischen Schuhwerks — deren große ägyptisch-koptische Abteilung das älteste bekannte Schuhpaar, einen vorgeschichtlichen Grabfund mit dem Alter von 6000 Jahren enthält — noch eine geschlossene Sammlung koptischer Schuhe von rund 100 Einzelstücken zu erwerben. Damit besitzt das deutsche Rechenmuseum nun die größte existierende Sammlung antiker und mittelalterlicher Fußbekleidung aus Aegypten vom 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. Diese koptischen Schuhe stammen aus dem Gräberfeld der von den Ptolemäern gegründeten Stadt Achim-Panopolis in Oberägypten, in dem die Toten der byzantinischen und frühmittelalterlichen Epoche in ihrer vollständigen, festlichen Kleidung bestattet wurden. In denselben Gräbern wurden auch die wegen der Schönheit ihrer Webereien und Farbengebung berühmten koptischen Stoffe gefunden. Das dort ausgegrabene, vorzüglich erhaltene Schuhwerk zeigt ein auf höchsten Stufe entwickeltes Kunsthandwerk der reichen und prachtliebenden, in Luxus lebenden koptischen Bevölkerung. Der hohe Stand dieser Kultur ist um so auffallender, als es sich hier nur um eine Kleinstadt am Rande der spätrömisch-byzantinischen Kulturkreise handelt. Die Schuhe der Vornehmen, vielfach aus feinstem mit dem Saft der Purpurschnecke gefärbtem Ziegenleder gefertigt und mit allen Techniken hochentwickelter Lederschmuckkunst verziert: Ziehnen, Punzen, Stickerei, Durchbruchsarbeit und Applikation mit reicher Vergoldung, sind ein Mittel dafür eines hochst kultivierten Lederhandwerks.

---

* **Die neue Zuckerfreigabe.** Als dritte Freigabe von Verbrauchszucker zum Verkauf im Inland hat von der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerwirtschaft weitere 7 v. H. der Jahreskontingentmenge für 1940/41 verfügt worden, so daß die bisherige Gesamtfreigabe für das laufende Wirtschaftsjahr 13 v. H. zuzüglich der unverkauften Reste aus den Inlandsfreigaben 1939/40 beträgt.

* **Freigabe von Reisevertrags-Sonderkonten.** Einem Schreiben des Reichsbankdirektoriums an die Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe zufolge werden die von Banken und Reisebüros in Luxemburg, im Elsaß, in Lothringen und im Protektorat bei deutschen Banken unterhaltenen Registerkonten, special accounts, Reiseverkehrssonderkonten, Treuhandkreditkonten, Sparmarkkreditkonten freigegeben; über die Guthaben kann frei verfügt werden.

* **Anordnung über das Bleichen von Spinnstoffen.** Im Reichsanzeiger erschien eine Anordnung der Reichsstelle für die Spinnstoffwirtschaft über das Bleichen von Spinnstoffen und Spinnstoffwaren in der Spinnstoffindustrie vom 30. November 1940. Sie bezweckt im wesentlichen die Verhütung von Faserschädigungen bei der Bleichbehandlung. Die Anordnung tritt am 15. Dezember 1940 in Kraft.

* **Deutsche Fachschule zur Hebung der rumänischen Wollqualität.** Zwischen dem rumänischen Landwirtschaftsministerium und einer deutschen Vertretungsgesellschaft wurde ein Abkommen zur Einfuhr von jährlich 5000 deutschen Zuchtschafen getroffen. Damit soll der Qualität der für die rumänische Landwirtschaft ausgewerteten Wolle auf Wollproduktion gehoben, sowie das Preisniveau und die Gewinne der Bauern gesteigert werden.

Vom Weinbau

In der Rheinpfalz haben die neuen Weine vielfach bereits ihren ersten Abstich erhalten. Der Gärungs- und Weiterentwicklungsprozeß kann als sehr günstig angesehen werden. Die Weine haben gute Art. — Das Geschäft ist weiterhin still.

In etwa drei Wochen werden in Rheinhessen beim Weine durchschnittlich 3 bis 4 Prom. Säure abgebaut, so daß sehr häufig eine sofortige starke Schwefelung und der erste Abstich nötig geworden sind, um einen zu starken Säureabbau zu verhindern. — Auch hier ist das Weingeschäft außerordentlich still. — In Baden verkaufen sich die neuen Weine durchweg sauber und gut. Neigung zum Braunwerden ist nur selten festzustellen. — Im Weingeschäft herrscht Ruhe.

---

* **Kohlenstoffbehälter.** Im Reichsanzeiger ist eine gemeinsame Anordnung über Kohlenstoffbehälter veröffentlicht worden, die von der Reichsstelle „Chemie" und den Reichsstellen für Kautschuk und Asbest und für die Lederwirtschaft erlassen wurde. Auf Grund dieser Anordnung dürfen Kohlenstoffbehälter nur mit besonderer Genehmigung der Stellen für Kautschuk und Asbest und für die Lederwirtschaft ...

Frankfurt a. M.

Deutsche festverzinsliche Werte

	10.	11.
DEUTSCHE STAATSANLEIHEN		
4% Schatz D. R. 38	[illegible]	[illegible]
4% Baden 1927	[illegible]	[illegible]
Ablös. Dt. Reich	[illegible]	[illegible]
STADTANLEIHEN		
4½ Heidelberg 26	[illegible]	[illegible]
4½ Mannheim 26	[illegible]	[illegible]
4½ Pforzheim 26	[illegible]	[illegible]
PFANDBRIEFE		
4½ Frank. Hyp. Gd. R 1–4	[illegible]	[illegible]
4½ Mein. Hyp. Bank R 2 und 8	[illegible]	[illegible]
4½ Pfälz. Hyp. Bank 24–25 R 2–6	[illegible]	[illegible]
INDUSTRIE-OBLIGATIONEN		
Daimler-Benz 27	[illegible]	[illegible]
4½ Dt. Ind.-Bank 26	[illegible]	[illegible]
Gelsenkirchen v. 36	[illegible]	[illegible]
4½ Krupp v. 36	[illegible]	[illegible]
4½ Ver. Stahlwerke	[illegible]	[illegible]
4½ I.G. Farb. Anl. 28	[illegible]	[illegible]
AKTIEN		
Adt-Adler Schuhfabrik	[illegible]	[illegible]
Aschaffenb. Zellstoff	[illegible]	[illegible]
Alt. Gebr.	[illegible]	[illegible]
A. E. G.	[illegible]	[illegible]
Aschaffenb. Zellstoff	[illegible]	[illegible]
Anhalt.-Nürnb. Masch.	[illegible]	[illegible]
Bayr. Motorenwerke	[illegible]	[illegible]
Brown, Boveri & Cie.	[illegible]	[illegible]
Contin. Gummi	[illegible]	[illegible]
Daimler-Benz	[illegible]	[illegible]
Deutsche Erdöl	[illegible]	[illegible]

	10.	11.
Dt. Gold u. Silber	[illegible]	[illegible]
Deutsche Steinzeug	[illegible]	[illegible]
Durlacher Hof	[illegible]	[illegible]
Eichbaum-Werger	[illegible]	[illegible]
Elektr. Licht u. Kraft	[illegible]	[illegible]
Enzinger Union	[illegible]	[illegible]
I. G. Farben	[illegible]	[illegible]
Gesfürel	[illegible]	[illegible]
Grün u. Bilfinger	[illegible]	[illegible]
Harpener Bergbau	[illegible]	[illegible]
Heidelberger Zement	[illegible]	[illegible]
Hoesch Bergw.	[illegible]	[illegible]
Holzmann Ph.	[illegible]	[illegible]
Kaliber Brauerei	[illegible]	[illegible]
Klein, Schanzl. Becker	[illegible]	[illegible]
Klöckner-Werke	[illegible]	[illegible]
Lanz A. G.	[illegible]	[illegible]
Ludwigshaf. Akt.-Br.	[illegible]	[illegible]
Ludwigshaf. Walzm.	[illegible]	[illegible]
Mannesmann	[illegible]	[illegible]
Metallgesellschaft	[illegible]	[illegible]
Rhein. Elektr. Mannh.	[illegible]	[illegible]
Rhein.-Westf. Elektr.	[illegible]	[illegible]
Rütgers	[illegible]	[illegible]
Salzdetfurth	[illegible]	[illegible]
Salzwerk Heilbronn	[illegible]	[illegible]
Schwartz-Storchen	[illegible]	[illegible]
Seilindustrie (Wolff)	[illegible]	[illegible]
Siemens u. Halske	[illegible]	[illegible]
Süddeutsche Zucker	[illegible]	[illegible]
Zellstoff Waldhof	[illegible]	[illegible]
BANKEN		
Bayr. Hyp. u. W.-Bank	[illegible]	[illegible]
Commerzbank	[illegible]	[illegible]
Deutsche Bank	[illegible]	[illegible]
Deutsche Reichsbank	[illegible]	[illegible]
Dresdner Bank	[illegible]	[illegible]
Pfälz. Hyp.-Bank	[illegible]	[illegible]
Rhein. Hyp.-Bank	[illegible]	[illegible]

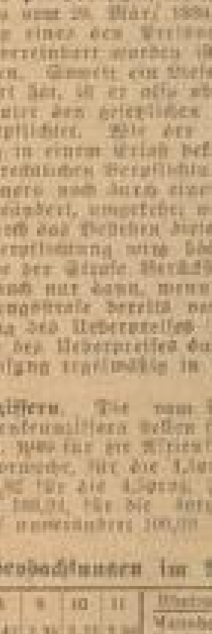
*) Zwischenkurs.

* **Verpflichtung zur Rückzahlung des Ueberpreises bei Verstoß gegen die Preisvorschriften.** Nach der Entscheidung des Reichsgerichts vom 29. März 1939 gilt ein Vertrag, in dem die Zahlung eines den Preisvorschriften widersprechenden Preises vereinbart worden ist, als zum zulässigen Preis abgeschlossen. Soweit ein Lieferant den Ueberpreis bereits vereinnahmt hat, ist er also ohne rechtlichen Grund bereichert und unter den gesetzlichen Voraussetzungen zur Rückzahlung verpflichtet. Wie der Reichskommissar für die Preisbildung in einem Erlaß bekannt gibt, wird an dieser bürgerlich-rechtlichen Verpflichtung durch eine Bestrafung des Abnehmers und durch eine Bestrafung des Lieferanten etwas geändert, umgekehrt wird auch der staatliche Strafanspruch durch das Bestehen dieser Verpflichtung nicht berührt. Die Verpflichtung wird höchstens bei der Bemessung der Höhe der Strafe berücksichtigt. Die Verfahren haben nur dann, wenn sie bei der Verfolgung der Ordnungsstrafe bereits von dem Lieferanten durch Rückzahlung des Ueberpreises erfüllt worden ist. Eine Einziehung des Ueberpreises durch den Staat kommt neben der Verfolgung regelmäßig in Frage.

* **Börsenkennziffern.** Die vom Statistischen Reichsamt errechneten Börsenkennziffern stellen sich in der Woche vom 25. 11. bis 30. 11. 1940 für die Aktienkurse auf 149,96 gegen 141,31 in der Vorwoche, für die 4,5proz. Wertpapiere auf 101,29 gegen 101,95 für die 4,5proz. Industrieobligationen auf 102,95 gegen 102,24, für die 4proz. Gemeindeumschuldungsanleihe auf unverändert 100,00.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat Dezember

Rheinpegel	7.	8.	9.	10.	11.	Neckarpegel	7.	8.	9.	10.	11.
Rheinfelden	2.38	2.41	2.35	2.31	[illegible]	Mannheim	3.31	3.50	3.52	3.7	[illegible]
Breisach	2.60	2.59	2.67	1.95	[illegible]	Kaub	2.32	2.36	2.56	2.78	[illegible]
Kehl	7.58	2.9.	2.80	2.94	[illegible]	Köln	2.3.	2.66	2.76	3.01	[illegible]
Straßburg	2.53	2.85	2.72	2.85	[illegible]	Neckarpegel					
Maxau	4.01	4.22	4.39	4.43	[illegible]	Mannheim	3.30	3.34	3.35	3.4	[illegible]



Die schon so oft bewährte Kleinanzeige in der „Neuen Mannheimer Zeitung"!

Freude am großen Auftrag

Zwei Begegnungen mit „Zeitungsmännern" liegen einige Zeit vor meiner journalistischen Tätigkeit. Sie sollten entscheidend für meine weitere Entwicklung sein, sie weckten in mir die Liebe zur Pressearbeit, die Freude am Schriftleiterberuf.

Es war in meinen Primanertagen. Ich wußte von der „Presse" nicht mehr und nicht weniger als meine übrigen Kameraden auch. Sie barg für mich manches Geheimnis, ohne daß ich mir die Mühe gemacht hätte, über sie nachzudenken. Da führte mich der Zufall in ein großes Zeitungshaus, führte mich mitten hinein in das Entstehen eines Berliner Mittagsblattes. Ich betrat einen großen lichten Saal . . . Maschinen surrten und klapperten, Förderbänder überschnitten sich in der Höhe viele Male, kleine hölzerne Wagen rollten über den zementierten Boden, bunte Leuchtzeichen flammten auf und verlöschten, Telephone klingelten, Pendeltüren flogen auf und zu. Wir standen und starrten in das Gewirr von Menschen und Maschinen. Wir wagten keinen Schritt vorwärts und fingen in dem Lärm ringsum nur wenige Brocken der uns gemachten Erklärungen auf. Nur langsam klärte sich das Bild, wir erkannten das hier herrschende System, begriffen das Zweckmäßige und Notwendige, das technisch Wunderbare — und die geistige Leistung. Hier am Umbruchtisch offenbarte sich das Geheimnis der Zeitung, dieses im Grunde so erstaunlichen Gemeinschaftswerkes des Geistes und der Technik.

Ich bewunderte und vergaß.

Es mag vielleicht zwei Jahre später gewesen sein, da besuchte ich eine kleine märkische Stadt. Man saß mit Bekannten am Kaffeetisch und verplauderte den Nachmittag, bis sich einer der Herren plötzlich mit der Bemerkung erhob, nun in die „Redaktion" zu müssen. Es fügte sich, daß ich ihn begleitete. Wieder umgab mich der seltsame Geruch nach feuchtem Papier, Maschinenöl und Druckerschwärze, Erinnerungen wurden wach ... Und doch war hier alles so anders. Dieser Mann stand in kleinem Raum und formte sein Blatt — wie ich zu spüren glaubte — in größter Ruhe und Bedächtigkeit. Ich entdeckte, daß er an seinem Beruf, den er gewiß schon seit fünfundzwanzig Jahren ausfüllte, mit einer seltsam berührenden Liebe und Hingabe hing. Wie er die Meldungen prüfte, wie er sie mit Ueberschriften versah, wie er sie, flüchtig zu mir gewandt, mündlich kommentierte und zufrieden dem Boten in die Hand drückte. Und wie er dann die Seiten „umbrach". Er tat es in beinahe feierlicher Haltung, sein Kopierstift zog in der Luft über der in Blei entstehenden Seite viele Bahnen, und die schnellen Hände des Metteurs folgten seinen Wünschen und Weisungen und rückten die Seite mit geübten Griffen zurecht. Kritisch betrachtete er darauf den noch feuchten Abzug der fertigen Seite und hing ihn über zwei Nägel an ein schwarzes Wandbrett. Seine Arbeit ging weiter, sie galt nun dem „Lokalen Teil", galt den Neuigkeiten in seiner Vaterstadt, der er ein treuer Diener war.

Meine Gedanken flogen hin und her, flogen zurück nach Berlin und hafteten doch immer wieder auf dem vor mir entstehenden Werk in einem märkischen Städtchen. Vieles von dem, was in Berlin die — notwendige und nützliche — Eile verschlungen hatte, offenbarte sich hier: Ich fand Freude an der Aufgabe des Schriftleiters und begriff plötzlich auch den großen Auftrag derer in Berlin, die nur mit neuzeitlicheren und großzügigeren Mitteln arbeiteten.

Jahre sind seither vergangen. Ich bin einer von denen in den Schriftleitungen geworden, mein Bild des Schriftleiterberufes hat bestimmte Formen angenommen, hat sich vertieft und geläutert. Heute kenne ich auch das Geheimnis der einst so einsilbig erscheinenden Redaktionsstuben, in denen die weite Welt wohnt, in denen die Nachrichten aller Gebiete zusammenfließen und täglich und stündlich ein Bild des Weltgeschehens geben. Schriftleiter sein, heißt eine politische Aufgabe erfüllen, wie sie nur wenigen gestellt werden kann. Die aber den einzelnen dann nicht mehr losläßt, die den Berufenen zeichnet und emporführt. Sie wird meist im stillen erfüllt, der Zeitungsleser kennt sie nur zu geringem Teil, er wird nur selten Gelegenheit haben, über sie nachzudenken. Um so freudiger wird er die jetzt erschienene Broschüre „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!" zur Hand nehmen. Sie sagt mehr, als bisher über die Zeitungsberufe gesagt wurde, sie schildert anschaulich und spannend neben den vielen mit dem Zeitungsfach verbundenen Berufen auch den Weg zum Schriftleiter und skizziert die Aufgaben aller erschöpfend, die die tägliche Gemeinschaftsleistung „Zeitung" vollbringen.

* **Heidelberg**, 10. Dez. Im hiesigen Krankenhaus starb der fünfjährige Junge des Einwohners Rösler aus Rohrbach. Das Kind hatte durch Verwechslung aus einer Flasche statt Sprudelwasser eine giftige Flüssigkeit getrunken und war schwer erkrankt, was nunmehr seinen Tod zur Folge hatte.

Offene Stellen

Photograph(in)
für die
Photo- und Film-Abteilung
eines größeren industriellen Werkes nach Mannheim gesucht. Bewerber müssen mit den Facharbeiten vertraut sein und Praxis nachweisen können. — Angebote mit selbstgefertigtem Lichtbild, Lebenslauf, Eintrittstermin und Gehaltsforderung erbeten unter M. H. 2368 an Ala Anzeigen A. G. Mannheim.

Großfirma der Elektrobranche
sucht für sofort oder später
Hilfs-Expedienten
und
Stenotypistin
Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erb. unt M. H. 4173 an Ala Anzeigen A. G. Mannheim

Leiter der Außenorganisation
eines großen Unternehmens sucht per sofort
2 Damen oder 2 Herren
für vornehme Reisetätigkeit. In Frage kommen nur unabhängige Personen mit guter Garderobe. — Meldungen mit Ausweis-Papieren am Donnerstag, 16—19 Uhr Hotel National beim Portier.

Wir stellen
FRAUEN
für leichte Stanz- u. Bohrarbeiten ein
Arbeitszeit von 17—22 Uhr.
Arbeitskräfte, die sich schon in einem Beschäftigungsverhältnis befinden, können nicht berücksichtigt werden.
Stotz-Kontakt G. m. b. H.
Fabrik elektrotechn. Spezialartikel, Mannheim-Neckarau, Wattstraße Nr. 13.

Kraftfahrer
5 Tonnen Büssing-Gas sofort gesucht.
Helvetia, Waldhofstr. 23-27

Zuverlässiger
Ausläufer
(Radfahrer) sofort gesucht.
Welckel, C 1, 3

Stenotypistin
gesucht. Fräulein od. Frau, evtl. auch für Halbtags-Beschäftigung. Schriftliche Bewerbg. unter Nr. 26 880 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Fräulein
zum Nachtragen der Bücher wöchentlich einige Stunden gesucht. Ang. unt. Nr. 26 877 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jüngere, weibliche Arbeitskräfte
für leichte Montage-Arbeiten gesucht. Persönliche Bewerbungen erbeten.
Frankl & Kirchner
Fabrik für Elektromotoren u. elektrische Apparate, Mhm.-Neckarau.

1 Tagesmädchen, 1 Monatsfrau oder Stundenfrau
sofort od. später gesucht. Schiebert, Rheinhäuserstr. 28, Fernspr. 437 29.

Wer macht für ein kl. Geschäft abends od. Sonntags die
Buchführung und Steuer?
Angeb. u. St 5739 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Halbtagsmädchen oder Frau
für sofort od. 15. Dezbr. gesucht. Tullastr. 17, part.

Saub. fleiß. Hilfe (Frau od. Mädch.) 2 Std. täglich in Haushalt gesucht. Donnerstag, Meier, C 7, 7a, Fernsprech. 226 87

Saubere
Putzfrau
für Freitagabend od. Sonntagnachmittag gesucht. Adr. in der Geschäftsst.

Gesucht wird z. 1. Januar
Frau oder Mädchen
zur Aushilfe im Haushalt, v. 8 bis 15 Uhr. Berg. 1, 14, 26.

Stellengesuche

Schreinergehilfe
sucht Stellung in Mannheim od. Umgebung. Angebote unter Emrich, Rheinau, Mannheim (Odw.)

Tagesmädchen od. junge Frau
von morgens 8 bis 15 Uhr in gepflegten Haushalt gesucht. Zu erfragen Fernspr. 431 15.

Tüchtiges
Tagesmädchen
sofort gesucht. Steinruck, K 1, 5a (Breite Straße).

Perfektes
Alleinmädchen
zur selbständ. Führung eines mod. Haushalts zum 1. 1. 41 od. später gesucht.
Fernsprecher 222 18.

Frau od. Mädchen
für nachmittags sofort gesucht. Langstraße 51, parterre, Fernruf 502 68.

Wegen Heirat des jetzigen
Alleinmädchen
das kochen u. selbständig arbeiten kann, zum 1. 1. in guten Haushalt gesucht. Vorstell. v. 3—5 Uhr O 7, 13, 2. Stock.

Verkäufe

Verschied. schöne, wertvolle kleine
Oelgemälde
bekannter Meister von 50 ℳ an zu verkaufen.
Moltkestraße 27, parterre.

Herren Sport-Mantel
mit ausknöpf. Opossum-Kragen u. Bisam-Pelzfutter, Größe 48/50, zu verkaufen. Max-Joseph-Straße 30, 4. Stock rechts.

Brillant Armbanduhr
Schweizer Werk Optima, zu verkaufen. Max-Joseph-Straße 30, 4. Stock rechts.

Eine Damen-Brillant-Armbanduhr
besonders schönes Stück, zu verkaufen. Fernsprecher 234 42 ab 13 Uhr.

2 gut erhaltene
Weinfässer
je 100 Liter, aus Eichenholz, billig abzugeben.
Pinol-Catasus - R 3, 1
Ruf Nr. 283 28.

Flügel
u.-Ledersache
Fernsprech. 320 88.

Herrenmantel
neu, dunkelgrau, Wintermantel, alles Gr. 50—54, 1 P. braune Herren-Halbschuhe, 1. getrag., Größe 42 zu verk. Waldhof-Gartenstadt.

Einige gebr.
Pianos
preisw. zu verkaufen.
C. Hauk
Musikhaus,
D 3, 11

Weihnachtsgeschenk!
3fl. Gaskocher
preisw. zu verkaufen. Anzusehen von 11 bis 2 U.

Ein neuwertiger
Staubsauger
(Defa) u. 1 gebr.
Knabenrad
billig abzugeb. b. Stoll, G 7, 15.

2 Trauringe
(333) zu verkauf. Adr. zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gebrauchter
Gasbadeofen
(Vaillant), 30 ℳ, zu verkaufen. Schwetzingerstraße 19, 1 Treppe.

Komplette
Küchen-Einrichtung
2 Schränke, einz. gebr., „Meyer"-Nähmaschine, 30 Mk. zu verk. Adresse in der Geschäftsstelle d. Bl.

1 Zimmerofen
sehr gut erhalten, zu verkaufen.

Tisch-Uhren
Weihnachtsverkauf.

Einige
Drahtboxen
zu verkaufen.

Photo
Marke „Kodak" mit Lederfasche, Kinderflugzeug, ... zu verk. P 6, 25, parterre

Neues, 26teiliges
Eßservice
zu verkaufen.

Neuwert., kombin.
Wohnzimmer
sowie Bettcouch zu verkauf. Adr. i. d. Gesch.

Neuer
Fuchspelz
Wert 360 ℳ, für 140 ℳ zu verk. Adr. i. d. Gesch.

Edel-Marder
neu, 2 Felle, zu verk.

Zelluloid-Puppe
Gr. 47, z. verk. Puppen-Kleidchen (handgestr.) zu verk. P 6, 3/4, 1 Tr.

1 Kinderfilmapparat
Lederweste
mit Reißverschluß, alles fast neu, abzugeben. B 6, 7, Gesch. u. 2. Stock.

Anzug
schwarz, gebr., neu. f. 1,65 Gr. ... zu verk. Max Nagel, Mittelstr. Nr. 15.

Sehr gut erhalt.
Mantel
f. 12—16j. Mädchen zu verkaufen.

Vermischtes

[Nähmaschinen] repariert
Knudsen
A 3, 7a Tel. 234 83

Möbel-Lagerung
in meiner neu erbauten
Lagerhalle
sowie in einzeln
Kabinen
Möbel-Spedition
Kunz, J 6, 9

Möbel- u. Auto-Transporte
Prommersberger
B 6, 18

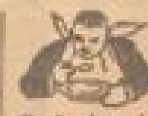
Karl-Mann-Bände kauft
Müller, Mittelstraße 55.

Kleidung Wäsche Betten Textilwaren aller Art
sofort gegen Ratenzahlung
Hug & Co. K 1, 5b
Haus Schauburg-Kino

Das schöne Bild
vorteilhaft kaufen bei der
Christl. Kunst
Planken
und P 4, 14

Verdunkelungs-, Fall- und Zug-Rollos
und
Wachstuch-Imitation
am Lager.
M. & H.
Schüreck
Mannheim
F 2, Nr. 9
Fernspr. 220 24

Schneiders
Reparatur- u. Bügelanstalt
Chemische Reinigung Werner
S 3, 13 Ruf 223 74



Zuckerkrank?
Vorschriftsmäßige Nährmittel in der
THALYSIA
Alleinverkauf
Karoline Oberländer
Mannheim, O 2, 2 (am Paradeplatz)
Fernsprecher 262 27
Heidelberg, Hauptstr. 221, Fernspr. 4603

Teka-Enthaarungs-Pomade
entfernt in wenigen Minuten jeden lästigen Haarwuchs des Gesichts und Körpers schmerz- u. gefahrlos
Glas 1.80 RM.
Drog. Eichstedt
N 4, Kunststraße
Storchen-Drog.
H 1, Marktplatz

EIL-Transporte
Lagerung
In- und Auslands-Spedition
Herbert Schmidt, D 7, 14
Ruf-Nr. 291 64

Auto-Rösslein

das erste und große Haus
Auto-Motorrad-Zubehör
Vulkanisation
C 1, 13

Gutes Klavier
billig zu verkaufen. Schimperstraße 16, 1 Tr. r.

Wieder geöffnet

Hoyer
Geigen- und Lautenbauer
Spezial-Haus
für Streich- und Zupfinstrumente
P 3, 12, Planken

Brillant-Ringe
Brillant-Schmuck
kaufen Sie bei
Uhren-Burger
Heidelberg
Bismarckgarten

Durch Anzeigen-Spalten die Kundschaft erhalten!

Automarkt

Tempo Wagen
Billig Sparsam Groß
Alleinvertretung:
Alfred Blauth
S 4, 23 Mannheim Ruf 243 00

Kaufgesuche

2 Förderbänder
zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 26859 an die Geschäftsstelle d. Blattes

Gut erhaltene
Kinder-Skistiefel und Kinder Schlittschuhstiefel
beide in Größe 33—35, zu kaufen gesucht. Fernsprecher Nr. 422 66.

1 Paar komplette Ski
nur in gutem Zustande, für Herrn (mittl. Größe) zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 26 781 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ladeneinrichtung und Theke
für Textilgeschäft zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 26 781 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gebr. Kisten
in gut. Zustand kauft laufend
Fernruf Nr. 407 79.

Gut erhaltene
Nähmaschine
zu kaufen gesucht.

Couch od. Chaiselongue-Decke u. Bettwäsche
zu kaufen gesucht.

1 P. Schlittschuhe
m. Stiefel, Gr. 33
1 Kinder-Armbanduhr
zu kaufen gesucht.

Einflügiger
Spiegelschrank
zu kaufen gesucht.

Bei Anzeigen,
die telefonisch aufgegeben werden
sind so leicht Mißverständnisse, so daß Fehler entstehen, die nicht mehr gut gemacht werden können. Aus diesem Grunde ist es zweckmäßig, Anzeigen auf telefonischem Wege nur ... aufzugeben. Sie können Ihre Anzeigen an unserem Schalter oder schriftlich in Auftrag geben. Bei kleinen Anzeigen ... Anzeigen bis zu RM 2.— nicht mehr telefonisch aufnehmen.

NEUE MANNHEIMER ZEITUNG

Gut erhaltene
Ski-Stiefel
Größe 40 bis 41, zu kaufen gesucht.

Puppenwagen
modern, zu kaufen gesucht.

Ski-schuhe
gebraucht, jedoch noch gut erhalten, Größe 38, sofort zu kaufen gesucht.

Teppich
zu kaufen gesucht.

Patentmöbel
zu kaufen gesucht.

Gebr. eis. Bettstelle
zu kaufen gesucht. F 6, 9, parterre.

Vermietungen

In gutem Hause bester Lage Nähe Paradeplatz ist eine **sehr schöne Wohnung** mit 4½ m hohen Zimmern, Parkettböden, Doppelfenstern, 2 Toreinfahrten, 1 Treppe hoch, passend für feines Herren- oder Damen-
Maßgeschäft
auch für
Anwalt- und Arztpraxis
zu vermieten.
Besichtigung bei Voranmeldung jederzeit. — Anfr. unter St 5678 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Gut möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer und einzelne Zimmer
in ruhiger Lage und gutem Hause zu vermieten. Zentralheizung.

Büro
2 gr. Räume
sofort zu vermiet.

Gr. leer. Zim.
zu verm.

Schlafstelle
an Frl. sofort zu vermiet. J 1, 13.

Schlafstelle
an Herrn zu vermiet. F 6, 9, parterre.

Möbl. Zimmer
zu verm.

Mietgesuche

Schöne
3-Zimmer-Wohng.
mit Bad und Zubehör per sofort od. später gesucht. Neckarstadt-Ost oder Lindenhof bevorzugt, aber nicht Bedingung. Angebote unter P 3710 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Möbl. Wohn-Schlafzim.
von jg., berufstät. Ehepaar zum 15. Dezember zu mieten gesucht. Angebote unter St 5728 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Mietgesuche

Beamter sucht sofort od. später
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. Zubehör.

Anzeigen
in der NMZ haben gute
Wirkung

Unterricht

Ingenieurschule Ilmenau
Große Laboratorien, Lehrfabrik, Praktikanten
Elektrotechnik, Maschinenbau

Hemden, Binder, Pullover, Hüte, Handschuhe und noch allerlei andere „Herrlichkeiten" hat Meister Zwirn für den Weihnachtstisch besorgt. Bitte besuchen Sie ihn bei
Engelhorn + Sturm
Mannheim • O 5 • 2—7

Spielsachen heraus!

Die Kinder sind schon fast erwachsen; sie denken nicht mehr an ihre Spielsachen, die jetzt in Schränken und Schachteln unnütz veraltern.

Heraus damit! Diese Spielsachen sollen jetzt wieder zu Ehren kommen, anderen Kindern Freude bereiten und Ihnen manch' blanken Taler einbringen.

Käufer zu finden — ist heute nicht schwer. Geben Sie nur einmal eine kleine Verkaufsanzeige in der Neuen Mannheimer Zeitung auf. Im Nu werden Sie alle überflüssigen Dinge, die sich als Weihnachtsgeschenke eignen, verkauft haben.

Umgekehrt ist's aber genau so. Wenn Sie Spielsachen oder andere Weihnachtsgeschenke kaufen wollen und eine entsprechende Kleinanzeige in der NMZ veröffentlichen, erhalten Sie viele Angebote

Während Grit immer nur 1 Paar Strümpfe oder 2 Paar in verschiedenen Farben kauft, nimmt Lise regelmäßig 3 Paar Strümpfe von der gleichen Farbe. Meistens wird doch von jedem Paar ein Strumpf zuerst schadhaft. Dann kann man aus den beiden unbeschädigten ein neues Paar bilden. Während Grit ihre Strümpfe vorzeitig ausrangieren muß, hat Lise aus den beiden unbeschädigten ein drittes Paar gewonnen, das sie noch lange trägt. So hat sie viel länger Freude an den schönen Elbeo-Strümpfen.

H & A. Weczera
MANNHEIM O 5, 4a, Planken
LUDWIGSHAFEN Bismarckstraße 40

Heute in unseren Theatern

ALHAMBRA P 7, 23

Friedrich Schiller

Der Triumph eines Genies
Heinr. George, Lil Dagover
Horst Caspar, Fr. Kayssler
Eugen Klöpfer, H. Schroth
2.50 4.50 7.10 Uhr – Jugendl. zugel.

SCHAUBURG K 1, 5 Breite Str.

Falstaff in Wien

Ein heiterer Film aus dem alten Wien
Paul Hörbiger, W. Albach-Retty, G. Wolf, Arth. Wäscher, Lizzi Holzschuh, H. Nielsen
2.50 4.50 7.10 Uhr – Jugendl. zugel.

GLORIA Seckenheimer Straße 13

Letzte Spieltage! Der große Lacherfolg!

Das sündige Dorf

Josef Eichheim, Erna Fentsch, Joe Stöckel
Beginn: 2.30 5.00 7.40
Jugend nicht zugelassen!
Ruf 43914

PALI J 1, 6

Das Theater für alle
Nur an einer Lei...
Der große Hall zwischen Jäger und Wilderer

Krambambuli

Die Geschichte eines Hundes
Vt. v. Bal asko, Sepp Rist, E. K...
Die neueste Wochenschau

Photo KLOOS C 2, 15 — Seit 1906

National-Theater Mannheim
Mittwoch, 11. Dezember 1940
Vorstellung Nr. 98 — Miete G Nr. 9 — 2. Sondermiete G Nr. 5

Undine

Romantische Zauberoper in vier Akten (7 Bildern) nach Fouqués Erzählung frei bearbeitet. — Musik von Albert Lortzing
Anfang 19.30 Uhr — Ende 21.45 Uhr

Große Auswahl finden Sie im Spezialgeschäft
Walter **Meißner**
Mannheim – Qu 1, 16
gegenüber von Qu 2

14. Dezember, Samstag 19.30
Harmonie, D 2, 6

Märchen und Wunder

Eine fröhliche Symphonie mysteriöser Künste von „Cagliostro bis Bellachini" realisiert, inszeniert und vorgeführt von
Professor

Christians-Cumberland

Deutscher Weltmeister der Gehirn- und Gedächtniskunst u. a.

Die Geisterbriefe
Die lebende Wünschelrute
Die geheimnisv. Banknotenfabrik
Feuchtfröhlicher Fakirismus
Das Tanzmedium
Das telepath. Kartenphänomen
Das große Zeitungsmirakel
menschliche Radio
Der Welt größtes Denk- und Gedächtniswunder
und viele andere Mirakel und Wunder
Ort: An der Grenze des Übersinnlichen
Zeit: Die Mitternacht ... schon
Ausstattung: Bestlehuh & Co.

Karten zu RM 1.– bis 3.– bei K. Ferd. Heckel, O 3, 10, in den KdF-Dienststellen, Verkehrsverein Plankenhof, Buchhandlung Dr. Tillmann, P 7, 19, Musikhaus Planken O 7, 13, Kiosk Schleicher am Tattersall. – In Ludwigshafen: Kohlenbuck am Ludwigsplatz
Mhm. Gastspieldirektion H. Hoffmeister

Nicht immer ist Gold was glänzt

Bringen Sie Ihr **Altgold** zum **Tauschkauf** für
modisch formschöne Schmuckstücke
zur fachmännischen Schätzung

Arnold Nachf.
PLANKEN, O 6, 6
das Fachgeschäft bietet Ihnen Gleichwertiges

UFA-PALAST
Ein heiterer Ufa-Film!

Wie konntest Du, Veronika

G. Huber – H. A. Roberts – W. Albach-Retty
DEUTSCHE WOCHENSCHAU
Kulturfilm: Die Schwarze Kunst Johannes Gutenberg
Tel. 2.00 4.45 7.15 Uhr — Nicht für Jugendl.
Ruf 25219

Konzerte der Stadt Ludwigshafen a. Rh.

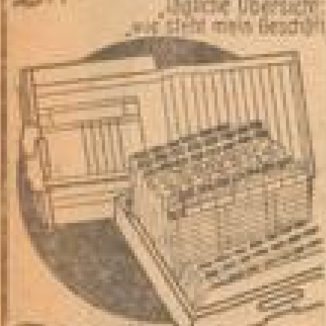
Der 3. Städt. Symphonie-Abend

findet schon am

Donnerstag, 12. Dezember

um 19.30 Uhr statt, nicht wie ursprünglich vorgesehen am Freitag, dem 13. Dezember 1940.
Solistin: Kammersängerin Martha Rohs, Sopran
Leitung: Generalmusikdirektor Karl Friderich.
Chr. W. Gluck: Ouvertüre „Iphigenie in Aulis", Gesänge mit Orchesterbegleitung von Händel, Pfitzner und Wolf, A. Bruckner: Neunte Symphonie d-moll (Urfassung).
Karten zu RM. 3.50, 2.50, 1.50 und 0.60 an der Abendkasse, Vorverkaufsstellen: In Ludwigshafen a. Rhein: KdF, Bismarckstraße 45, und Verkehrsverein am Ludwigsplatz; in Mannheim: Musikhaus K. Ferd. Heckel, O 3, 10 (Kunststraße).

Zum vorgeschriebenen Kontenrahmen
ein Grundsatz
tägliche Übersicht: wie steht mein Geschäft



Fortschritt-Durchschreibe-Buchhaltungen
Beratung und Druckschriften durch
CHRISTIAN
LEISER
MANNHEIM, FRIEDRICHSPLATZ 15
RUF NR. 44805

Stadtschänke „Durlacher Hof"
Restaurant, Bierkeller, Münzstube, Automat
die sehenswerte Gaststätte für jedermann
MANNHEIM, P 6 an den Planken

Findri
Durchschreibe-Buchhaltung
Fabrikat J. C. König & Ebhardt
bei
JAKOB KRUMB
C 1, 7 Breite Straße – Fernruf 21039
Auskunft und Anleitung unverbindlich.

Brillanten und Goldschmuck
zu billigen Preisen
J. Distelhut M 1, 2a, Breite Straße
Kunst- u. Antiquitätenhandlung

MULCUTO DIAMON ZWEISCHNEIDER

FÜR DEN STÄRKSTEN BART
Die praktische Erfindung mit 3 verschiedenen Schneiden für Vor- und Nachrasur.
Zahlreiche Anerkennungen:
Herr R. ..., Lamm in Westfalen: ...
Herr ..., Oberhausen-Osterfeld: ...
Rasierproblem: 100% gelöst
Preise:
0,10 Langloch . . . 10 St. –.60 RM
0,08 Dreiloch . . . 10 St. –.90 RM
0,10 Langloch Luxus 10 St. 1.30 RM
Mulcuto-Werk, Solingen

Bohnerwachs
...
Mannheimer Farbenhaus
Andreas Metzger
Mittelstraße 21, – Telephon 527 84.

Die Deutsche Arbeitsfront – NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
Sonntag 15. Dezember 19.00 Uhr
Musensaal – Rosengarten
3. Meisterabend froher Unterhaltung
„In Musik gesetzte frohe Laune"

Will Glahe

mit seinem berühmten
Orchester
Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz
Kartenverkauf RM. 1.50, 2.– und 3.– in den Vorverkaufsstellen Plankenhof, P 6, Waldhofstraße 8, Völkische Buchhandlung, Zigarrenkiosk Schleicher, Musikhaus Heckel.

SCHAEDLA
Großwäscherei
Mannheim-Ludwigshafen
Läden und Annahmestellen in allen Stadtteilen

Amtl. Bekanntmachungen

Handelsregister
Amtsgericht FG. 3b, Mannheim.
(Für die Angaben in ( ) keine Gewähr)
Mannheim, 7. Dezember 1940.
Veränderungen:

B 45. Feinkosthaus Waldhof, Mannheim. Kaufmann Josef Max Kranz, Berlin-Charlottenburg, hat derart Gesamtprokura, daß er in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied oder einem anderen Prokuristen vertretungsberechtigt ist.

B 181. Kaufhaus Hansa Aktiengesellschaft – Zweigniederlassung Mannheim in Mannheim – als Zweigniederlassung der Fa. Hansa Aktiengesellschaft in Frankfurt/M. Gesamtprokurist: Werner Zoll in Frankfurt a. M. Er vertritt die Gesellschaft gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied oder mit einem Prokuristen.

B 132. Mark. Stinnes Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Mannheim, Zweigniederlassung, Hauptsitz: Mülheim a. d. Ruhr. Die Prokura des Kaufmanns Rudolf Christmann ist erloschen.

B 279. Grün & Bilfinger Wohlfahrts- und Pensionskasse Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Mannheim (Akademiestraße 4–8). Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Marcus Herbig, Mannheim, ist Abwickler.

A 1407. Taverin-Gesellschaft Herzberger & Co. in Mannheim (Schwetzinger Str. 40). Kaufmann Wilhelm Hoppe Ehefrau Klara geborene Weber in Mannheim ist in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafterin aufgenommen. Die offene Handelsgesellschaft hat am 15. November 1940 begonnen. Die Firma ist geändert in: Taverin-Gesellschaft Hoppe & Co.

A 2204. Gustav Rether, Großhandlung und Fabrikation gesundheitstechnischer Einrichtungen, Armaturen, Röhren u. Verbindungsstücke, Zweigniederlassung Mannheim in Mannheim (Verbindungskanal linkes Ufer 51, Hauptniederlassung in Stuttgart. Einzelprokuristen: Max Guthrod, Stuttgart, Heinz Gustav Rether, Stuttgart, Walter Knapper, Bad Cannstatt.

S. Technische Lehrgemeinschaften. Nachfolgende Lehrgemeinschaften beginnen in Kürze: Fachrechnen 1, Algebra 1, Festigkeitslehre und graphisches Rechnen. Besonders weisen wir auf den Beginn einer Aufbaustufe Fachzeichnen hin. Anmeldungen werden entgegengenommen in der Rheinstraße 3–5 und im Berufserziehungswerk, O 4, 8–9, Zimmer 20.

KdF. Sportamt. Mittwoch, 11. Dez. Schwimmen für Frauen u. Männer: 20–21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle 1. Jugend unter 18 Jahren hat heute keinen Zutritt. Einlaßkarten sind nur gegen Vorzeigen der Jahressportkarte erhältlich. Schwimmabnahmen für das Reichssportabzeichen finden vorerst keine statt.

KdF, Abt. Wandern Kreiswandergruppe, Wanderwart. Am Samstag, 14. Dez., 20 Uhr, im „Alten Reim", U 6, 8, Singabend. – Weihnachten, 24. bis 26. Dezember 1940: Drei Tage nach dem KdF-Wanderheim Berlein. Teilnehmerpreis 4 Mark. Weihnachten, 25 bis 26. Dezember: Zwei Tage nach dem KdF-Wanderheim Berlein. Teilnehmerpreis 2,70 Mark.

31. Dezember 1940/1. Jan. 1941: Neujahrswanderung nach dem Conrads Haus bei Wachenheim. Abfahrt 10.19 Uhr Collinistraße. Teilnehmerpreis 2.50 Mark. – Teilnehmerkarten sind bei den KdF-Geschäftsstellen Plankenhof und Waldhofstraße 8 sowie bei unserem Singabend erhältlich.

Achtung, Mitglieder des Veranstaltungsringes!
Der 3. Meisterabend froher Unterhaltung mit Will Glahe u. seinem Orchester findet wie folgt statt:
Gruppe A: Freitag, 13. Dez. 40, Beginn 19.30 Uhr;
Gruppe B: Samstag, 14. Dez. 40, Beginn 19.30 Uhr;
Gruppe C: Sonntag, 15. Dez. 40, Beginn 19.00 Uhr.

Meisterabend „Will Glahe mit seinen Künstlern". Zu obigem Meisterabend sind noch Einzelkarten für Gruppe C (Sonntag, 15. Dezember, 19 Uhr), zum Preis von 1.50, 2.– und 3.– Mark in den Vorverkaufsstellen: Plankenhof, P 6, Waldhofstraße Nr. 8, Völkische Buchhandlung, Zigarrenkiosk Schleicher und Musikhaus Heckel erhältlich.

Anordnungen der NSDAP

Aus amtlichen Bekanntmachungen entnommen

NS-Frauenschaft. Sandhofen: 12. 12. zwischen 19 und 15 Uhr, wichtige Kassenbesprechung der Zellenfrauen ... — Neuostheim: 12. 12., 15 Uhr, Gemeinschaftsnachmittag für alle Mitglieder sowie Jugendgruppe im „Frauenschaftsheim". — Wallstadt: 11. 12., 20 Uhr, Gemeinschaftsabend im Rathaus für alle Mitglieder sowie Jugendgruppe. — Lindenhof: 12. 12., 15.30 Uhr, Gemeinschaftsnachmittag für alle Mitglieder sowie Jugendgruppe im „Rheinpark". Rotes Kreuz u. Luftschutz sind eingeladen. — Bismarckplatz: 12. 12., 20 Uhr, Gemeinschaftsabend im „Grünen Kranz", Seckenheimer Straße, für alle Mitglieder sowie Jugendgruppe. — Rheinau: 12. 12., 15.30 Uhr, Gemeinschaftsnachmittag im „Badischen Hof" für alle Mitglieder sowie Jugendgruppe. Rotes Kreuz, DAF und Luftschutz sind eingeladen. — 11. 12., 20 Uhr, Gemeinschaftsabend für alle Mitglieder des Blockdienstes bei Stürzel. — Waldhof: Der Gemeinschaftsabend findet nicht am 11. 12., sondern am 18. 12., im „Mohrenkopf" statt. — Abteilungsleiterinnen für Volks- und Hauswirtschaft: Die Leiterinnen ... in L 9, 7 abzuholen. — Jugendgruppe. Jg Neckarau-Süd: 12. 12., 20 Uhr, Singstunde im Gasthaus „Zum Löwen".

Berufserziehungswerk. A. Kaufm. Lehrgemeinschaften. Die Lehrgemeinschaften Allgemeines Kaufmannswissen Nr. 1 und 2 fallen diese Woche aus. Die Lehrgemeinschaft Maschinenschreiben für Anfänger M 1/15/7, M 1/15/4, Deutsche Rechtschreibung Stufe 1, Deutsche Rechtschreibung, Stufe 2, u. die Lehrgemeinschaft Der neuzeitliche Geschäftsbrief fallen diese Woche ebenfalls aus. —

Zeugen gesucht!
Zum Unfall vom 8. Dez. vorigen Jahres abends etwa 6.15 Uhr, an der Haltestelle der elektr. Bahn **Tattersall**
Diejenige Personen, welche auf der hint. Plattform des Wagens standen und den Vorfall beobachteten,
Insbesondere die beiden hilfsbereiten Personen – möglicherweise Personal der Straßenbahn –
welche den mit leichter Gehirnerschütterung auf der Verkehrsinsel bewußtlos Liegenden aufhoben und ihm den Hut reichten, werden dringend und höflichst um Angabe ihrer Adresse gebeten. — Zuschriften unter P 200 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Nachlaßversteigerung

Am Freitag, dem 13. Dezember 1940, ab vormittags 10 Uhr, werden mit nachlaßgerichtlicher Genehmigung im Hause
Rheindammstr. 50 part.
öffentlich gegen Barzahlung versteigert:
Betten, Schränke, Sofa, Vertiko, Kommode, Wasch'ommode, Tische, Stühle, Küheneinrichtung, Ladeneinrichtung, Kleiderschrank, Frauenkleidung, Wäsche und Sonstiges.
Menz, Nachlaßpfleger, Ortsrichter.

„Nähra" ges. gesch. alkoholfrei
Für die zusätzliche Ernährung!
Alleinhersteller Haderbräu München
Lieferant: Wilhelm Müller
Mannheim, Hafenstraße 11
Telephon 21635 und 21632

Ankauf von Altgold Altsilber Silbermünzen Schmuck
Gebr. Rexin
K 1, 5 Breite Str.

Schreibe geräuschlos mit
CONTINENTAL SILENTA

J. Bucher
MANNHEIM, B 1, 3

Detektiv-MENG
Mannheim, D 5, 15

Odenwaldklub e. V.
Freitag, den 13. Dezember 1940, pünktlich 20.00 Uhr, im Wartburg-Hospiz – Großer Saal –
Lichtbildervortrag
„Biwaknächte in Fels und Eis".
Redner: Fritz Schätz, Mannheim.
Nächste Wanderungen: 1. Januar 1941, Neujahrswanderung auf den Eichelberg, 5. Januar 1941, Heidelberg–Rohrbach–Heidelberg. Gäste willkommen.

Nervengeschichten
Zittern, Herzklopfen, erhöhten Blutdruck, Schwindelgefühl, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Angstgefühle etc.? — dann Mohr's Waldblüten-Tee, nervenberuhigend, Packung 40 Pfg. Nur:
Reformhaus Mohr, Rathausbogen 38.

Kaufe jede Menge
Altgold Silbergeld
Altsilber Brillanten Schmuck
Uhren-Burger
Heidelberg, Bismarckgarten

Hinz — Seit mehr als 30 Jahren
werden Durchführungen zweckmäßig auf die

HINZ

Durchschreibebuchhaltung
für Handschrift oder Maschine
umgestellt. Fordern Sie die neuesten Musterformulare der Ein- und Dreispalten-Konto-Original-Verfahren ohne und mit Aufteilungskolonnen an. Sie werden sehen, wie einfach die Anpassung an jeden neuen Kontenplan ist. Auch Vordrucke für Kontenverzeichnis- und Abschlußbücher, Kostenstellenlisten, Lohn- und Materialabrechnungen stehen zu Ihrer Verfügung.
Nutzen Sie die Erfahrungen der Firma, die die erste Durchschreibebuchhaltung herausgebracht und Jahr für Jahr an ihrer Vervollkommnung gearbeitet hat.
Aufklärungsschriften kostenlos durch die Generalvertretung:
Adolf Hoppe, Mannheim
Fernruf 208 77 — L 14, 4

Holzkisten
und Obstkisten laufend lieferbar.
Fernsprecher Nr. 519 82.

Allen denen, die mir und meiner lb. Frau zur goldenen Hochzeit gedachten, sage ich auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank.
Jakob Häußler u. Frau Katharina geb. Benzinger
T 6, 37

Zeugnis-Abschriften, Vervielfältigungen in bester ausf. sofort
Schreibbüro Weis
Bismarckplatz 13, Ruf 449 31

Neu eingetroffen schönes
Plexi-glas
Salatbestecke
Käsebestecke
Gebäckzangen
Zuckerzangen
Tortenheber
Limonadelöffel
Kinderlöffel
Brieföffner
bei
Weickel
C 1, 3 Breite Straße

Ausgabe von Gemüsekonserven an Zuckerkranke
Nach dem Erlaß des Reichsernährungsministers vom 28. 10. 1940 können Zuckerkranke in diesem Winter insgesamt achtzehn ganze Dosen Gemüsekonserven beziehen. Die Zuckerkranken müssen sich dazu von dem behandelnden Arzt eine Bescheinigung ausstellen lassen. Diese Bescheinigung erhält der behandelnde Arzt der zuständigen ärztlichen Ernährungsbehörde ... Nach Prüfung des Antrags durch diese Stelle erteilt die Bürgermeisterämter, in Mannheim unsere Kartenabteilung, zum Bezug der genannten Ware einen Berechtigungsschein, mit dem der Inhaber bis 28. Dezember 1940 beim Kleinhändler die Ware bestellt werden muß. In Mannheim erfolgt die Zuteilung des Berechtigungsscheines durch die Post.
Der Landrat des Kreises Mannheim, Ernährungsamt – Abt. B. — Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Meine liebe Mutter, Frau
Elsa Netz Wwe.
geb. Manck
ist im Alter von 74 Jahren gestorben.
Frau Else Doerr geb. Netz
und Familie
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Anzeigentexte
welche gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen, werden ohne Benachrichtigung des Auftraggebers geändert und nur in der zulässigen Fassung veröffentlicht.
Neue Mannheimer Zeitung, Anzeigen-Abteilung.

Billiger als ein Strohmantel sind Verdunkelungs-ROLLOS von
Bölinger Tapeten-Linoleum
Seckenheimer Straße 48 – Ruf 439 90